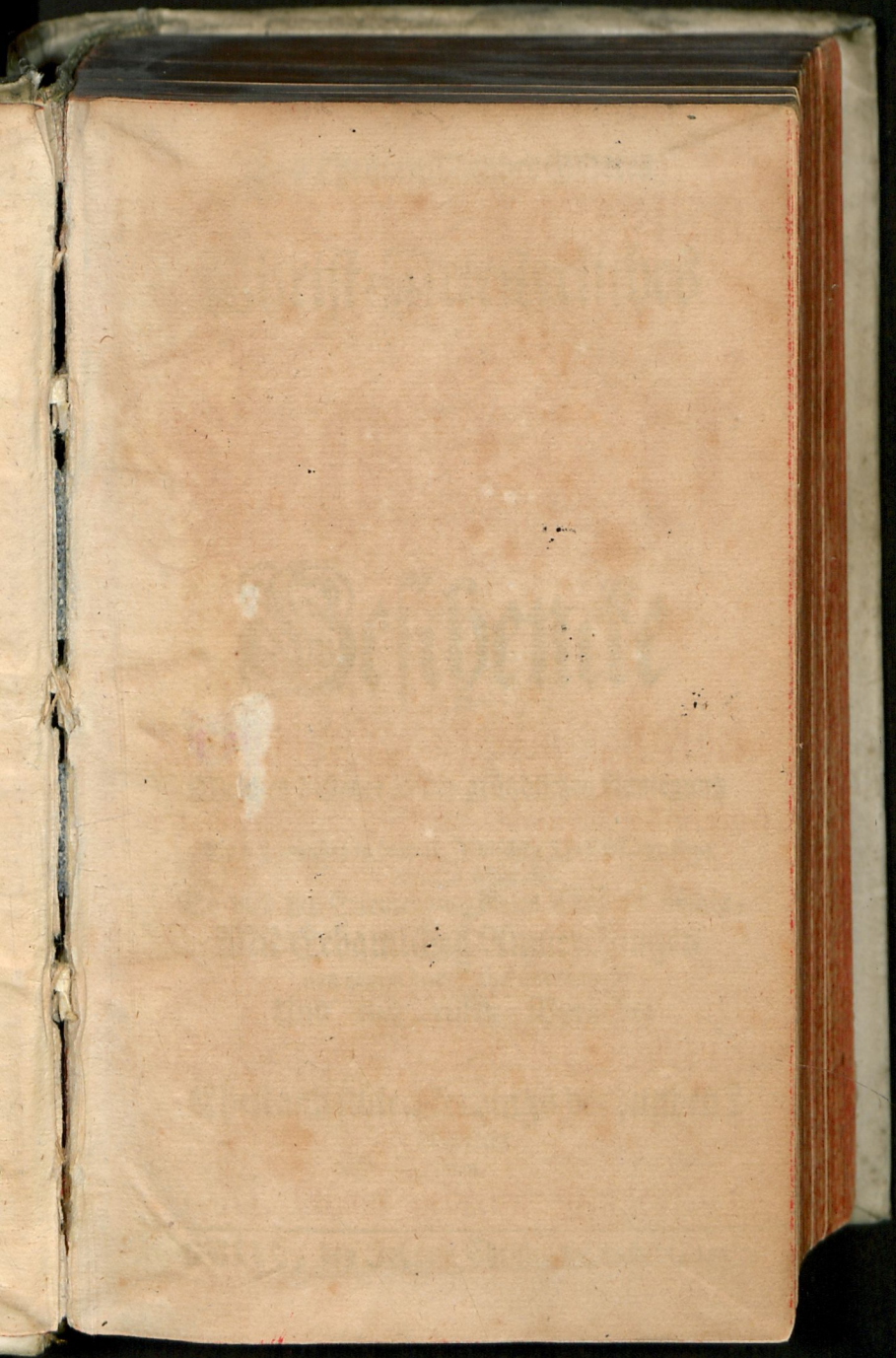
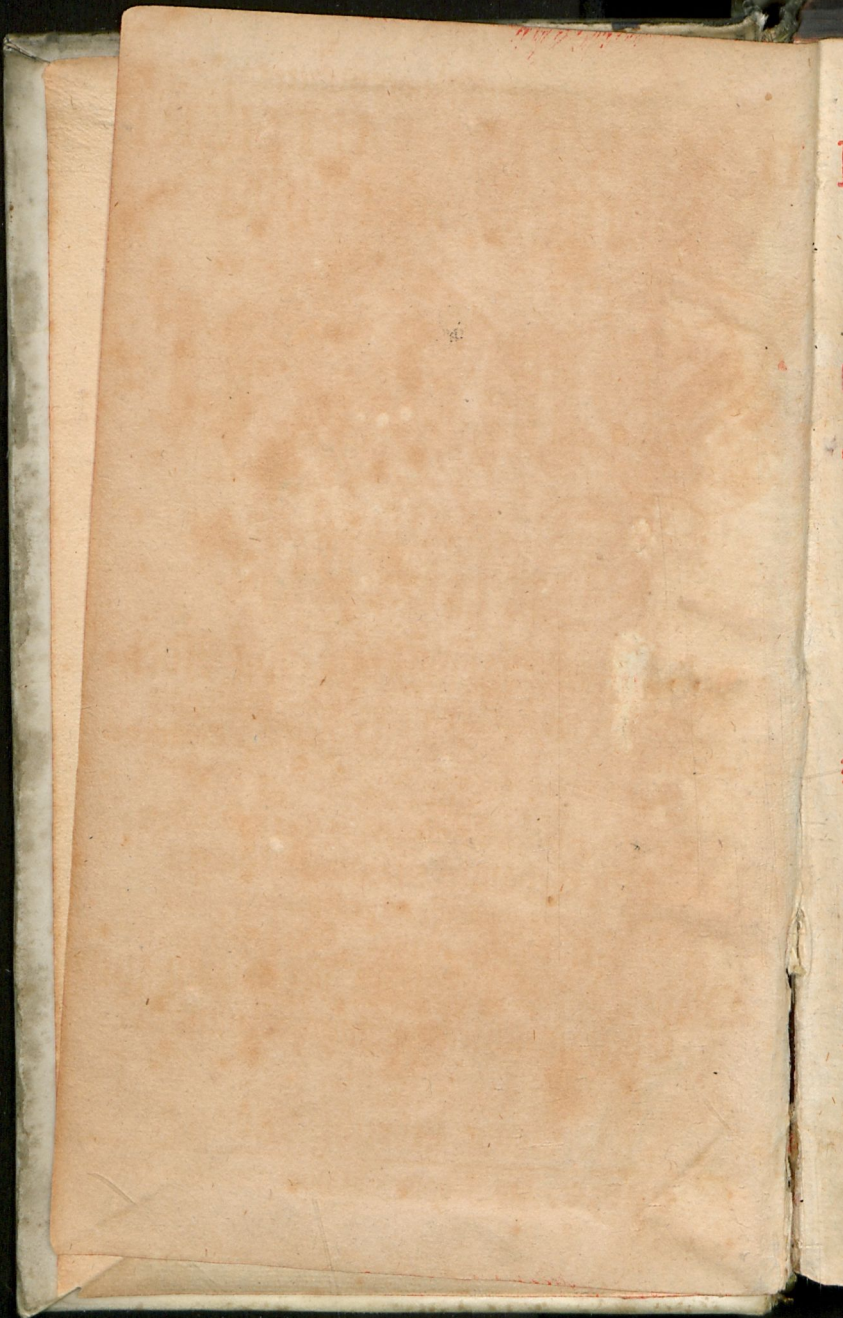


12
A





Des Eheuren Mannes Gottes
D. MARTINI LUTHERI
Schrift-Briesterliches

Sochzeit= **B**eschencke

An einen Vornehmen von Adel,
Welches bestehet in der gründlichen Auslegung
Des ganzen 7. Cap. der 1. Ep. Pauli an die Corinthher,
So sich befindet in dem II. Jenischen Theil fol. 293. seqq.

Ansetzo aber,
So viel zur Erleuterung dieses Capitels nöthig,
Mit Erbaulichen Anmerkungen
von neuem dem Druck übergeben,

Und mit einer Vorrede:
Ob denn alle und jede Menschen zum
Ehestand schlechterdings verbunden?

begleitet
von

M. Adam Lebrecht Müller.

HALLE, bey Johann Christian Hendeln, 1727.

D. MARTINI LUTHERI
Epist. Breviarium

1543

1543

KÖN. PR. FR.
UNIVERS.
ZV HALLE.

1543

1543





Vorrede.

Gnade, Barmherzigkeit und
Friede von GOTT dem Va-
ter und unserm HERRN JE-
su Christo

Dem Geneigten Leser!



Dieselben wird hiermit
abermahl eine Schrift
des seligen LVTHERI
vor Augen gelegt, und
zwar dessen gründliche
Auslegung des sonst et-
was dunkel scheinenden VII. Cap.
der I. Corinthen, dessen unrichtige
Auslegung unter andern mit Gele-
gen

Vorrede.

genheit gegeben hat, daß man den ledigen Stand allzu hoch erhaben und hingegen den Ehestand verachtet hat, wie solches so wol der sel. LV-THERVS in der Zuschrift vor der Auslegung dieses Capitels, als auch der sel. D. SPENER in seinen Christl. Trau. Sermonen p. 140. erinnert hat. Man trifft aber in diesem ganzen Capitel den rechten sedem doctrinæ de *matrimonio* an, sintemal darinnen die Lehre: de *coniugio* & *coelibatu*, vom ehelichen und ledigen Stande ungemein schöne abgehandelt und die Ungültigkeit des ehelosen Standes der Geistlichkeit im Pabstthume gründlich erwiesen wird, wie solches der berühmte Wittenbergische Theologus, ABRAHAMVS CALOVIUS in h. c. angemerckt hat. Folglich kan man dieselbe als eine Fortsetzung seiner vor
uns

Vorrede.

uns vor weniger Zeit herausgegebenen Hochzeit-Predigt über Ephes 5. v. 22 = 33. sehr füglich annehmen und gebrauchen, weil er allhier die Lehre vom Ehestande, so daselbsten von ihm ohnedem schon gründlich abgehandelt worden, weiter continuiert und ausgeführt hat.

§. 2. Es ist aber, nach dem allgemeinen Geständniß unserer Gottes-Gelehrten, der Ehestand eine gesetzmäßige und unauflöbliche Verbindung eines Mannes und eines Weibes, die nach der göttlichen Vorschrift geschieht; damit sie hierdurch das menschliche Geschlechte fortpflanzen, einander hülfreiche Handleistung thun und die ihnen anklebenden fleischlichen Lüste auf eine von GOTT erlaubte Art

dämpfen, dabey aber allezeit sich der genauen Vereinigung mit GOTT erinnern mögen. Ist nun der Ehestand eine Verbindung eines Mannes und Weibes, so fragt sich: Ob denn alle und jede Menschen gleich durch, ohne Ansehn der Person, schlechterdings hierzu verbunden?

§. 3. Hierauf dienet zur Antwort: *omnes obligantur ad matrimonium indefinite, non quilibet in individuo*, d. i. überhaupt müssen alle Menschen in Ehestand treten, aber nicht eine jede einzelne Person insonderheit; weil sie entweder keinen heftigen Trieb zum ehelichen Leben bey sich spühret, sondern das *donum continentiae*, die Gabe der ledigen Keuschheit besitzt, (wel

Vorrede.

(welches aber einem nicht mit Gewalt muß auferleget werden, wie alle Geistliche in der Römischen Kirche dieses unerträgliche Joch wider ihren Willen und Vermögen tragen müssen, und ihnen also dadurch Gelegenheit zu der abscheulichsten Sünde der Unkeuschheit gegeben wird) oder sich selbst nicht tüchtig genug erkennen, dieser von Gott gesetzten heiligen und wichtigen Verordnung völlig nachzukommen. Dieser Meynung pflichtet der Sel. LVTHERVS bey, wenn er (Tom. IV. Ien. f. 443.) sagt: Der Ehstand ist nicht allein ein ehrlicher, sondern auch ein nöthiger Stand und ernstlich von Gott gebothen, daß sich insgemein hierdurch alle Stände, Manns- und Weibes-Gilde, so darzu geschaffen sind, darinnen finden lassen: Doch etliche

(wiewol wenige) ausgenommen, welche Gott durch eine hohe übernatürliche Gabe befreuet hat, daß sie außer dem Stand Keuschheit halten können; oder welche er sonderlich ausgezogen, daß sie zum ehelichen Stande nicht tüchtig sind.

§. 4. Es kan aber solche Untüchtigkeit erwogen werden:

1) RATIONE ÆTATIS, wenn man das gehörige Alter, welches zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes erfordert wird, noch nicht erlanget hat. Daher man leicht erachten kan, was von denen Ehe-Verbindnissen zu halten sey, welche zwischen kleinen Kindern, die nicht einmahl den völligen Gebrauch ihrer gesunden Vernunft annoch besitzen, gestiftet werden. Sintemahl selbe um
des

deswillen höchstgefährlich sind, weil nach erlangten völligen Gebrauch der Vernunft sich bey dergleichen jung Verlobten gar leichte die wichtigsten Hindernisse am Tag legen können, welche das ohne ihren Consens geschlossene Verbindniß aufzulösen und völlig zu zernichten vermögend sind; wie uns die klaren Beyspiele hiervon vor Augen liegen. Unterdessen muß man sich verwundern, wie doch ein in seiner Weisheit vor infallible und unüberwindlich gepriesener Pabst bey dergleichen Verbindnissen der Kinder zu dispensiren sich überwinden könne?

2) RATIONE MENTIS, wenn man seines rechten Verstandes beraubet ist. Weswegen rasende und unsinnige Personen mit allem Recht nicht hierzu gelassen werden, weil sie sich selbst nicht einmahl versorgen, geschweige dann ihrem Weibe und Kindern durch fluge Vorsorge gebührend fürzustehen im Stande sind.

3) RATIONE CORPORIS, wenn man an seinem Leibe solche incommoda findet, welche die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes hindern. Auf solche Weise werden die Verschnittene billig vom Ehestande ausgeschlossen, weil hier *finis matrimonii primarius s. proximus: sobolis procreatio*, oder die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes wegfiel. Und eben aus solchem Grunde halten viele Gelehrten die Ehen alter Leute, welche ad procreandam sobolem nicht mehr capaces sind, vor unzulässig, wie von diesen allen nachzulesen verdient der Herr D. IO. FRANCISCVS BVDEVS in instit. theol. mor. P. II. C. III. S. VI. §. VIII. p. m. 551. und der berühmte Herr Geheimde Rath CHRISTIAN THOMASIVS in iurisprud. diuina L. III. C. II. §. 5. Dieses vorausgesetzt, so sehen wir

Vorrede.

wir deutlich, daß alle und iede Menschen, denen die ietzt angeführten Ursachen nicht im Wege sind, in Ehestande zu treten, allerdings verbunden. Und das kan am besten *ex primaeva matrimonii institutione* (1 B. Mos. 1. und 2.) erwiesen werden, welche wir, wie andere institutiones Dei, die zum Wohl und zur Glückseligkeit der Menschen eingesetzt sind, tanquam legem anzusehen haben; weil sonst dasjenige, was Gott uns zu gute eingesetzt, von uns aber als ein Gesetz nicht sollte beobachtet werden, vergeblich müßte eingesetzt seyn: Daher, als der Herr Jesus denen Pharisäern seine Meynung von der Ehescheidung sagen sollte, so berief er sich ebenfalls auf die erste Einsetzung des Ehestandes, als auf ein Gesetz, und wies, daß sie unrecht, weil sie *contra primaevam matrimonii institutionem* wäre (Matth. 19. v. 3. seqq.) conf. BVD.

BVDDEVS in instit. theol. dogm.
 L. V. C. IV. §. XXXI. p. m. 1361. Es
 gehet aber diese erste Einsetzung ALLG
 Menschen an, folglich ist sie ein lex v-
 niuersalis; weil sie GOTT mit
 Adam und Eva, unsern ersten El-
 tern vornahm; wie diese aber totum
 genus humanum präsentirten, so
 haben sie auch außser Streit hierzu ih-
 re Nachkommen verbindlich gemacht.
 Nun ist zwar der Ehestand in statu
 integritatis eingesetzt; gleichwol aber
 ist post lapsum *in essentialibus* nichts
 darinnen geändert worden, und ha-
 ben die Ursachen, warum GOTT da-
 mahl den Ehestand eingesetzt, eben-
 falls hierinnen statt, wohl aber findet
 sich eine Discrepanz *in accidentalibus*,
 daß z. E. das Weib mit Schmer-
 zen Kinder gebähren und ihrem Man-
 ne unterthan seyn solle 2c. 2c. Ist nun
 der Ehestand eine institutio vniuer-
 salis, welche nach göttlicher Intention
 ALLG

Vorrede.

ALLE Menschen, ohne Unterscheid
der Personen, sie seyn geistlich, oder
weltlich, angehet; so sind auch ALLE
Menschen, welche hiervon keine wich-
tige Ursachen abhalten, oder welche
nicht mit ganz auffserordentlicher Gna-
de der Keuschheit von Gott begnadi-
get sind, wie wir bereits erinnert,
schlechterdings verbunden, derselben
nachzukommen. Zumahl es auch nach
der Vernunft höchst unrecht wäre, daß
dasjenige, welches zur allgemeinen
Fortpflanzung des menschlichen Ge-
schlechtes diene, nur ETLICHE,
und nicht ALLE Menschen angehen
solle, weil sonst der von Gott in-
tendirte Endzweck des Ehestandes
wenig wurde beobachtet und vollzo-
gen werden. Von denen alten Teut-
schen ist bekannt, daß sie die, so nicht
freyen wolten, Hachestolz genennt,
d. i. eigensinnig, daher IVSTVS GE-
ORGIVS SCHOTTELIVS Gele-
gen

Vorrede.

genheit genommen in seinem Tractate:
de singularibus quibusdam & anti-
quis in Germania iuribus p.1. seqq.
von dem iure *Hachestoliorum* zu
handeln.

§. 6. Aus diesen allen, was wir
von der allgemeinen Verbindlichkeit
zum ehelichen Leben kürzlich ange-
führt, wird der G. L. deutlich erken-
nen, wie weit sich dieselbe erstreckt.
Weitern Unterricht hiervon kan man
ans gegenwärtiger Schrift des Sel.
LVTHERI schöpfen. Zu deren
wohlbedächtigen Durchlesung wir ei-
nem ieglichen Gottes Gnade und
Segen von Herzen anwünschen. Ge-
geben Jena, den 12. April. im
Jahr 1727.



Dem



Dem Bestrengen und Besten

Hans Löser zu Pretisch,

Erb-Marschall zu Sachsen.

Meinem günstigen Herrn und Freunde.

Gnade und Friede in Christo!

Gestrenger und Bester lieber Herr und
Freund! Ich halte meines Vermögens, was
ich geredt habe mit voller Hofnung, ihr werdet eurem
adelichen Gemüthe nach wiederhalten, was ihr ge-
redt habt, und nicht länger in den Verzug stellen.
Damit ihr aber desto Christlicher daran gehet, habe
ich euch zum Dienst und, welchem es gelüster, zu
Neuz das VII. Capit. aus der ersten Epist. S. Pauli
an die Corinth. für mich genommen, auszulegen, aus
der Ursache, „weil dasselbe Capitel für allen
„Schriften der ganzen Bibel hin und her
„gezogen ist wider den ehlichen Stand, und
„gleich einen gewaltigen Schein genommen
„hat für den gefährlichen und selzamen
„Stand der Keuschheit. „ Und wenn ich die
Wahrheit sagen soll, so hat sich gemeinlich mit die-
sem Capitel niemand so fast aufgeblasen, als eben
dieselben, die am wenigsten Keusch gewesen sind.
Ich habe auch gemeynet, daß Keuschheit so gemein
wäre, als sie fürgeben; aber ich bin, Gott Lob! die-
se drey Jahr inne worden, was in der Welt auffer
dem Ehestande für Keuschheit sey, auch beyde in
Manns- und Frauen-Elöstern.

Dies

Zuschrift Lutheri.

Diemeil mir Gott denn auferlegt hat, von dem Ehestand zu predigen, und des Teufels Keuschheit den Deckel abzuthun, auf daß der Hurerey weniger, und die arine Jugend nicht so jämmerlich durch der falsch berühmten Keuschheit Schein verführet werde, muß ich Fleiß anwenden, daß auch diß Capitel, ihr Hauptstück, nicht länger ihr Schand-Deckel bleibe, sondern nach der rechten Meynung S. Pauli verstanden werde. Und habe dasselbe zu eurer Hochzeit schencken wollen, damit ich auch einmahl ein Christl. Epithalamium, d. i. ein Braut-Lied singe, wie man vor Zeiten zu thun pflegte; (*) auf daß euer Fürnehmen Gott zu Ehren und eurer Seligkeit zur Beförderung angehe und vollendet werde. Befehl hiemit euch sammt eurer lieben Braut in Gottes Gnade, Amen! Zu Wittenberg im 1523. Jahr.

Martinus Luther.

(*) Daß auch bey denen alten Christen Hochzeit-Wünsche zu überreichen und Epithalamia zu verfertigen, nicht ungewöhnlich gewesen, berichtet uns nicht nur REMIGIVS Antistodorenensis, ein bekannter Scriptor des IXten seculi in seinem Comment. in Psalm. XLIV., sondern es hat auch MICHAEL PRÆTORIVS, vormahliger Fürstl. Braunschw. Wolfenbüttel. Capellmeister, in seinem sehr geschickt gemachten Syntagma musico Tom. II. p. 277. diese Materie gründlich angeführt. Es ist aber leicht zu erachten, daß man zu selbiger Zeit werde nicht dergleichen oft anstößige und höchst-ärgerliche Hochzeit-Carmina verfertiget haben, als man leider! heutiges Tages unter denen, so Christen heißen wollen, im Ueberflusse erblicket, da viele sich daraus die größte Ehre machen, wenn sie auf eine geschickte Art unsärlig schreiben sollen. Auf wenigste hatte unser sel. LVTHERVS hievon andere Gedanken, wie aus gegenwärtiger Schrift erhellet.

J. N. J.



I. N. I.

Das VII. Capitel aus der Er- sten Epist. S. Pauli an die Co- rinther.

Son dem ihr mir aber ges-
schrieben habt, antworte
ich: es ist dem Menschen
gut, daß er kein Weib be-
rühre; Aber um der Hu-
reren willen habe ein ieg-
licher sein eigen Weib, und eine iegliche ha-
be ihren eigenen Mann. Der Mann leiste
dem Weibe die schuldige Freundschaft; des-
selbigen gleichen das Weib dem Manne.
Das Weib ist ihres Leibes nicht mächtig,
sondern der Mann; desselbigen gleichen der
Mann ist seines Leibes nicht mächtig, son-
dern das Weib. Entziehe sich nicht eines
dem andern, es sey dann aus beyder Be-
willigung eine Zeitlang, daß ihr zum Fa-
sten

¶

sten und Beten Muffe habt, und kommt wiederum zusammen, auf daß euch der Sattan nicht versuche um eurer Unkeuschheit willen. Solches sage ich aber aus Vergunst, und nicht aus Gebot: Ich wolte aber lieber, alle Menschen wären, wie ich bin; aber ein ieglicher hat seine eigene Gabe von GOTT, einer so, der andere so. Ich sage zwar den ledigen und Wittwen, es ist ihnen gut, wenn sie auch bleiben wie ich; so sie aber sich nicht enthalten, so laß sie freyen: es ist besser freyen, denn Brunst leiden. Den Ehelichen aber gebiete nicht ich, sondern der HERR: Daß das Weib sich nicht scheide von dem Manne; so sie sich aber scheidet, daß sie ohne Ehe bleibe, oder sich mit dem Manne versühne, und daß der Mann das Weib nicht von sich lasse. Den andern aber sage ich, nicht der HERR: so ein Bruder ein ungläubig Weib hat, und dieselbige läßt es ihr gefallen, bey ihr zu wohnen, der scheide sich nicht von ihr: Und so ein Weib einen ungläubigen Mann hat, und er läßt es ihm gefallen, bey ihr zu wohnen, die scheide sich nicht von ihm; Denn der ungläubige Mann ist geheiligt durchs Weib, und das ungläubige Weib wird geheiligt durch den Mann: sonst wären
 zure

eure Kinder unrein, nun aber sind sie heilig. So aber der Ungläubige sich scheidet, so laß ihn sich scheiden, es ist der Bruder, oder die Schwester nicht gefangen in solchen Fällen. Im Friede aber hat uns GOTT berufen. Was weissest du aber, du Weib! ob du den Mann werdest selig machen? Oder, du Mann! was weissest du, ob du das Weib werdest selig machen? Doch wie einem ieglichen GOTT hat ausgetheilet, ein ieglicher, wie ihn der HERR berufen hat, also wandele er, und also schaffe ichs in allen Gemeinden. Ist iemand beschnitten berufen, der zeuge keine Vorhaut; ist iemand berufen in der Vorhaut, der lasse sich nicht beschneiden: Die Beschneidung ist nichts, und die Vorhaut ist nichts, sondern Gottes Gebot halten. Ein ieglicher bleibe in dem Beruf, darinnen er berufen ist: Bist du ein Knecht berufen, sorge dir nicht; doch kannst du frey werden, so brauche des viel lieber. Denn wer ein Knecht berufen ist in dem HERRN, der ist ein Gefreyter des HERRN; desselbigen-gleichen wer ein Freyer berufen ist, der ist ein Knecht Christi: Ihr seyd theuer erkaufft, werdet nicht der Menschen Knechte: Ein ieglicher, lieben Brüder, worinnen er berufen ist, dar-

innen bleibe er bey GOTT. Von den Jungfrauen aber habe ich kein Gebot des HERN; ich sage aber meine Meynung, als ich Barmherzigkeit erlanget habe von dem HERN, treu zu seyn. So meyne ich nun, solches sey gut, um der gegenwärtigen Noth willen, daß es dem Menschen gut sey, also zu seyn. Bist du an ein Weib gebunden, so suche nicht los zu werden; bist du aber los vom Weibe, so suche kein Weib: So du aber freyest, sündigest du nicht, und so eine Jungfrau freyest, sündiget sie nicht; doch werden solche leibliche Trübsal haben. Ich verschonete aber eurer gerne. Das sage ich aber, lieben Brüder: die Zeit ist kurz. Weiter ist das die Meynung: die da Weiber haben, daß sie seyn, als hätten sie keine; und die da weinen, als weineten sie nicht; und die sich freuen, als freueten sie sich nicht; und die da kaufen, als befassen sie es nicht; und die dieser Welt brauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen: denn das Wesen dieser Welt vergehet. Ich wolte aber, daß ihr ohne Sorge wäret. Wer ledig ist, der sorget, was dem HERN angehoret, wie er dem HERN gefalle: wer aber freyest, der sorget, was der Welt angehoret, wie er dem Weibe gefalle. Es ist ein Unterscheid zwischen

zwischen einem Weibe und einer Jung-
frauen. Welche nicht freyhet, die sorget,
was dem HERRN angehoret, daß sie hei-
lig sey beyde am Leibe und auch am Geist:
die aber freyhet, die sorget, was der Welt
angehoret, wie sie dem Manne gefalle.
Solches aber sage ich zu eurem Nutz, nicht
daß ich euch einen Strick an den Hals wer-
fe, sondern dazu, daß es fein ist, und ihr
stets und unverbindert dem HERRN die-
nen könnet. So aber iemand sich läßt dün-
cken, es wolle sich nicht schicken mit seiner
Jungfrauen, weil sie eben wohl mannbar
ist, und es will nicht anders seyn; so thue er,
was er will, er sündiget nicht, er lasse sie
freyen. Wenn einer aber ihm feste für-
nimmt, weil er ungezwungen ist, und seinen
freyen Willen hat, und beschleußt solches in
seinem Herzen, seine Jungfrau also bleiben
zu lassen, der thut wohl. Endlich, welcher
verheyraethet, der thut wohl; welcher aber
nicht verheyraethet, der thut besser. Ein
Weib ist gebunden an das Gesetz, so lange
ihr Mann lebet; so aber ihr Mann ent-
schläft, ist sie frey, sich zu verheyraethen
welchem sie will: Allein! daß es in dem
HERRN geschehe. Seliger ist sie aber,
wosie also bleibet, nach meiner Meynung;

ich halte aber, ich habe auch den Geist Gottes.

Sie Ursache, dieses Capitel zu schreiben, war diese: Die zu Corinthen, da sie Christen wurden, sonderlich die aus den Juden bekehret wurden, hielten neben dem Evangelio auch das Gesetz Moses. Moses aber hatte gebothen: daß ein jealicher Mensch müste ehlich seyn, was ein Mann war mußte eine Weib haben; was ein Weib war mußte einen Mann haben: a) Denn die Keuschheit b) war verdammt, als ein unfruchtbarer Stand. c) Das geschah alles darum, weil Christus aus Abrahams Saamen verheissen war, und niemand wuste, welche Person das seyn sollte, so mußten zu Ehren diesem Saamen alle ehlich werden, bis daß er kam.

So fragten nun die Corinthier: ob sie solch Gesetz Moses noch müßten halten, und nicht Macht hätten, ohne Ehe zu bleiben, weil sie doch Lust und Liebe zur Keuschheit hätten, zumahl da viele andere Gesetze

a) Und das um deswillen, weil der allein weise GOTT selbst nicht für gut ansah, daß der Mensch alleine sey. (1 B. Mos. 2, 18.)

b) Es redet hier LUTHERVS keinesweges von der Keuschheit, in so ferne sie eine von Gott selbst gebothene und ihr angenehme Tugend ist, sondern er zielet auf die selbst erwählte Keuschheit, oder Enthaltung von der gemachten göttlichen Ordnung.

c) Daher kam es, daß Rabel (1 B. Mos. 30, 1.) so ernstlich von Jacob verlangte: schaffe mir Kinder, wo nicht so sterbe ich.

Gesetze Moses durchs Evangelium wären nunmehr frey worden, denn die schwachen Gewissen könnten schwerlich das Gesetz Moses lassen. Das sie gewohnet waren? Darauf antwortete ihnen hie S. Paulus und spricht: es sey nicht allein frey, sondern auch gut. Keuschheit zu halten, wer Lust und Liebe dazu hat. Aber er redet gar blöde und sorgfältig davon, und menget den Ehestand immer mit ein und spricht:

Vers 1. 2.

Es ist dem Menschen gut, daß er kein Weib berühre; Aber um der Hurerey willen habe ein jeglicher sein eigen Weib, und eine jegliche, habe ihren eigenen Mann.

Setze auf die Worte, wie Kurtz bricht er ab, und meynet: es sey wohl ein fein Ding, kein Weib berühren, aber er heiffts, noch rätths niemanden; ja! er fällt bald auf den Ehestand, als sorget er, es werde solch sein Ding seltsam seyn, und eitel Hurerey daraus werden, drum gebeut er: ein jeglicher solle ein ehelich Gemahl haben, die Hurerey zu meyden. d)

A 4

Co

d) Es ist allerdinges die *extinctio libidinum*, oder die Dämpfung derer fleischlichen Lüste nach dem Fall Adams ein Endzweck mit des Ehestandes, den man insgemein *finem matrimonii accidentalem* zu nennen pflegt; welcher aber im Stand der Unschuld nicht würde gewesen seyn. Dann wie vor dem Fall der Ehestand einen zweyfachen Endzweck hatte: einmahl, daß das menschliche Geschlecht durch Zeugung der

8 M. Lutheri Christ-Priesterliches

So ist nun diß der erste Schluß, daß wer das feine nicht hat und an sich fühlet, fühlet aber Hurerey, Dem ist hie gebothen, ehlich zu werden: Und diß Gebot solt du nicht, als von einem Menschen, sondern von **GOTT** aufnehmen. Daraus denn weiter folat: daß niemand kan Keuschheit geloben, soll auch solch Gelübde nicht halten, sondern zu reißen, wo er findet und fühlet, daß er das feine Ding nicht hat, und zur Unkeuschheit sich geneigt findet: Denn solch Gelübde ist eigentlich wider diß Gebot **GOTTES** geschehen; wider **GOTTES** Gebot aber kan man nichts geloben, und obs gelobet würde, so ist der verdammt, der es hält.

Diß Weib berühren haben etliche so enge gespannt, daß sie auch Weiber-Hände und Haut nicht haben wollen anrühren, dazu haben sie viel Geseze und Weiße erfunden, sich so ferne von Weibern zu scheiden, daß man Weiber weder sehen, noch hören könnte, haben damit gemeynet, der Keuschheit meisterlich zu helfen. Also haben gedacht diejenigen, so Clöster erdacht und gestiftet haben, die Knaben durch Abwesen der Mägdelein, und die Mägdelein durch Abwesen der Knaben bey der Keuschheit zu halten; wie wohl aber das gerathen

der Kinder fortgeplantz und zugleich die helfreiche Handleistung einander gethan würde; hernach, daß er ein Bild der genauesten Vereinigung mit **GOTT** wäre: So ist nach dem Fall noch hinzu kommen, daß derselbige, wegen der bösen und verderbten Reigungen, zur Vermeidung der Hurerey und Dämpfung fleischlicher Lust bisweilen dienen muß. besiehe des Herrn D. **VVDDEL** Institut. theol. dogm. C. V. C. IV. §. 31. 33. und theol. moral. P. II. c. III. §. VI. §. 6.

thensey, und was man dafür Raum dem Teufel gegeben hat, wäre schrecklich zu hören und zu sagen.

Solche blinde elende Leute haben gemeynet, die Keuschheit von auswendig in die Menschen zu bringen, da es doch eine Gabe von Himmel herab ist, und von inwendig heraus quellen muß. Denn wiewohl es wahr ist, daß es fast reizet und anzündet, wo Manns-Bild und Weiber-Bild unter einander sind; ist der Sache doch damit nichts geholfen, daß sie von einander sind: Denn was hilft michs, ob ich kein Weib sehe, höre, oder greiffe, und doch mein Herz voll Weiber sticht, und mit Gedanken Tag und Nacht an Weibern hange und schändlicher Dinge dencke, denn jemand thun dürfte? Und was hilfts, ein Mägdlein verschließen, daß es kein Manns-Bild siehet, noch höret, und doch sein Herz Tag und Nacht ohne Unterlaß nach einem Knaben seufzet?

Man muß das Herz zur Keuschheit haben, sonst ist solches Wesen ärger, denn Hölle und Hölle Feuer. Darum muß auch dieß Wort S. Pauli geistlich und aufs Herz verstanden werden, dermaßen, daß der kein Weib berühren heisse, der von Herzen Lust und Liebe, seinen Leib von Weibern äußerlich enthält, und nicht der, äußerlich sich von Weibern enthalten muß, und doch inwendig im Herzen voller Lust und Liebe zu Weibern sticht. Denn das ist ein Heuchler, der Keuschheit vor der Welt scheineth, und vor Gott verlohren, ja! eine zwiefältige Unkeuschheit ist; denn S. Pauli Wort ist frey geistlich, und fordert einen freyen Geist und

muß mit freyen Geist gefasset werden: Aber die Heuchler fassens mit Unwissen, und machen einen todten Buchstaben und ein ängstlich Gesetz daraus das sie nöthiget, und ihnen die verlorne falsche Keuschheit sauer macht mit ihrem äußerlichen Enthalten von Weibern.

Dabey mercke nu, was das für greuliche Seelen-Mörder sind, die das tolle junge Volk zur Keuschheit nur äußerlich halten, und sie zwingen, das heimliche Leiden (wie man spricht) zu tragen, und gar kein Auge darauf haben, ob ein solcher Mensch auch inwendig Lust und Liebe dazu habe, meynen: je säurer die Keuschheit jemanden werde, und je schwerer sie zu tragen sey, je köstlicher sie vor Gott gelte, gleich wie ein ander leiblich Leiden und Unfall; sehen aber nicht, daß solches Leiden, und leiblich Leiden einen größern Unterscheid haben, den Himmel und Erde. Denn andere Leiden kan man mit frölichem Gewissen ohne Sünde tragen, und ist nur ein peinlich Leiden; aber diß Leiden ist ein sündlich Leiden, das man nicht kan mit frölichem Gewissen tragen: Denn es ist an ihn selbst Sünde und Unrecht, darüber ist ihm nicht zu rathen, noch zu helfen, denn daß man sein loß werde, welches durch die Ehe geschehen mag, und sonst nicht. e) Aber jenem Leiden ist zu rathen durch

Gez

e) Vermirft also der sel. LVTHERVS hiermit nicht nur den abscheulichen Greuel der Hurerey außser dem Ehestande, sondern auch die Schändung des Leibes an ihm selbst, vnder die so genannte Onanitische Sünde (1 B. Mos. 38, 9.) von welcher der sel. LVTHERVS Tom. XI. Witteberg. in IV-ten

Gedult, f) ob man sein auch nicht los werden kan.

Also will auch S. Paulus das Wort geistlich verstanden haben, da er spricht: es ist dem Menschen gut, daß er ic. das solches gut nicht vom Verdienst gesagt sey vor Gott, als wäre ein keuscher Mensch besser vor Gott, denn ein ehelicher Mensch, wie bissher der Text auch von S. Hieronymo aus geleget ist, g) denn das eignet allein den Glauben, und keine Werke; sondern es ist gesagt von dem zeitlichen gutem Gemach und Ruhe auf diesem Leben, die ein keuscher Mensch hat vor einem ehelichen Menschen. Denn wer ohne Ehe und keusch lebet, ist aller der Mühe und Unlust überhaben, die im ehelichen Stand sind. h)

Und

ten Theil der Auslegung des 1 B. Mos. 155. sagt: daß sie eine viel gräulichere Sünde sey, als Blutschande, oder Ehebruch. Man lese des vortreflichen Straßburgischen Theol. JO. CONRADI DANHAVERI Catechismus; Milch Part. II. p. 267. desgleichen Herrn M. CHRISTIAN GERBERS treuverdienten Pastoris zu Lockwitz anerkannte Sünden Part. I. c. XCII.

f) Die Gedult überwindet alles, auch das größte Leiden, und ist im Leiden kein köstlicher Ding, als gedultig seyn. (Klagl. Jerem. 3, 26.) Und eben durch die beständige Gedult und gedultige Standhaftigkeit halten wir mit Paulo (Röm. 8, 18.) dafür: daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbahret werden.

g) Lib. I. contra Jovin.

h) Ist der Ehestand ein Wehestand, so ist leicht zuerachten, was fromme Eheleute darinnen für Wetter der Trübsal über sich nehmen müssen; denn da gehet nicht ein einziger Tag vorbei, der nicht seine eigene Plage habe: welches aber

dieje-

Und kurz: es ist eine liebliche, lustige und gar feine Gabe, wem sie gegeben ist, daß er mit Lust und Liebe keusch ist: Auch wird er selber hernach genugsam austreichen, was er durch solch gut meine; denn es gebührte S. Paulo die nicht ungetröstet zu lassen, die gerne keusch bleiben. Aber man muß das bleiben lassen, daß vor Gott ein ehlich Weib höher seyn mag, denn eine Jungfrau, ob wohl das Ehe-Weib hie auf Erden viel Mühe und Unlust in ihrem Stand habe, und eine Jungfrau viel Lust, Ruhe und gute Tage habe.

So ist nun S. Pauli Meinung: es ist gut einem Menschen, daß er kein Weib berühre, und ist nun im Neuen Testamente nicht Sünde ohne Weib und Kind seyn, wie im Alten, das ist: wer die Gnade hat, daß er mit Lust und Liebe keusch kan leben, der kan gute Tage haben. Wie man spricht: Tarr! nim ein Weib, so hat deine Freude ein Ende; dergleichen: Hochzeit ist eine kurze Freude und lange Unlust, und was der Sprüche mehr sind von Ehestand, die Stimmen

diesigenen, so ausser dem Stande der Ehe sich befinden, nicht in so reicherer Maasse zu erwarten haben. Und dieses soll eben unter andern derjenige Vorzug seyn, welchen der nach Gottes Absicht führende ledige Stand vor dem in göttlicher Furcht führende Ehestand hat. Weßwegen der Apostel Paulus denen, so die Gabe der ledigen Keuschheit besiget, die Versicherung thut: daß es ihm gut sey, daß er kein Weib berühre, wie hiervon der sel. Herr D. SPENER in den Christlichen Trauer-Sermonen p. 131. mit mehreren seine Gedanken eröffnet hat.

men
We
(5. 2
nem
gan
nich
sen a
Jah
2
keuse
es ist
besta
Keu
böser
besser
den,
in U
win
scher
sprich
der

i)
beyd
ducen
in ad
k)
friger
als ei
che h
was i
eine
strett

men alle hie mit S. Paulo, daß es gut sey, kein Weib berühren. Daher auch im Gesetz Moses (s. B. Mos. 24. 5.) gebothen ward, daß man einem neuen Ehemann müste Freyheit geben ein ganzes Jahr, sich mit seinem Weibe zu freuen, und nicht im Krieg ziehen, oder gemeines Amt haben lassen als sollte Moses sagen: Die Freude wird ein Jahr werden, darnach wird sichs finden. i)

Wo aber die Gnade nicht ist, mit Lust und Liebe Feusch zu leben, da ist's beßer, ehlich zu werden; ja! es ist sonst kein Mittel das helfen könnte, ohne der Ehebestand. Darum wo man der guten Tage der Keuschheit nicht kan haben, da muß man sich in die bösen Tage des Ehestandes begeben; denn es ist beßer, böse Tage ohne Sünde im Ehestande leiden, denn gute Tage ohne Ehestand mit Sünden in Unkeuschheit haben: Aber niemand unterwindet sich gerne solcher bösen Tage, darum scheuet jedermann den Ehestand. k) Daher spricht man: es muß ein Kühner Mann seyn, der ein Weib nimmt, ja wohl ein Kühner, und thut

i) In Betrachtung dessen haben schon viele unter den heydnischen Weltweisen die Frage ventilirt: an sapienti ducenda uxor? wie die Zeugnisse davon HUGO GROTIUS in adnotat. ad h. l. anführet.

k) Und vielleicht stießen eben aus diesem principio die ehfrigen Bemühungen dererjenigen, welche den *concupinatum* als eine nicht nur erlaubte, sondern auch sehr commode Sache herausstreichen. Auf's wenigste ist schwer zu errathen, was sonst für Ursachen, Gelegenheit mögen gegeben haben, eine Sache, welche nicht nur offenbar mit Gottes Wort streitet, sondern welche auch aller Orten unter Christen bereits

thut niemand so wohl, als ein frommer Christe, Der im Glauben fähret, Der kan sich in böse Tage richten, daß er nicht Klage und schreye, und lästere Gott und sein Werck, wie die tolln blinden Klüglinge thun.

Das meynet auch hie S. Paulus, daß er so bald von der Keuschheit Preis auf den Ehestand fällt, und spricht: aber um der Zurerrey willen habe ein jeglicher sein eigen Weib, und eine jegliche habe ihren eigenen Mann. Was ist das gesagt: um der Zurerrey willen? denn so viel: wo solche gute Tage nicht seyn können, daß die Keuschheit sey willig und lustig, da wird gewißlich Unkeuschheit und Hurerey seyn; das aber die nicht sey, so ist's beßer, doch göttlich und seelig leben, und sich der guten Tage verzeihen, so die haben, die kein Weib berühren, und sich in die bösen Tage erwegen, um Sünde willen zu meiden; suntemahl es beßer ist, Unlust ohne Sünde, denn Sünde ohne Unlust, ja Sünde mit Unlust das zu. 1)

Man

in öffentlichen Gesetzen verbotnen, *) und als höchst strafbar angesehen wird, mit so vielen cystrigst zusammen gesuchten rationibus plausibel zu machen.

*) Wie davon zu conferiren ist D. JO. GOTTLÖB STOLZE, Superint. zu Luckau in der Niederlausitz ad quæstionem: an concubinitas sit tolerabilior, polygamia? desgleichen der Helmstädtische Theologus JOACHIM HILDEBRAND in tract. de nuptiis veterum p. 809.

1) Welche Unlust in diesen Fall sonderlich entstehen muß, wann das Gewissen aufwacht und einem die Worte Pauli lebendig vorstellt (Ebr. 13/4.) die Zurer und Ehebrecher wird Gott richten.

Man mercke aber auf die Worte S. Pauli, daß er sich nicht viel Keuschheit zu den Corinthern verseyhet; denn er spricht: es ist wohl ein fein Ding um die Keuschheit, ja! wenn die Unkeuschheit thäte, darum habe ein jeglicher sein eigen Weib. Er achtet die Keuschheit nicht so gemeine, wie wir bisher gethan haben, und noch thun, sondern will sie gemeiniglich alle zur Ehe verbunden haben, und er hatte doch (als der voll des H. Geistes war) sehr wohl die menschliche Natur, Art und Vermögen erkennen; denn ohne Zweifel alle Bischöffe, die nach ihm kommen sind, haben solche göttliche Ordnung verkehret und gewehret, das nun S. Pauli Wort nicht mehr gilt: ein jeglicher habe sein eigen Weib: Sondern predigen nun also: etliche mögen Weiber haben, etliche sollen nicht Weiber haben, machen also aus dem jeglichen etliche; doch davon hernach. Weiter spricht S. Paulus.

Vers 3. 4.

Der Mann leiste dem Weibe die schuldige Freundschaft; desselbigen gleichen das Weib dem Manne. Das Weib ist ihres Leibes nicht mächtig, sondern der Mann; desselbigen gleichen der Mann ist seines Leibes nicht mächtig, sondern das Weib.

Sier unterrichtet S. Paulus die Ehe-Leute, wie sie sich gegen einander halten sollen der Ehe-Pflicht halben, und nennet es: eine schuldige

ge Freundschaft, oder Willfahr; schuldig ist, und soll doch mit Willen geschehen. Diese Schuld macht, daß Gott den Ehestand zuläßt und vergiebt, das er sonst strafft und verdammt: Denn damit ist der Ehestand in der Liebe Gesetz verfasst, das keins seines Leibes mächtig ist, sondern eines muß dem andern dienen, wie der Liebe Art ist. Solches aber gehet nicht in der Hurerey, da keines des andern mächtig, noch ihm schuldig ist, sondern ein jegliches sucht alleine das seine an dem andern; darum ist es wider der Liebe Gesetz, darum ist es auch wider Gott. Es ist fürwahr ein groß Wort: daß keins seines Leibes mächtig ist, daß wo die Unkeuschheit ansieht, eines dem andern dienen soll, und keinem andern sich geben kan. Daher man siehet, wie der Ehebruch der größte Raub und Diebstahl ist auf Erden; denn er gibt dahin den lebendigen Leib, der nicht sein ist, und nimmt auch einen lebendigen Leib, der auch nicht sein ist.

Nu diese Worte S. Pauli sind klar genug, und dürfen nicht viel Glossen; es wird sich auch selbst ein Christlicher Mensch in der Ehe-Pflicht wohl wissen zu halten. m) So liegt nichts daran, wie ein unchristlicher Mensch hierinnen tobet und wütet. Es haben wohlletliche alte Lehrer den hebräischen Spruch geführt: wer zu hitzig ist in der Liebe, der ist an seinem eigenen Weibe ein Ehe-

m) Worzu Paulus (1 Theff. 4, 4. 5.) nicht undeutlich anweist, wenn er verlangt: daß ein jeglicher solle wissen sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehrea, nicht in der Lust: Senche, I. FRIDER. BALDWINVS, Theol. Wittenb. in castus conc. L. IV. c. XII. cal. XI.

Ehe
rum
Es
brech
halte
Z
reder
Ehe
die U
Unke
Paul

Entz
da
la
M
far
ve

SS
net de
Fleisch
liche
sich ein
D
derlich
Mann

n) F
rici geb
tarpis e

Ehebrecher; n) Aber ein Heyde hats geredt, dar-
 um achte ich sein nicht, und sage: es sey nicht wahr.
 Es kan freylich niemand an seinem Weibe ein Ehe-
 brecher werden, er wolte sie denn nicht für sein Weib
 halten.

Ich achte, es möge von der Sache nicht bas ge-
 redet werden, dann hie **S. Paulus** redet, daß der
 Ehestand da sey, als eine Hülfe und Mittel wider
 die Unkeuschheit; darum wer sein brauchet, der
 Unkeuschheit zu wehren, halt ich, der habe hie **S.**
Paulum zum Fürsprecher und Schutz-Herrn.

Vers 5.

Entziehe sich nicht eines dem andern, es sey
 dann aus beyder Bewilligung eine Zeit-
 lang, daß ihr zum Fasten und Beten
 Muse habt; und kommet wieder zu-
 sammen, auf daß euch der Satan nicht
 versuche um eurer Unkeuschheit willen.

SS Je gar ein schlecht Vertrauen hat **S. Pau-**
lus auf ihre Keuschheit, das macht, er ken-
 net den Teufel und seine Tück wohl, dazu auch des
 Fleisches Schwachheit. Die siehest du, daß ehe-
 liche Leute so hart an einander verbunden sind, daß
 sich eines dem andern nicht entziehen kan.

Diß Fasten und Beten ist geredt von einem son-
 derlich angenommenen Fasten und Beten, als wenn
 Mann und Weib eins werden, zu fasten und zu be-
 ten

B

n) Dahin die Gedanken des XYSTI Philosophi Pythago-
 rici gehen, wenn er schreibet: in aliena vxore, omnis amor
 turpis est, in suam nimius.

ten 3. 4. 6. Tage, oder eine Woche, oder zwo. Wie denn ein jeglicher mag frey solch Fasten für sich selbst annehmen, den Leib zu casten, wie lange er will, ohne alles Gefes und Treiben der Obrigkeit. Sonsten sind eheliche Leute eben so wohl, als alle andere Christen, schuldig, Evangelischer Weise zu fasten o) und zu beten; dann Christus hat das Wort

o) Unter die geistlichen Übungen und Mittel, das H. Leben zu befördern, gehört auffer Streit auch das Fasten; denn dadurch werden nicht nur die aufsteigende Lüste des Fleisches gedämpft; sondern es wird auch die Seele geschickter gemacht, denen H. Betrachtungen göttlicher Dinge besser obzuliegen und desto freyer mit Gott zu wirken. Es ist aber diese Gewohnheit so wohl bey denen Jüden als auch Heyden und ersten Christen bereits üblig gewesen, wie dieses der Herr D. BVDDVSI, c. P. I. c. V. S. XXXVII. p. m. 338. angemercket hat. Doch soll das Fasten rechter Art seyn, so wird darunter verstanden nicht ein heuchelerisches Fasten, welches theils aus Hochmuth, wie dergleichen Christus (Matth. 6, 16.) an den Pharisäer strafe, theils aber aus Wollust geschieht, dergleichen die Papisten zu thun pflegen, wenn sie sich alle Freytage und die ganzen Fasten über des Fleisch-Eßens enthalten, aber an statt dessen Fische und anderer delicaten Speisen, nebst dem kostbahrsten Weine genießen, dadurch die Lüste des Fleisches mehr irritirt, als supprimirt werden. Wir finden zwar in denen antiquitatibus ecclesiasticis, daß die alten Christen, die so genannte Fastenzeit über, ein solennes Fasten angestellet, aber nicht wie die Papisten vorzunehmen pflegen, welches ein recht sündliches Fasten ist, daraus sie ein verdienstliches Werck machen, dahet es Paulus mit recht eine Teufels Lehre nennt (1 Timoth. 4, 1. seqq.) conf. JO. DALLAEVS, ein berühmter Theologus Reformatus zu Venedig und Paris, de ieiuniis & quadragesimalibus, und ex nostratibus: der sel. THOMAS ITTIGIVS zu Leipzig in seinem Tractate: de Heresiarchis Sect. II. C. X.

Con:

allen Christen gesagt: daß man allezeit beten, und nicht laß werden solte (Luc. 18, 1.). Diß Fasten ist mäßig essen und trincken, und beten ist mit dem Herzen seuffzen und schreyen.

Was aber das Entziehen sey unter ehelichen Leuten, und was für Ursachen sich begeben, laß ich sie selbst deuten. Ich kan wohl glauben, daß selbe mancherley seyn; der Apostel S. Paulus aber sezt nur eine, mehr darf ich, noch jemand sezen, die ist: Daß beyde bewilligen, sich etliche Tage auf sonderliche Weise härter zu casteyen mit Fasten, und desto fleißiger zu beten, sonderlich, wo etwa eine Noth vorhanden ist; denn zu einem starcken Gebet gehöret auch ein starck Fasten. Doch läßt es S. Paulus frey bleiben und gibt kein Befehl drüber, sondern stellet in beyder Bewilligung, darum kan niemand zu solchem Fasten und Beten mit Gebiethen gedungen werden, wie man bisher gethan.

Das sey davon gesagt. Nun nimmt forder S. Paulus für sich die drey Stände der Keuschheit,

B 2

nem:

Sondern es muß das Fasten ein wahres und Gott wohlgefälliges Fasten seyn, welches in einer gänzlichlichen Enthaltung, oder nur wenigen Gebrauch der Speise und Trankes, auch aller leiblichen Ergöglikeiten besteht, dergleichen hier Lutherns Evangelischer Weise fasten heißet, das aus einem freyen kindlichen Geiste entstehet, und sich eben nicht an eine gewisse Zeit bindet. Daher leicht zu crachten, was von dem Fasten zu halten sey, wenn man Gott gelobet, alle Wochen, oder alle Monathe zc. einen Tag zum Fasten auszusetzen, als wodurch man leichte sein Gewissen, wenn man wegen besonderer dringenden Ursache willen das Gelübde zu brechen genöthiget wird, in die größte Unruhe und Gefahr stürzen kan.

nemlich: den Wittwen-Stand, den ehelichen Stand, und den Jungfrauen-Stand, und lehret weiter, was davon nöthig ist zu wissen.

Der Erste Theil

Von

Dem Wittwen-Stande.

Vers 6. 7.

Solches sage ich, aber aus Vergunst, und nicht aus Geboth; ich wolte aber lieber, alle Menschen wären wie ich bin: Aber ein jeglicher hat seine eigene Gabe von Gott, einer sonst, der andere so.

Dobem hatte er auf Geboths-Weise gesagt: ein jeglicher habe sein eigen Weib um der Zurerey willen, und hat die eheliche Willfahrt auch gebothten; wie spricht er denn hie: er sage solches nicht aus Geboth, sondern aus Vergunst? Ohne Zweifel will er, daß es frey soll seyn, ehelich zu werden, daß nicht, wie im Alten Testament jedermann müßte ehelich werden; darum gebeut er niemanden ehelich werden, sondern vergönnet es jedermann: Aber wenn sie ehelich worden sind, gebeut er zu halten die eheliche Willfahrt: Auch wo nicht Gnade ist, daß man frey seyn kan, ehelich, oder nicht ehelich zu werden, da ist auch die Ehe gebothten, ja mehr dann gebothten.

Wie?

Wie? daß er auch spricht: ich wolte aber alle Menschen wären, wie ich bin! ist das nicht wider den Ehestand geredt, als wolte er, daß kein Mensch ehlich würde? ja freylich! er wolte daß jedermann die hohe Gnade der Keuschheit hätte, daß er der Sorge und Mühe der Ehe überhoben wäre, und frey nur mit Gott und seinem Wort zu thun hätte, wie er hatte. Und wer wolte und sollte das nicht jedermann gönnen? fintemal die Christliche Liebe jedermann alles guts, beyde zeitliches und ewiges wünschet. Die Liebe hat keine Maas, gutes zu thun und zu wünschen, obs gleich ohnmöglich ist; gleichwie er (Röm. 9, 3.) wünschet, von Christo verbannt zu seyn, um der Juden Zeyl willen.

Aber (spricht er,) ein jeglicher hat seine eigene Gabe von Gott, einer sonst, der andere so. Sie bekannet er, daß sein Wunsch nicht geschehen mag, und daß Gottes Wille nicht sey, jedermann die hohe Gnade zu geben. p) Und diesen Text mercke du recht wohl, denn er hat viel in sich, und wird die Ehe nicht geringer gepreiset, denn die Keuschheit: Denn wo man Ehe und Jungfrayschaft gegen einander hält, so ist freylich die Keuschheit eine edlere Gabe, denn die Ehe; aber dennoch ist die Ehe ja so wohl eine Gottes Gabe (spricht hie S. Paulus) als die Keuschheit. Ein Mann ist auch edler, denn ein Weib, dennoch ist das Weib so wohl Gottes Werck, als der Mann; denn vor

B 3

Gott

p) Dieweil er nemlich siehet, daß die Wenigsten geschickt solche Gabe anzunehmen.

Gott sind alle Dinge gleich, die doch unter einander ungleich sind. Alles, was er geschaffen hat, das heißet ihn seinen Schöpfer und Herrn, und Feines heißet ihn mehr, oder höher, dann das andere, es sey groß, oder klein: Also gilt auch vor ihm Ehe und Jungfrauschafft gleich, dann beydes ist seine göttliche Gabe, wie wol eins besser ist, denn das andere, gegen einander zu rechnen.

Daraus folget, wie greulich die irren, so die Nonnen aufblasen, daß ihr Stand vor GOTT solle herrlicher und besser seyn, denn der eheliche, und erztichten da sonderliche Crönlein, und weiß nicht, wie mancherley Vorthail und Würden, machen damit hoffärtige, unchristliche und gottlose Leute, die sich mehr auf ihren Stand und Werck verlassen, denn auf Christi Glauben und GOTTES Gnaden, und verachten die Ehe als viel geringer, auch vor GOTT; denn ihren Stand, und nennen sich Christi Bräute; ja! des Teufels Bräute sind sie wohl, weil sie der Keuschheit nicht brauchen, wozu ihr zu brauchen ist, nemlich: nicht daß sie vor GOTT besser sey, sondern hie auf Erden freyere und geschicktere Leute mache, GOTTES Wort zuwarten, denn die Ehe. q)

Nun, weil denn beydes eine Gabe GOTTES ist, und die Ehe jeder mann, als eine gemeine Gabe gegeben ist, aber die Keuschheit eine sonderliche seltsame Gabe gar weniger Leute ist; wird hiemit angezeigt, daß ein jeglicher sich prüfen muß, ob er die gemeine,

q) Wie schlecht aber dieses bey denen papistischen Nonnen zu geschehen pflege, liegt jedermann vor Augen, indem ja ihr häufiges Absingen lateinischer ihnen unverständlicher Gesänge und Gebete ohnmöglich dem Höchsten gefallen kan.

mein
weil
be, u
Gut,
kan g
nicht
denn
daß e
war.
von G
gegeh
B. W
ferm
mit S
W
lus d
Gabe
und b
geistl
mit U
die K

r) G
chen
BVDD
1364.
selben s
sterlich
ders an
wesen,
nicht ge
confirm
worden

meine, oder die sonderliche Gabe an ihm finde. Und weil S. Paulus hie frey schleuft: es sey eine Gabe, müssen wir bekennen, daß es nicht unser Werck, Gut, noch Vermögen ist, darum dasselbe niemand kan geloben, noch halten: Denn ich kan GOTT nicht das seine und seine Gabe verloben, er habe mirs denn zuvor gegeben, oder sey aewiß seiner Zusage, daß er mirs geben wolle, wie Jeremias (Cap. 1.) war. Also lesen wir kein Exempel in der Schrift von Gelübden, ohne in den Dingen, die uns schon gegeben sind, oder gegeben sollen werden, wie im 4. B. Mos. am 30. Cap. stehet, als von Häusern, Kessern, Geld, Vieh, eigene Leibe zu casteyen mit Fasten, oder anderer Zucht 2c.

Weil wir aber hie sind an dem Ort, da Paulus den Ehestand so hoch preiset, und eine göttliche Gabe nennet, wollen wir auch weiter drein sehen und beweisen, daß der Ehestand sey der aller geistlichste Stand, und daß man fälschlich und mit Unrecht etliche Stände geistliche Orden, und die Ehe einen weltlichen Stand 1) genennet hat:

B 4

1) Ob und wie weit der Ehestand für einen weltlichen Stand zuhalten sey? weist gar schön der Herr D. BYDDEVS in instit. theol. dogm. L. V. C. IV. §. 31. p. m. 1364. Sintermal auch etliche menschliche Geseze bey demselben statt finden, als das öffentliche Aufgebohr, die Priesterliche Einsegnung 2c. Von welcher letztern wir besonders anmercken, daß sie anfangs nur eine bloße Ceremonie gewesen, weil sie auf eine besondere Art in göttlichen Gesezen nicht geböhen war, wohl aber durch der weltlichen Obrigkeit confirmation und adprobation zu einem Geseze ist gemacht worden, welches nunmehr alle diejenigen, so in Ehestand treten

hat: Sondern es solte ungekehret seyn, daß der Ehestand der rechte geistliche Stand hieße, wie er auch ist; und die Orden solte man die rechten weltlichen Stände heißen, wie sie denn auch sind. Eitel verkehrte Mißbräuche der Wörter haben sie in die Welt gebracht, und jedermann das Maul damit geschmieret und versühret, daß geistlich hat müssen weltlich, und weltlich hat müssen geistlich heißen.

Aufs erste solte wohl nichts geistlich heißen, ohne das inwendige Leben des Glaubens im Herzen, da der Geist regieret: Aber weil nun das auch geistlich heisset, das auswendig am Leibe geschieht, durch den Geist des Glaubens; so wollen wir hie gar eben und fein sehen und greifen, daß der Ehestand mit allem Recht geistlich, und die Orden weltliche Stände heißen solten. Ich rede aber von den Orden und Geistlichen, die sich bisher also nennen und rühmen haben lassen; dann diejenigen, so recht in Glauben

treten, allerdings verbindlich macht. Man lese, was hievon sehr wohl angebracht der sel. Herr JO. HERMANN ELSWICH vormaliger Prediger zu Stade in seinem artigen tract, de reliquiis Papatus Ecclesie Lutherane temere afficiis Cap. VIII. §. XI. p. 37. seq. Daher wenn sich zwen Verlobte vor der Trauung fleischlich miteinander vermischen, so wird ihre Ehe civiliter nicht für richtig, und die daraus erzeugten Kinder nicht für ehelich gehalten, confer. modo laudati summe reuerendi BVDD. iustie. theol. mor. P. II. C. III. S. VI. §. 21. 22. p. m. 567. Dieses alles nun haben diejenigen zu erwegen, welche den Ehestand für einen *actum mere civilem*, oder bloß weltlichen Stand halten, darinnen die göttlichen Gesetze nichts determinirten, PETR. MVLLERI, Jcti Jen. diss. de matrimonio absentium in proemio, und B. GERHARDI loc. theol. T. VII. §. 455.

fahren, und warhaftig geistlich sind, die haben freylich den rechten geistlichen Stand der Keuschheit.

Aufs andere mag das niemand leugnen, daß der Geistlichen Werck und Wesen eben so äufferlich, zeitlich und leiblich sind, als der Ehelichen; denn sie geschehen eben so wohl durch den Leib und seine Glieder, als der Ehelichen: Was aber durch den Leib und seine Glieder geschieht, muß se leiblich und äufferlich Werck seyn, ja! auch die Anschläge und Gedanken im Herzen von solchen äufferlichen leiblichen Wercken müssen auch leiblich seyn und heissen. Soll nun irgend ein Stand geistlich heissen, so muß etwas anders und mehr dazu gehören, denn solch äufferlich Werck und Wesen, nemlich: der Glaube im Herzen, welcher ist Geist, und macht alles geistlich, was am Menschen ist, beyde auswendig und inwendig.

Nun siehe an die geistliche Stände, so bisher sind berühmt gewesen, so findest du zum ersten, daß sie mit Leibes-Notthdurft aufs aller sicherste versorget sind, gewisse Zinsen, Essen, Kleider, Haus und allerley aufs aller überflüßigste haben, durch fremder Arbeit und Sorge erworben und ihnen gegeben, also, daß sie ganz und gar des keine Befähligkeit haben, noch haben wollen. Denn auch niemand also geistlich wird, noch werden will, er wisse dann, daß er leiblich sein lebenslang versorget sey; und das mehrere Theil auch solches in Clöstern der Pfaffen-Stand sucht, daß der Bauch und die Haut gnug habe.

Was ist aber das anders, denn einen solchen Stand suchen und haben, da man nicht darf ger

Himmel gaffen, und des täglichen Brots von Gott erwarten und trauen, daß sie Gott ernehre? Kurz: der Glaube hat in solchen Ständen kein Raum, noch Stätte, noch Zeit, noch Werck, noch Übung; dann sie sitzen in sicherer voller Bereitschaft und Baarschaft, und ist nicht da *substantia rerum sperandarum*, Zuversicht der Güter, die man nicht siehet, wie des Glaubens Art ist, sondern *certitudo rerum possessarum*, gewisse Sicherheit der gegenwärtigen Güter.

Nimmst du aber ein Weib und wirst ehlich, so ist das der erste Stof: wo wilt du nun dich, dein Weib und Kind ernehren? und das währet dein lebenlang. Also daß der eheliche Stand von Natur der Art ist, daß er auf Gottes Hand und Gnade lehret und treibt zu sehen, und gleich zum Glauben zwinget. Denn wir auch sehen, wo nicht Glaube ist im Ehestande, da ist es ein schwer elend Wesen, voll Sorge und Angst und Arbeit: Wiederum, je weniger Glaube der berühmte geistliche Stand hat, je bessere Lage er hat; denn sein Bauch ist frey versorgt, darf auf Gottes Hände nicht sehen, noch seiner Güte gewarten.

So sage mir: welcher Stand billig der geistliche heiße, obs nicht der sey, darinnen der Glaube noth ist, und sein eigen Werck hat, und täglich Übung und Ursache hat, Gott zu vertrauen, und nach dem Spruch des 145. Psalmen v. 15. 16. aebet: *Alle Augen warren auf dich, HERR*, und du giebest ihnen ihre Speise zu seiner Zeit; du ehust deine Hand auf, und erfülltest alles, was lebet, mit Wohlgefallen: Nun hat je alleine
der

der Ehestand solche Ursache und Übung des Glaubens zu Gott; aber kein geistlicher Stand hat sie, auch will sie keiner haben, sind auch dazu also gestiftet und versichert, daß sie solcher Ursache nicht haben dürfen: Und haben den Glauben also ausgestossen und alle Löcher verstopft, daß er ja nicht zu ihnen hinein komme.

Ists denn nun nicht ein verkehrter Frevel, daß sie sich geistlich rühmen, und ihre Stände für geistlich aufwerfen, darinnen doch von Natur und des Standes Art nicht ein Tröpflein Glaubens seyn kan. Daß also der Geist und solcher geistliche Stand sich eben mit einander räumen wie Christus und Belial, wie Tag u. Nacht, wie Geist und Fleisch, wie Glauben und Fühlen: Denn wo Glaube nicht ist, noch Raum, noch Ursache ist, da kan auch kein Geist seyn, und muß nothwendig eitel fleischliches, weltliches, leibliches und äußerliches Ding seyn, wie es denn auch die Erfahrung giebt und lehret in denen Ordens-Leuten. Wiederum machen dem Ehestand ein Geschrey, als sey er weltlich und fleischlich, und sehen nicht, wie er von Gott also gesetzt ist, daß er zum Geist und Glauben treibet und fordert, und fast eitel Geist da seyn muß, soll er wohl gehen. Denn was Gottes Werk und Geschäft ist, das ist also zugerichtet, daß es im Glauben gehen soll und den Glauben übet, wo nicht, so ist's gar ein schwer unleidlich Ding. Was aber Menschen erfinden, das gehet allzeit am besten, wenn es ohne Glauben gehet, denn es der Sachen sicher und gewiß versorget seyn will.

Siehe! so greiffest du hie für das erste, daß der
Ehe

Ebestand von Natur der Art ist, daß er den Menschen treibt, jage und zwinget hinein in das aller innerste, höchste geistliche Wesen, nemlich zum Glauben; sintemal kein höher, innerlicher Wesen ist, denn der Glaube, denn der hanget bloß an Gottes Wort, und ist nacket ausgezogen von allem, das nicht Gottes Wort ist. Nun ist je nichts höhers und innerliches weder im Himmel, noch Erden, denn Gottes Wort, welches auch GOTT selber ist. s)

Wie

s) Es hat der sel. LVTHERVS nicht nur hier, sondern auch an andern Orten, sonderlich in seinen Enarrationibus über die 1 Epist. Petri Cap. 1, 25. die Heil. Schrift Gott selbst genennt, über welcher Redens-Art zu neuern Zeiten in unserer Kirchen unter denen Theologis ein nicht geringer Streit entstanden, nemlich zwischen dem Hochverdienten General-Superintendenten zu Gotha, Herrn GEORG NITTSCHIO, in der kurtzen Beantwortung der Frage: ob die Heil. Schrift Gott selbst sey? und in der Erörterung der Erörterung; nebst dem damaligen Conrectore am Fürstl. Gymnasio zu Gotha M. JO. CONRAD KESLERN in dem Vortrab auf eine schändliche Laster-Charteque an einer, und dann auf anderer Seiten einen gewissen, nunmehr verstorbenen Theologo zu Mühlhausen unter dem angenommenen Nahmen: M. JO. ANDRÆ GOEBELS, S. S. Theol. Candidati, der gründlichen Entdeckung der Fehler im Tractat Nitschii; welchen hernach Herr Lic. JO. ANDR. KNOBLACH, Superintend. zu Baruth in der kurtzen Erörterung der vorlängst beantworteten Frage: ob die Heil. Schrift Gott selbst sey? Auch der berühmte Wittenb. Theologus, Herr GOTTLIEB WERNSDORF in dem Programme, quo ad audiendam orationem inauguralem ERN. MICHAELIS BREHMII anno 1715. inuitavit, gefolget. Von beyden Seiten ist man darinnen eins, daß in eigentlichen Verstande diese Redens-Arth nicht passiren können, wird also dieser ohnedem

Wiederum der geistliche Stand von Natur der Art ist, daß er den Menschen heraus locket und ganz und gar ausschüttet auf zeitliche und äusserliche Ding, daß er leiblich genug habe, und will schlecht nicht geistlicher Stand seyn, er habe denn äusserlich genug, und sey der Sachen gewiß, daß er nicht müsse Glaubens und Trauens an Glt bedürfen, daß du mußt sagen: solcher geistliche Stand sey von Art ein rechter irdischer, weltlicher und heydnischer Stand gegen dem Ehestand; wiederum der Ehestand ein rechter himmlischer, geistlicher und göttlicher Stand gegen dem geistlichen Stand.

Ich sage nemlich: von Art, denn es wahr ist, daß des Ehestandes viel nicht recht im Glauben brauchen, und das gute ihnen selbst böse machen durch den Unglauben: Wiederum ist's auch nicht ohnmöglich, daß jemand des geistlichen Standes wohl brauche durch seinen Glauben, und das; so böse ist, ihm selbst gut mache mit seinem Glauben. Aber um solches guten, oder bösen Brauches willen kan man drum nicht sagen: daß der Ehestand böse, oder geistliche Stand gut sey: Denn der Glaube machet

dem unnöthige Streit, unsern Gedanken nach, am leichtesten zu heben seyn, wenn man mit dem sel. General-Superintend. zu Gotha, SALOMONE GLASSIO in seiner Dissert. in A. C. Dissert. proömiali 1. de Scriptura Sacra sagt: *LV THERVM his verbis internam verbi diuini & ministri virtutem ita magnifice efferre, vt Deum ipsum esse virtutem illam, in verbo se exerentem, & semen spirituale adferat, id quod de egypto Dei ipsius, per verbum suum homines regenerantis saluantisque intelligendum, vt res ipsa clare ostendat.*

machtet alle Dinge gut, auch den Tod und alles Unglück; der Unglaube aber macht alle Dinge böse und schädlich, auch das Leben und Gott selbst. Wir reden jetzt aber nicht von Gebrauch und Mißbrauch der Sünde, sondern von Art und Natur der Stände an ihnen selbst, und schließen: daß der Ehestand Gold, und der geistliche Stand Dreck ist, darum, daß jener zum Glauben, dieser aber zum Unglauben förderlich ist. c)

Zum andern übet der Ehestand nicht allein das Herz und inwendige Wesen durch den Glauben vor Gott, sondern auch den Leib äußerlich im Werken; daß also der Ehestand beyde Glauben und Werk treibt, beyde Leib und Seel hilft, versorget und recht führet. Denn der Ehestand von Natur der Art ist, daß er muß arbeiten und sich mit der Hand ernähren, und gehet eigentlich in dem Wort Gottes (1 B. Mos. 3. 19.) im Schweiß deines Angesichts, solc du dein Brod essen. Da muß er wagen daß ihm seine Arbeit mißrathet, oft Schaden nehme, an Weib, Kind und Gesind viel erdulde, und wer kan den Schweiß des Angesichts alle erzählen? daß freylich auch der Leib im ehelichen Stande sein Theil also wohl hat mit Arbeit,

Cor

c) Daß dem also sey, daß nemlich der im papistischen Verstande geistliche, oder Mönch- und Nonnen- Stand zum Unglauben beförderlich sey, erhellet insonderheit daraus, weil denen in solchen Stand lebenden Personen die Mittel entzogen werden, zum Glauben zugelangen. Denn da ihnen nicht erlaubt ist, Gottes Wort zu lesen, die öffentliche Verkündigung desselbigen aber meistens schlecht eingerichtet; so können freylich dergleichen Leute nicht anders, als ungläubig bleiben.

Sorge und Mühe zu schaffen, als das Herz hat mit dem Glauben zu schaffen, und ist doch immerdar gewiß, daß es alles göttlich ist, und Gott also wohl gefalle.

Aber der geistliche Stand nähret sich seiner Arbeit nicht, es ist ein fauler Schelm und übet den Leib gar nichts, sondern läßt ihm andere fürarbeiten, und weidet seinen Wanst von der andern Schweiß und Blut will auch keine Gefahr, noch Schaden an seinen Güthern erwarten, daß kurz: hie kein Schweiß des Angesichts ist, sondern sein Wesen gehet dahin: (Ps. 73, 5.) Sie sind nicht in der Arbeit, wie andere Menschen, und werden auch nicht geplagt, wie andere Menschen, darum sind sie beladen mit Stolzheit &c. Und ob sie gleich beten und singen, und ihre geistliche Werck treiben, ist doch derselben keines nüz zu des Leibes Übung; dazu, wenn sie gleich aufs beste geschehen, ist ungewiß, daß sie Gott gefallen: ja! solch Ding, weil es ohne Gottes Wort gehet, kans Gott nicht gefallen.

Sie möchtest du sagen: wenn du so wilt, so solts wol besser seyn, daß niemand keusch bliebe, und ieder mann ehlich würde, das wäre ja wider diesen Text S. Pauli; Antwort: ich rede ietzt vom geistlichen Stande gegen dem ehelichen Stand, und nicht vom keuschen Stande. Der geistliche Stand ist kein nütze, und da wäre es besser, daß niemand geistlich wäre, und ieder mann ehlich; aber der Keu-

sche

sche Stand ist ein ander Ding, denn der geistliche Stand, und S. Paulus redet nichts vom geistlichen Stand, sondern vom rechten Keuschden Stand. Es ist kein unkeuscherer Stand, denn der geistliche, u) wie man täglich erfähret; und ob etliche Drinnen Keusch lebten, so brauchen sie doch desselben nicht, dazu S. Paulus will gebraucht haben, daß er gar nicht die Keuschheit ist, davon S. Paulus hierinnen lehret, denn sie machen aus der Keuschheit ein Verdienst, Ruhm und Herrlichkeit vor Gott und der Welt, und verlassen sich darauf, welches ist wider den Glauben: Aber S. Paulus macht eine Geschicklichkeit und Dienst daraus zum Gottes Wort und Glauben. Weiter spricht er:

Vers 8. 9.

Ich sage zwar den Ledigen und Witwen: es ist ihnen gut, wenn sie auch bleiben wie ich; so sie aber sich nicht enthalten können, so laß sie freyen: es ist besser freyen, denn Brunst leiden.

Als diesem Text folget, daß S. Paulus habe ein Weib gehabt, w) denn er rechnet sich un-

u) Die vorigen Zeiten haben uns den Greuel der Unkeuschheit der so genannten Geistlichen im Pabsthum deutlich genug aufgedeckt. Man lese nur, was selbst ein Pabst, FRANCISCVS PETRARCHA, Archidiaconus zu Parma und Canonicus zu Padua Epist. XX. deßfalls geoffenbahret hat. Wie dieses aus demselben anführet der vormahlige gelehrte Rector der Schule zu Augspurg, HIERONYM. WOLFFIUS in memorab. lect. T. I. p. 627. seqq.

w) Wir können nicht in Abrede seyn, daß der sel. LV-
THE-

unter die Witwer; Dann hernach redet er von der Jungfrauschafft insonderheit, da er sich nicht hinrechnet. Wiewohl viele meynen, er sey Jungfrau (ledig) blieben, weil er (1 Corinth. 9, 5.) spricht: Haben

THERVS mit etlichen von denen 3. Kirchen-Vätern, als CLEM. ALEXANDRINO, ORIGENE und IGNATIO, dessen Zeugniß man sonderlich hochzuachten pfleget, die Meynung gehabt: Paulus sey verheyrathet gewesen. Es berufen sich zwar diejenigen, welche dieser Meynung beypflichten, unter andern auf 1 Corinth. 9, 5. da der liebe Apostel sagt: haben wir nicht auch Macht, eine Schwester zum Weibe mit umherzuführen, wie die andern Apostel? und würde sonderlich durch das im Grund-Text befindliche Wort *ἀδελφὴν ἢ γυναῖκα* ein Weib verstanden, das einen Mann habe. Allein! wenn man gleich hierdurch eine verheyrathete Weibes-Person versteht, welches niemand leugnen wird, so folget doch lange noch nicht, daß Paulus eine dergleichen gehabt, wie er wohl, nach seinem eigenen Geständnisse, dieses zu thun, Macht hatte; sintemal er sonst wohl hätte sagen können: ich habe ein Weib, und könnte sie auch wohl mit herzuführen. Vornehmlich aber fährt man mit dem sel. Luthero allhier die Worte Pauli (Phil. 4, 3.) zu einem starken Beweis an, da das auserwehlte Rüstzeug des Herrn, Paulus unter andern liebevollen Vermahnungen und Bitte auch diese hinzusetzet: ich bitte auch dich, mein treuer Geselle, stehe ihnen (der Ecodia und Syntycha) bey, die samt mir über dem Evangelio gekämpft haben &c. Denn da würde nicht undentlich durch das Wort: *ἄδελφός* das Weib Pauli verstanden, weil es eigentlich bedente: mit einem an einem Foch ziehen, wie Eheweiber. Wenn aber dieses seine Nichtigkeit hätte, so würde es Lutherus wohl in feminino und nicht, wie er gar recht gethan, in masculino durch einen treuen Gesellen übersetzt haben. Dähero vielmehr glaubwürdig zu seyn scheint, daß Paulus hierunter entweder einen von den Vorfiehern der Gemeinde zu Philippis, oder den Bischoff Epaphroditum verstanden habe, weil er ihn

ben wir nicht auch Macht, eine Schwester zum Weibe mitumher zu führen, wie die andern Apostel, und des Herrn Bruder und Kephas: Oder haben alleine ich und Barnabas nicht Macht solches zu thun? Aber das zwinget nicht, sondern zeigt vielmehr an, er habe ein Weib gehabt; aber er wolte sie nicht mitumher führen, wie die andern Apostel thaten mit ihren Weibern: Oder giebt jetzt so viel zu verstehen, daß er für dieses mal kein Weib habe, wie die Witwer, und mochte sie doch wohl haben.

Es ist auch wohl gläublich, daß er ein Weib habe gehabt; denn im Judenthume mußte jeder mann ehlich seyn, und galt die Keuschheit nicht

(Philipp. 2, 25.) ausdrücklich seinen Gehülffen und Mitarbeiter nennet, welcher gleichsam an einem Joch mit ihm bey der Arbeit am Evangelio gezogen, I. SCHMIDII Diss. de apost. vxoratis, & CALOVIVM l. c. in h. l. Und ist allerdings wahrscheinlicher, daß der H. Apostel Paulus nicht im Ehestande, sondern in caelibatu gelebt, welches aus der igiten vorhabenden Stelle (1 Cor. 7, 7.) deutlich genug erhellet. Womit wir aber denen Papisten, als Feinden des Ehestandes, keinesweges das Wort sprechen; denn Paulus hats gethan, weil er einmal das *donum continentie* gehabt, welches nicht alle, sondern nur erliche haben, wie wir dessen von dem Munde der Wahrheit, Christo Jesu versichert werden Matth. 19, 12. da er durch die Verschnittenen diejenigen versteht, welche die Gabe der Enthaltung von Gott erhalten haben: Zernach aber, damit er ausser der Ehe sein mühsames Apostel Amt, das ohnedem mit vielen Sorgen beschweret war, desto leichter, und wegen der damaligen trübseligen Zeiten desto bequemer führen könnte. Zugeschwiegen wie das Exempel Pauli die Geisligkeit im Pabstthume wegen ihres ehelosen Standes sattsam convinciret, welches wir in der von uns edirten Hochzeit-Predigt Lutheri p. 34. und 35. mit mehrern angemercket haben.

nicht, x) ohne sonder Urlaub und Auszug Gottes. Dazu stimmt er auch (Phil. 4, 3.) wenn er spricht: ich bitte auch dich, mein treuer Geselle, stehe ihnen bey, die samt mir über dem Evangelio gekämpfet haben. Diesen treuen Gesellen verstehen viele, es sey S. Pauli Weib gewesen, weil er den Nahmen schweigt, und niemand anders also anspricht, daß er ihn einen treuen Gesellen nennet, welches im griechischen lautet: als das mit ihm an einem Joch ziehe, und ein sonders Verbündniß mit ihm habe für andern, wie eheliche Leute; dazu, daß er demselben Gesellen Weiber befehlet anzunehmen.

Auf diese Weise zu reden, muß man sagen: daß S. Pauli Weib entweder gestorben sey, da er diese Epistel schrieb, und sich ein Witwer angab; oder muß sie mit ihrem Willen von sich gelassen haben, daß er sie nicht mit sich umher geführet habe, und also im ehelichen Stande keusch mit ihr gelebt habe. Es sey nun, wie ihm sey, sein Weib sey todt, oder willig ums Evangelii willen von ihm gewesen, so ist das gewiß, daß er als ein Witwer gelebt habe dazumal, und ein ehelicher Mann gewesen ist. Wollen aber jetzt das am meisten Ansehen, was dieser Spruch uns schleußt.

Es sind etliche, die so ferne bracht sind, daß sie müssen bekennen: daß Priester und Bischöffe mögen ehelich, und eheliche mögen Priester seyn, weil die Schrift zwinget, daß die Apostel sind fast alle ehelich

E 2

helich

x) Verstehe die selbst erwählte und heuchlerische; denn die wahre und Gott gefällige Keuschheit hat zu jederzeit an den Kindern Gottes sich gefunden.

helic gewesen, und viele Bischöffe hernach. y) Aber sie suchen ein Behelß, und sprechen: ja! wir lesen wohl, daß die, so zuvor sind ehelic gewesen, sind Apostel, Bischöffe und Priester worden; aber wenn sie nun Apostel, Bischöffe und Priester sind vor der Ehe gewesen, lesen wird nicht, daß sie hernach ehlich worden sind? Darum mögen jezr die Priester sich nicht verehlichen. z) Diesen soll dieser Spruch antworten:

Aufs

y) Daß das unerträgliche Joch, der ehelose Stand, denen Geistlichen in der ersten Kirche sey anferleget worden, lesen wir nicht. Sientmal auß der antiquitate ecclesiastica bekant ist, daß in denen IV. ersten seculis die Geistlichen haben dürfen heyrathen, bis es nach und nach, sonderlich unter dem Pabst GREGORIO VII. abgebracht worden, welcher der erste gewesen, der den Ehestand denen Geistlichen untersaget hat, conf. Theol. Helmstad. GEORGIVS CALIXTVS de coniugio clericorum.

z) Sind alle Menschen, welche nicht besondere und höchst-dringende Ursache haben, nach görtlichem Gesetze zum ehelichen Leben verbunden, wie wir solches oben in der Vorrede S. 5. erwiesen haben: Es wundert uns sehr, warum man im Pabstthum denen Geistlichen hierinnen ein besonderes privilegium ertheilet; sientmal nimmermehr ihre menschliche Gesetze die görtlichen aufheben, und also die Geistlichen vom Ehestand abhalten können, wie solches der Herr D. BVDDIUS in instit. theol. dogm. L. V. C. IV. §. 31. p. m. 1366. und B. SPENERVS I. c. p. 142. seqq. erinnert hat, welcher letztere zugleich die Frage mit berühret: ob ein Christlicher Prediger nothwendig müsse verheyrathet seyn? wie etliche auß 1 Tim. 3, 2. ein Bischof soll seyn eines Weibes Mann, sich fälschlich einbilden. Jedoch! was Wunder? es ist in der Römischen Kirche ein arcanum status, oder eine Staats-Lehre, daß der Pabst denen Geistlichen, ehelic zu werden, verbietet, wie solches von ihm, als dem wahren Antichrist,

so

Aufs erste, weil ihr denn bekennet, daß eheliche Männer sind Bischöffe und Priester worden, und mögen auch Priester seyn und werden, wie der Apostel lehret und zwinget; wer seyd ihr denn, daß ihr jetzt keinen ehelichen Mann wollet lassen Priester werden? Ihr treibet vom Priesterthume nicht alleine diejenigen, so noch ehlich wollen werden, sondern auch die, so schon ehlich sind, welches doch wider Christum und alle Apostel ist, dazu auch wider **S. Pauli** Lehre (ob er wohl ohne Ehe blieb) da er spricht: man solle solchen zum Bischoff wählen, der nur ein Weib hätte und züchtrige gesunde Kinder (1 Timoth. 3. 2. 4.) aa) Sage nun an, welchen sollen wir glauben, daß sie klüger und heiliger seyn, Christus, oder ihr? Christus nimmt eheliche Leute zu Priestern, und bestätiget's durch seine Apostel; ihr aber verwerft sie. Sie muß entweder Christus ein Narr und unrecht seyn, oder ihr müßt wider Christum und Verführer seyn.

Liebe Herren! wenn ihr hättet das Stücklein nur lassen

so wohl Daniel (Cap. 11, 37.) als auch Paulus (1 Tim. 4, 3) vorher verkündiget hat: weil, wenn sie heyratheten, ihr ansehnliches Vermögen ihren Kindern, und nicht, wie es zugehören pfieget, dem Pabste zu fallen würde, besiehe hiervon den Hrn. Baron SAMVEL PFENDORFUM in der Einleitung seiner Historie.

aa) Daß diese angeführte Worte Pauli denen Papisten zu einem starcken Beweise dienen, wie ihre Herren Geistliche allerdings zum Ehestande verbunden, auch deswegen diesen klaren Spruch durch allerhand irrige Erklärungen verdrehen und zu verdunkeln suchen, hat der Herr D. BVDDEVS in inslie. theol. mor. P. III. C. II. §. 22. p. m. 657. deutlich erwiesen und bewiesen.

lassen bleiben, daß dem Exempel der Apostel und Lehre Christi nach, eheliche Leute möchten Priester seyn, und hätten nicht mehr verbothen, denn daß Priester nicht möchten ehlich werden, so hätte es nicht so grosse Noth gehabt. Denn damit wären gar viel ehliche Priester worden, und viel hätten zuvor den Ehestand versucht, und wären der Hurentreiber weniger worden. Nun aber wendet ihr den Schein für, daß ihr nicht gelesen habt, daß Priester seyn ehlich worden, und stoffet gleichwohl den ganzen Ehestand vom Priesterthume wider Gott, Natur, Vernunft und Recht aus lautern Frevel ohne alle Ursache, daß ihr die Welt voll Hurerey machet.

Aufs andere, warum habt ihr denn diesen Text nicht gelesen und recht angesehen? stebet nicht hierinnen klärllich, daß ein Priester möge noch ehlich werden? Denn ich sehe, daß S. Paulus sey eine Jungfrau, oder Wittwer gewesen, dennoch spricht er hie: er habe Macht, eine Schwester zum Weibe mit umher zuführen; sage mir? war S. Paulus nicht dazumal ein Apostel, Bischof und Priester? wie ist er denn so kühne, daß er noch will Recht und Macht haben ehlich zu werden? Und so es der hohe Apostel-Stand leidet, ehlich bleiben und ehlich werden, warum solts der geringe Priester-Stand nicht auch leiden, beyde ehlich zu bleiben und zu werden?

Dazu weil hie S. Paulus ein Wittwer ist, und noch ein Weib zu nehmen will Recht haben, so ist er gewiß nach päpstlichen Gesetze ein Digamus, wiewohl er nichts darnach fraget. Ein Digamus aber

aber ist so ein böses Ding im geistlichen Recht, daß ob er gleich jetzt ohne Weib wäre, dennoch nicht kan Priester werden. Digamus aber heißt, der da zwey Weiber gehabt hat. bb) Das war im Alten Testamente ein solcher Mann, der zwey Weiber zugleich auf einmal hatte: Aber das geistliche Recht hat die Sprüche jetzt anders gedeutet, und erdichtet dreyerley Digamos: der erste ist, so jemand zweymal nach einander freyhet, ob sie gleich beyde Jungfrauen sind; der andere, so jemand nur einmal freyhet, und eine Witwe nimmt; der dritte, so jemand ein Weib nimmt, die verrückt ist, ob ers gleich nicht gewußt, und für eine Jungfrau genommen hat.

Diese heißen alle bey dem Pabst Digami, oder zwey-weibige Männer, und mag keiner nimmermehr Priester werden nach solcher Weiber Tod. Aber ob er hundert eheliche Weiber geschändet, hundert Jungfrauen geschwächt, und noch hundert Huren täglich bey ihm hielte auf einmal, so kan er wohl Priester seyn, bleiben und werden; so treflich und heilig ist diß Priesterthum! keine Sünde, noch Schande ist so groß, und so viel in aller Welt, die da hindere, Priester zu seyn und zu werden, ohne

E 4

allein

bb) Digamus kömt her von *duo*, zwey, und *γάμος*. Die Hochzeit, und bedeutet einen, der zweymal Hochzeit gehalten, und folglich zwey Weiber gehabt hat.

allein die H. Ehe, die sie ein Sacrament cc) und Gottes Geschöpf selbst nennen und bekennen, und dennoch beyhm Priesterthum nicht seyn, noch bestehen kan.

Nun sage mir, wie reimet sich solcher greulicher Frevel mit S. Pauli Lehre, der ein Witwer ist, und will Recht haben zu freyen, und gibt allen Witwern und Witwen Macht zu freyen, niemand ausgeschlossen, weder Priester, noch Laye? Was mögen wir hie anders sagen, denn daß solche menschliche Satzung, so öffentlich und schändlich wider Gottes Wort tobet, uns nicht anders, denn für Stock und Bloch halten, daß wir sollen gläuben, Hurerey sey besser, denn ehelich leben. Und was ist damit anders gesucht, denn daß Gottes Geschöpfe, die Ehe, geschändet und der Hurerey nur freyer Raum gemacht würde in aller Welt? Wie es denn auch vor Augen gehet, und Daniel (Cap. 11, 37.) verkündiget hat von dem End-Christlichem Regiment und gesagt: Frauen-Liebe wird er nicht achten, als solte er sagen: eitel Hurer wird er achten.

Aufs dritte, weil sie denn bekennen müssen, daß die Apostel in der Ehe blieben sind nach dem Apostel-Amt, mögte ich gerne wissen, warum die Ehe auch nicht anzufahen sey im Priesterthume? Ist denn die arme Ehe so gar ein teuflisch Ding, wenn sie nach dem Priesterthume angehet, und so gar gött-

cc) Davon nach Belieben kan nachgelesen werden, was wir deßfals in der angeführten Hochzeit-Predigt p. 18. erinert haben.

göttlich, wenn sie vorher gehet? Soll sie eine solche grosse Aenderung haben um ihres Vorgehens und Nachkommens willen? Wahrlich! alle Vernunft muß bekennen, und jedermann muß greifen, daß alles, was bey dem Priesterthume und nach dem Priesterthum kan göttlich bleiben, das mag auch gewißlich in dem Priesterthume angenommen und vor dem Priesterthume angefangen werden.

Auch so ist es ein schändlich Fürgeben, daß man die Ehe ein göttlich Ding und heilig Sacrament bekennet, und doch nicht will zu lassen, daß ein göttlich Ding und heilig Sacrament möge bey priesterlicher Heiligkeit stehen. Wie kommts, daß die Welt muß wider sich selbst seyn, daß eines seiner Werck das andere nicht leiden kan, und eine Heiligkeit die andere verfolget, und ein Sacrament das andere verdammt? O! unverschämte blinde Greuel, daß man solcher ungeschickten Dinge, die Leute nicht allein hat mögen bereden, sondern auch dahin leiten, daß sie es für das Beste angesehen haben, und noch ansehen! Wie sollte das immer möglich gewesen seyn zu enden, wenn nicht Gottes Zorn die Welt also hätte verblindet und gestraffet?

Aber laßt uns hier bey St. Paulo bleiben, der uns nicht verführen wird, und sagt: daß Witwer mögen freyen, Gott gebe! sie seyn Priester, oder nicht. Desaleichen: daß sie mögen Weiber nehmen, sie seyn Jungfrauen, oder Witwen, daß dem Priester seinem Stande nichts abbreche, so er eine Witbe nimmt, und nichts zutrage, so er eine Jungfrau nimmt. Solches soll alles frey seyn bey den Christen, denn S. Paulus hatte ja diese Epi-

stel nicht allein den Layen, sondern auch den Bischöffen und allen Christen zu Corinthen insgemein geschrieben, und weil er keine Personen und Stände aussondert, wils uns nicht gebühren, daß wir seine Wort auf die Layen, oder einige sondere Personen und Stände deuten, oder spannen saltten.

Es wuste wohl S. Paulus, daß Christus durch seine Lehre und Regiment Gottes Creatur und Werck weder zu brechen, noch hindern wolt. Nun ist ein Mann se Gottes Creatur und Werck, sich zu besaamen und zu mehren geschaffen (1 B. Mos. 1, 28.) Darum will er durch sein Evangelium und Priestertum nicht ein Holz, oder Stein aus dem Mann machen, noch ihm seine natürliche Wercke hindern, die Gott eingepflanget hat. Denn was ist anders gesagt, wo man denen Priestern die Ehe verbeyt, denn daß ein Mann nicht ein Mann sey, und Gottes Creatur und Werck solle ab seyn und aufhören um menschlichen Frevels und Gebots willen. Gott allein, der ihn geschaffen hat, mag auch solches wandeln durch seine Gaben und Wirkung; menschliche Gesetz und Freywill, oder Fleiß ist hie verlohren und umsonst.

Spricht nun S. Paulus: gut ist es denen Leydigen und Wirwen, wenn sie auch bleiben wie ich; so sie aber sich nicht enthalten können, so laß sie freyen: es ist besser freyen, denn Brunnst leiden. Gut ist freylich, so bleiben, wie S. Paulus; aber er setz daneben, warum es nicht gut sey, also zu bleiben. S. Paulus hat zwar hie alle Ursachen zu freyen auf einen Hauffen ausgeschüttet und allem Ruhm der Keuschheit das Ziel

Ziel geseckt, da er spricht: so sie aber sich nicht enthalten können, so laß sie freyen; dd) Das ist

dd) Aus diesen und andern Worten Pauli (s. Röm. 7. 3. und 1 Tim. 5. 14.) erhellet zur Gnüge: daß die *secunda vota*, oder die andere Ehe erlaubet sey. Man pflegt dieselbe polygamiam successivam zu nennen, die allerdings zulässig, und von der polygamia simultanea, da man zugleich viel Weiber hat, zu distinguiren ist, als welche in göttlichen Rechten nirgends ihren Grund hat. Denn wenn gleich die Patriarchen A. Test. hierinnen gelebet haben, so hat Gott solches nicht dispensiret, wie einige vorgeben wollen, weil bey denen *logibus Dei absolutis*, dahin die *institutio coniugii primæ*: daß nur Gott einen Mann und ein Weib erschaffen (1 B. Mos. 1. 27. coll. Matth. 19. 4.) gehört, keine dispensation statt findet; sondern nur *toleriret* und ihnen gleichsam *conviviret*, und ihre Polygamie aus H. Ursachen gebilliget, weil er wohl sahe, daß sie es nicht aus sündlichen Absichten, sondern aus Begierde und Verlangen, das menschliche Geschlecht zu vermehren, thaten, damit der versprochne Weibes-Saamen, Christus, eher kommen möchte. Da nun im N. Test. die Hülfe aus Zion, Jesus, kommen ist, so kan die Polygamie nicht mehr fortgesetzt werden, weil die hierdurch intendirte Ursache wegfällt. Wovon mehreren Unterricht ertheilen die bekanten Danziger Theologi, SAMVEL SCHELGWIGIVS, de polygamia adversus Themistum, und D. JOACHIM WEICKHMANNVS in *injustitia causæ contra Willenbergium*. So deutlich nun die Gültigkeit der andern Ehe am Tage liegt, so dunkel ist doch dieselbe ein und andern vorgekommen; sintemal nicht nur das Concilium Neocesariense can. 3. welches anno 318. gehalten, und Laodiceum, so im Jahr 361. angestellet worden, dieselbe für sündlich gehalten, wie der sel. FRIDM. BECHMANNVS in *theol. polem. p. III. L. XVI. C. II. p. m. 1064.* erinnert: sondern es haben auch die 3. Väter, die wir zwar mit dem sel. SPENERO l. c. p. 131. für liebe Väter und in vielen um die Kirche wohl verdiente Lehrer, aber dabey für Menschen, und also menschlichen Schwach-

ist so viel gesagt: Noth heist dich ehlich werden. Wie hoch nun die Keuschheit gepreist wird, und wie edel auch die Gabe die Keuschheit ist, so wehret doch die Noth, daß gar wenige hinan können, denn sie können sich nicht halten. Denn wiewohl wir Christen sind, und den Geist Gottes im Glauben haben, so ist damit doch nicht aufgehoben Gottes Creatur, daß du ein Weib, ich ein Mann bin, und lästet dennoch der Geist dem Leibe seine Art und natürliche Werke, daß er isset, trincket, schläft, verdauet, auswirft, wie eines andern Menschen Leib.

Also nimmt er auch nicht von dem Menschen, weiblicher, oder männlicher Gestalt, Glied, Saamen und Früchte, daß eines Christen Leib eben so wohl sich muß besaamen und mehren, als anderer Menschen, Vogel und Thiere, dazu er denn von Gott geschaffen ist. (1 B. Mos. 1. 28.) Also, daß von Noth wegen ein Mann sich zum Weibe, und ein Weib zum Manne halten muß, wo Gott nicht Wunder thut durch eine besondere Gabe, und sein Geschöpfe aufhält. Das meynet hie S. Paulus

Schwachheiten und Irthümern unterworfenen Leute ansehen müssen, ziemliche harte Reden in ihrem Schriften von der andern Ehe (in Ansehung der so grossen Hochachtung des ledigen Standes, darinnen man seinem Gott zu dienen, bessere Gelegenheit hätte) hin und wieder einschleifen lassen, und die *nuptias secundas* nicht nur für Hindernisse der Seligkeit angesehen, sondern auch dieselbe so gar *adulteria honesta* genennet, wie solches aus den Schriften TERTULLIANI, ORIGENIS, AMBROSII reliq. sattsam erhellet, welche PETR. MULLERVS de odio secund. nupt. thes. II. angeführet, und die Gültigkeit der andern Ehe deutlich gewiesen hat.

lus, wer sich nicht halten kan, der freye, als solt er sagen: wem Gott nicht die besondere Gnade gibt, sondern läßt seinen Leib seine Art und Natur, dem ist's besser, ja noth, zu freyen, und weder Witwe, noch Jungfrau bleiben. Nun hats Gott nicht im Sinn, solche besondere Gnade gemein zu machen, sondern das Freyen soll gemein seyn, wie ers einmahl eingesetzt und geschaffen hat an beyden Leibern, er wird nicht bey jedermann sein Geschöpfe aufheben und wehren.

Über das, so ist ein Christe Geist und Fleisch: des Geists halber darf er keiner Ehe; aber weil sein Fleisch des gemeinen Fleisch ist, in Adam und Eva verderbet und voller bösen Lüste gemacht, so ist ihm auch derselben Kranckheit halben die Ehe von nothen, und steht nicht in seiner Macht, derselben zu entrathen; denn sein Fleisch wüthet, brennt und saamet eben so wohl, als eines andern Menschen, wo er ihm nicht mit der Ehe, als mit der nöthigen Arzenei, hilft und wehret. Und solch Wüthen duldet Gott um der Ehe und Frucht willen; denn er hat (1 B. Mos. 1, 28.) wohl angezeigt, was er dulden wolle an den Menschen, da er den Segen, sich zu mehren, nicht wegnahm, sondern auch bestätigte, so er doch wohl wußte, daß die Natur verderbet, voller böser Lust, solchen Segen nicht ohne Sünde möchte vollbringen.

Daß man nun den Ehestand will verachten, und davon reizen zur Keuschheit, daß er voll Jammer und Unlust ist, das hilft und gilt nicht, und ist narisch und bößlich gethan. Denn damit der Sachen nichts geholffen, sondern liegt immer die Noth
im

Wege und spricht: es kan nicht seyn, es will nicht seyn, man kan sich an dem Himmel nicht halten; wie hie S. Paulus spricht: wer sich nicht halten kan, der freye. Wiederum daß man den Bestand höchlich preiset, als er dann auch ist ein göttlich Wesen, voll alles geistlichen Gutes, hilft auch nicht, denn niemand, oder gar wenig sich solch Gut lieffen bewegen, hinein sich zu begeben; die Natur scheuet Mühe und Arbeit.

Man hat auch vielmehr Ursache zu freyen. Etliche freyen um Geld und Guths willen; ein groß Theil um Fürwitz willen, Wollust zu suchen und zu büßen; etliche daß sie Erben zeugen? Aber S. Paulus zeigt diese einige an, und ich weiß auch im Grund keine stärckere und bessere, nemlich die Noth, Noth heisset es. Die Natur will heraus und sich besaamen und mehren, und Gott wilß außser der Ehe nicht haben, so muß jedermann dieser Noth halber in die Ehe treten, wer anders mit gutem Gewissen leben und mit Gott fahren will. Wenn diese Noth thäte, solten freylich die andern Sachen alle eine schlechte Ehe machen, sonderlich der Fürwitz, der den Narren treibt, einen solchen ernstern, nöthigen und göttlichen Stand mit Leichtfertigkeit anzufahen, und darnach gar bald gewahr wird, was er ihm selbst angerichtet hat.

Was ist aber das gesaht: es ist besser freyen, denn Brunst leiden? Es wird ohne Zweifel, ein jeglicher, der ohne Ehe und ohne Gnade keusch will leben, diß Wort verstehen, und wissen, was es sey; denn S. Paulus redet nicht von heimlichen Sachen, sondern von gemeinen öffentlichen Fühlen aller

ler Derer, so ohne Ehe keusch leben, und doch die Gnade nicht haben. Denn er gibt das Brennen schlecht allen, die ohne Gnade in der Keuschheit sind, und zeigt keine andere Arzenei, denn die Ehe; wo es nun nicht so gemein Ding, oder ein anderer Rath dazu wäre, hätte er ja nicht die Ehe fürgeschlagen. **W**iewohl man es auf teutsch heißt: das heimliche Leiden, welches Sprüchwort doch auch nicht so gemein wäre, wo es ein recht heimlich Ubel wäre.

Es ist auch kein Zweifel, daß diejenigen, so der Keuschheit Gnade haben, dennoch zu weilen die böse Lust fühlen und angefochten werden; aber es ist ein Ubergang. Kürzlich: brennen ist die Brunst des Fleisches, die mit Büten nicht aufhöret, und die tägliche Neigung zum Weibe, oder zum Manne, welche allenthalben ist, wo nicht Lust und Liebe zur Keuschheit ist, daß man ja so wenig findet, die ohne Brunst sind, als man der findet, die Gottes Gnade zur Keuschheit haben. Nun ist solche Brunst in etlichen härter, in etlichen gelinder. Diese aber gehören alle in ehlichen Stand, daß ich darf sagen: wo ein keuscher Mensch ist, da sollen mehr, denn hundert tausend ehliche seyn.

Nicht bessers, denn nimm ein Exempel für dich. **S.** Hieronymus, der die Keuschheit hoch und aufs allerbeste preiset, bekennet, wie er sein Fleisch mit keinem Fasten, noch Wachen habe können zwingen, daß ihm seine Keuschheit über die Masse ist sauer worden. O wie viel gute Zeit wird er mit fleischlichen Gedancken verlohren haben! Er stund auch darauf, daß Keuschheit stünde bey uns zu erarbeiten und wäre ein gemein Ding. Siehe! der Mann
ist

ist gelegen im Brunst, und solte ein Weib genommen haben: Da siehest du, was brennen heist; denn er war in der Zahl, die in die Ehe gehören, und hat ihm selbst unrecht gethan und viel Mühe gemacht, daß er nicht ist ehlich worden. Solcher Exempel lesen wir vielmehr in der Väter Leben.

So ist nun S. Pauli Schluß: wo nicht Gottes sonderer Gabe ist, da muß seyn entweder brennen, oder freyen; nun ist's ja besser (spricht Paulus) freyen, denn brennen, warum? das Brennen, obgleich kein Werck folgete, doch verlohrene Keuschheit ist, weil sie nicht aus Lust und Liebe, sondern mit grosser Unlust, Unwillen und Gezwang gehalten wird, daß sie vor GOTT eben, als eine Unkeuschheit gerechnet wird, als da das Herz unkeusch ist, und der Leib nicht darf unkeusch seyn. Was ist's denn nun nütze, daß du mit grosser, saurer und unlustiger Mühe eine verlohrene und unkeusche Keuschheit hältst? Es wäre je besser ehlich und solcher Unlust überhaben seyn. Denn obwol im Ehestand auch Mühe und Unlust ist, so kan man doch den Willen drein geben, und zu weillen Ruhe und Lust haben; aber wo nicht Gnade ist, auffer der Ehe zu bleiben, da ist's unmöglich, den Willen zur Keuschheit geben, und mit Lust drinnen leben.

Da siehe nun, was das für tolle Lehrer und Redigerer sind, die das junge Volck hin und her in Eldestern zur Keuschheit zwingen, und geben für, je saurer es ihnen werde, und je unwilliger sie dazu sind, je besser die Keuschheit sey. Scherze mit andern Sachen also, mit Keuschheit nimmt ein anders für, denn die kan nicht willig seyn, wo nur Glaube ist.

Sie

Sie thun eben, wie die Jüden, die ihre Kinder dem Abgott Moloch zu Ehren verbrannten (3 B. Mos. 21, 18.) daß mich dünckt, S. Paulus habe auch diß Wort brennen darum gebraucht, daß er solchen Greuel hat wollen rühren und deuten; denn was ist anders, einen jungen Menschen im Closter oder auch sonst sein lebenlang in solcher Brunst lassen sticken, denn dem Teufel ein Kind zu Ehren verbrennen, das eine elende, verlohrene Keuschheit halten muß.

Ich muß hie zu Ehren solchen Lehrern und Regierern erzählen, was ich einmahl von einem tapfern Mann gehöret, auf daß solche grobe, blinde Köpfe greifen, wie weißlich sie mit ihrem Regieren fahren. Es hatte einmahl ein solcher Prediger geschrien, wie man müste etwas grosses anfahren, und ihm selbst fast weh thun, wer Gott einen Dienst thun wolte. Und führet einen aus den *vitis patrum* ee)

(dem

ee) Wann wir die *vitas patrum*, welche GEORGIUS MAJOR, theol. Witteb. mit der Praefation des sel. Lutheri anno 1559. zu Wittenberg herausgegeben, nachschlagen, so finden wir daselbst die Leende, deren hier Lutherus gedencket, in dem Leben Simeonis folgender massen beschrieben: »Es sey nemlich der Teufel unter der Gestalt eines Engels mit einem feurigen Wagen und Rossen dem Simeoni, welcher lange Zeit an einer Säule unbeweglich gestanden, erschienen, und habe sich für einen Abgesandten Gottes ausgegeben, welcher von GOTT Befehl erhalten, den Simeoni, wie den Propheten

»Liam

(Dem Leben der Väter) zum Exempel an, den Simeon, der ein ganz Jahr auf einem Bein auf einer hohen Säule stand, und immer betete, weder aß, noch trank, biß das Maden in seinem Fuß wuchsen, welche zu Edelsteinen wurden, da sie herab fielen. Also mußt du dich (sprach er) angreifen, wenn du

Gott

„Liam, gen Himmel zuführen. Da nun Simeon nach zu Gott abgeschickten Gebet den rechten Fuß aufgehoben, in Willens, sich auf den Wagen zu setzen, zu gleicher Zeit aber das Zeichen des Creuzes vor sich gemacht; so sey der Teufel verschwunden, und Simeon, nachdem er wahrgenommen, daß der Satan ihn zu betragen gesucht, habe seinen Fuß also angederet: du sollst nicht wieder zurück kehren, sondern bis an meinem Tod in der Höhe bleiben; und in solcher Positur habe Simeon ein ganzes Jahr durch gestanden: Da ins dessen der Satan ihm eine Wunde über der Hüfte geschlagen, welche angefangen zu faulen, und aus welcher eine grosse Menge Würmer auf die Erde gefallen waren. Inmittelst habe BASILICVS, ein König der Sarracenen, den Simeonem besucht, und als in seiner Gegenwart ein Wurm aus Simeonis Leib gefallen, denselben alsobald gläubig aufgehoben und an seine Augen gehalten, dem aber Simeon angederet: wärstüm er solches thue, es sey nur ein Wurm von seinem faulend n Leibe? allein! als der König seine Hand aufgethan, habe er in derselben einen köstlichen Edelsstein statt des Wurms gefunden, und sey also voller Glauben zurück gereist. „ Aus diesen allen können wir nun deutlich abnehmen, was für ein betrübtter Zustand mißse in der Kirche Gottes gewesen seyn zu der Zeit, da man das arme Volk mehr auf grentliche Thorheit, als auf den lebendigen Glauben an Christum gewiesen.

Gott dienen wilt. Solche Lügen aber zu predigen gebührt solchen Predigern, welche ohne Zweifel dazumal der Teufel durch bösen Buben den Christen zu Spott erdichtet hat, auf daß er ihre Wunderzeichen, derer sie zu der Zeit viel thäten, zu nichte machet, als wären sie alle solche Gauckelwerke.

Solcher Narren-Prediger bedarf nun einen Narrn zum Schüler, wie man sagt: ein Narr machet ihrer zehen. Der fieng an, Gott zum Dienste, und wolt ihm selbst weh thun und seinen Harn nicht mehr lassen. Da er nun vier Tage gehalten hatte und kancck ward, kunts ihm niemand ausreden, und wolt also sterben, bis zuletzt Gott einem in Sinn gab, daß er ihn in seinem Fürnehmen lobete und stärckte, als der recht und wohl that, (wie man mit Narren reden muß, was sie halten) doch (sprach er) man sagt: du thust es um eitler Ehre willen, wo dann so ist, so ist's verlohren. Da er das hörte, ließ er ab und sprach: weil sie mirs also auslegen, so will ichs nicht halten.

Wohlan! das ist ein grobes Narrenstück, aber nicht schlecht zu achten; Gott hat damit angezeigt (wie ich gesaget) was solche Lehrer und Regierer anrichten, und laß uns diß Stück austreichen. Es ist ja also, wie die Schrift (Sirach 40, 1.) und alle Erfahrung lehret, daß dis Leben auf Erden ein elendes Leben ist, voll Jammers und Leides, welchen Stand du auch erwehlest (so er anders göttlich ist). Noch ist keiner so elend, wenn jemand gebozthen würde, daß er seinen Harn, oder Mist halten müßte, er würde lieber den Stand erwehlen, denn

solch unmöglich Ding annehmen. Und dieweil niemand zu solchem Geboth verbunden ist, achtet niemand, wie gut und köstlich es ist, Harn und Mist von sich lassen, und siehet dieweil an, und klaget das Elend in seinem Stand, daß nicht das zehende Theil so groß und viel ist, als dieser Jammer wäre.

Eben also gehet es hie auch zu mit diesem Brennen; denn diejenigen, so ehlich sind, die sind nu loß, können löschen, was sie brennet, und achten des Jammers nicht mehr (gleichwie ein Weib nach der Geburt gar viel anders dencket, denn vor und in der Geburt) und sehen nun nicht mehr an, denn ihres Standes Mühe und Unlust: Denn das Gute, wenns vorhanden ist, achtet man sein nicht; das Böse, wenns fürüber ist, gedencket man sein nicht. Aber diejenigen, so noch in der Brunst stecken und nicht Hoffnung haben, wie können sie anders thun, denn spotten und für Narren halten diejenigen, so in der Ehe sind und doch über die Ehe klagen. Denn sie müssen halten, das nicht zu halten ist, und dazu umsonst halten, und alle solche saure Mühe verlihren, das ist je ein kläglicher Jammer! Wie gar viel lieber trügen sie alle Unlust der Ehe, denn solch brennen. Siehe! das heist hie S. Paulus: es ist besser freyen, denn brennen, als solt er sagen: freyen ist böse Ding, aber doch ist brennen ärger. Und Summa: es ist besser die unlustige Ehe, denn die unlustige Keuschheit; besser eine saure und schwere Ehe, denn eine saure und
schwe

schwere Keuschheit, Ursache: Diese muß verlohren seyn, jene kan nützen.

Diß sage ich nun von dem Brennen, das die leiden, so da halten, welcher fast wenige sind; denn das mehrere Theil leidet solch Brennen nicht, und halten auch nicht, sondern thun, wie sie ihm thun, daß sie es loß werden, davon ich jetzt nicht schreiben will, Aber wenn sie es also loß werden außser der Ehe, so ist alsbald das Gewissen da, das ist denn noch der aller unerträglichste Jammer, und der elendeste Stand auf Erden. So muß es nun endlich also gehen, daß diejenigen, so ohne Ehe und ohne Gnade der Keuschheit leben, das mehrere Theil genöthiget und gezwungen werden, zu sündigen mit Unkeuschheit leiblich, und die andern gezwungen werden, äußerlich keusch, und inwendig unkeusch zu leben; und also jene ein verdammliches, diese ein unseeliches, unnützes Leben führen lassen. Und wo sind hie geistliche und weltliche Regenten, die diese Noth der armen Seelen bedencken? Ja! sie helfen dem Teufel zu solchem Jammer, nur täglich zu mehren, mit ihrem Treiben und Zwingen.

Der Andere Theil

Von

Dem Ehelichen Stande.

Vers 10. 11.

Den Ehelichen aber gebiete ich nicht, sondern

D 3

der

der Herr, daß das Weib sich nicht scheidet von dem Manne; so sie sich aber scheidet, daß sie ohne Ehe bleibe, oder sich mit dem Manne versöhne, und daß der Mann das Weib nicht von sich lasse.

Bisher hatte er von den Witwern und Witwen gesagt, unter welchen mag wohl ein Mann vom Weibe seyn, und wiederum; ja! es ist gut, wo sie Gnade haben, von einander zu bleiben. Aber das kan nicht unter den Ehlichen zugegeben werden; denn hie ist Gottes Gebot, Das zwinget bey einander zu bleiben. Daß aber Witwer und Witwen von einander bleiben, ist kein Gottes Gebot, noch Verbot, sondern des Apostels guter Rath, und ist ihnen frey gelassen vor Gott, daß sie mit gutem Gewissen wieder freyen, oder also bleiben mögen.

Es läßt aber hie der Apostel zu, daß sich Mann und Weib scheiden, A) so ferne, daß sie ohne Ehe blei-

A) Nach der ersten Einsetzung des Ehestandes soll das Band der Ehe allerdings unauflöflich bis im Tod seyn und bleiben. Wenn aber dasselbige durch die Schuld des einen Theiles gänglich zerrissen wird, wohin unsere Theologi hauptsächlich den Ehebruch und andere ihm gleichgültige Sachen, als die beständige und halsstarrige Verfassung der ehlichen Pflichten und die boshaftige Verlassung zählen, welche eben so wohl, wie der Ehebruch, dasjenige auf heben, was zum Wesen des Ehestandes gehört; wiewohl etliche von denen Rechtsgelehrten noch andere Ursachen der Ehescheidung anführen, wovon der berühmte Leipz. JCtus BENED. CARP-ZOVIVS in iurisp. consist. L. II. tit. 10. d. 176. seq. LAN-CEL.

bleiben, Damit er aufhebt das Gesetz Moses, Da der Mann Macht hatte, ein Weib von sich zustoßen, wann

CELLOTTVS in institut. iur. canon. L. II. t. 10. §. 20. und IUST. HENN. BOEHMERVS, Jctus Hallensis famigeratissimus de iure principis euang. circa diuort. C. III. §. 16. p. 53. seqq. kan. nachgelesen werden: So kan allerdings die Ehescheidung vor sich gehen. Dieses erhellet klärlich aus dem Disput Christi mit denen Pharisäern Matth. 19, 49. Die Gelegenheit hierzu gab der unnothige Zand zwischen zweyen jüdischen Secten, der Schammaianer und Hillelianer, welche über das 5 B. Mos. 24, 1. entstand, da ihnen die Worte Moses, daß ein Mann sein Weib durch einem Scheide-Brief von sich lassen könnte **וְיָצַא** um etwas einer Unlust willen, wie es Lutherus übersetzt, ein Stein des Aufstoßes waren. Die Schüler des R. Schammai erklärten solche von der Geilheit und Unzucht, daß man um deswillen die Ehescheidung vor sich nehmen könnte; die Anhänger aber des Hillels bildeten sich ein, es könnte die Ehe um einer geringen und dem Manne nicht anständigen Ursache willen getrennet werden, 1. E. wenn die Frau nicht höflich wäre, oder das Essen nicht wohl zurechtere, oder wenn der Mann ihr nicht ihre Eltern besuchen, oder zu Gast geben dürfte; oder wenn der Mann ein Kupferschmied, oder Gerber wäre, u. s. w. wie diese und noch viel mehrere Ursachen des Scheidens GEORG. MICH. LAVRENTIVS in seinen Erklärung des ersten Briefes Pauli an die Corinth. p. 220. und 221. angeführet hat; siehe auch den grossen Reform. Theol. zu Basel JO. BVXTORFIVM in synagog. iudaic. C. XXIX. Hieraus entstand nun bey denen Hillelianern die Frage: Ob ein Mann sich von seinem Weibe scheiden könne um irgend einer Ursache willen? Hierauf wird aber von unserm liebsten Heyland gründlich und deutlich geantwortet; er setzt voraus: daß die Ehe müsse unauflößlich seyn, welches er ex primaeva matrimonii institutione beweiset, Da Gott Adam und Eva so mit einander verbunden, daß sie

wenn er ihr gram, oder müde ward, und eine andere zu nehmen; und sie mocht auch einen andern nehmen (5. B. Mos. 24. v. 14.) Denn wie wohl solch Gesetz Moses denen Jüden gab, als denen, die hartköpfig und Heydnisch waren; so gebühret sichs doch den Christen nicht zu thun, darum hebet es

Christ

ein Fleisch worden: Hiernächst habe er ihnen eine solche Liebe eingepflanzt, welche sich auch über die Liebe der Kinder gegen die Eltern erstreckt; worzu er setzt: was Gott zusammen gefüget, das soll der Mensch nicht scheiden. Hiernächst wider wurde eingewendet: es hätte doch gleichwohl Moses gebothen, einen Scheide-Brief zugeben (5. B. Mos. 31. 1.). Diesen Einwurf aber suchte Christus zu heben, wenn er sagte: Moses hats gethan von eures Hertzens Härtigkeit wegen, da er denn zeigt, daß ein Unterscheid sey: inter preceptum & permiSSIONem, Moses habe es nicht gebothen, sondern nur erlaubt, und zwar um ihres Hertzens Härtigkeit willen. Doch damit sich der liebste Heyland deutlicher auf ihre vorgelegte Frage erkläre, so setzt er einen casum, da die Ehescheidung angehe, nemlich: um der Surerey willen, da er das Wort *trapeza* braucht, welches sonst generaliter allerley Arten der Unzucht bedeutet, hier aber, da die Rede von verheyratheten Weibes-Personen ist, specialiter pro adulterio muß genommen werden, wie der berühmte Engel. Antiquarius JO. SELDENVS in vxore Hebraica L. III. c. XXIII. gewiesen hat. Von dieser Ehescheidung müssen wir die Scheidung von Tisch und Bett wohl unterscheiden, welche eigentlich kein diuortium zu nennen, weil sie nur bisweilen auf eine gewisse Zeit von der Obrigkeit ange stellt wird, die Einigkeit zwischen denen uneinigen Eheleuten wieder zu stifften, und die Bosheit des einen Theils im Zaum zu halten, damit nicht dem unschuldigen Theile zu viel geschehe. Von dem allen kan nachgeschlagen werden D. BVDDEVS in inst. theol. mor. Part. II. C. III. sect. VI. §. 10. p. m. 556. seqq. CHRIST. THOMASIVS in dist. de crimine bigamiae und PETR. MVLLERVS loc. cit. Thes. VIII.

Christus auch selbst auf Matth. 19. 4. u. f. Denn im A. Test. waren nicht allein solche Gesetze, die zum geistlichen Regiment, sondern auch zum weltlichen dienen, weil Gott daselbe Volk beyde geistlich und weltlich regierete. Gleich wie auch noch jetzt im Kaiserlichen Rechte viele Stücke gesetzt sind für die weltlichen, die doch denen Christen nicht geziemen zu gebrauchen, als da sind: Gewalt mit Gewalt wehren; desgleichen vor Gericht handeln zc.

Denn es sind gar viel andere Gesetze noth, damit man dem Bösen wehret und zwinget, und viele andere, damit man das Gute lehret und regieret. Also war diß Gesetz auch, dem Bösen zu wehren und zu zwingen, gesetzt, daß sie ihre Weiber nicht tödten, oder ärgerß thäten. Aber Christen sollen vom Herzen fromm seyn, daß ihnen solch Gesetz nicht noth sey, sondern ihre Weiber behalten ihr lebenslang. Wo aber nicht Christen, oder unschlachtige falsche Christen sind, da wäre noch heutiges Tages gut, sich nach diesem Gesetz zu halten, und sie lassen, wie die Heyden, sich von ihren Weibern scheiden und andere nehmen; auf daß sie nicht mit ihrem uneinigen Leben, zwö Höllen hätten, beyde hie und dort; aber sie müßten wissen, daß sie durchs Scheiden nicht mehr Christen, sondern Heyden und in verdammtten Stand wären.

Es redet aber der Apostel von einer Ursach des Scheidens, nemlich vom Zorn, wenn Mann und Weib nicht mögen mit einander einträchtig leben, daß sie im Haß und Hader leben, damit sie weder beten noch irgend ein gut Werck thun mögen. Das giebt der Text klar, da er spricht: sie sollen sich

versöhnet und ungescheiden bleiben, oder ohne Ehe leben, wo sie sich nicht versöhnen und gescheiden seyn wollen: Wo aber Versöhnung geboten wird, da wird Zorn und Uneinigkeit angezeigt. Solch Scheiden aber läßt gewislich der Apostel zu, daß er der Christen Schwachheit durch die Finger sieht, weil sich zwey nicht mögen mit einander vertragen; somit ist je jedermann schuldig, des andern Last zu tragen, und soll sich nicht von ihm scheiden. Das ist auch die Sache, daß er den Geschiedenen nicht erlaubt, sich zu verändern, auf daß er ihnen Raum laße, sich zu vereinigen und wieder zusammen zu kommen; ja! Damit zwingt und dringt er auch wieder zusammen sich zu vereinigen, weil sie vielleicht die Gnade der Keuschheit nicht haben.

Wie? wenn eines nicht wolt sich mit dem andern versöhnen, und schlechterdings abgesondert bleiben, und das andere müte ein Gemahl haben, was solte dasselbe thun, ob sichs möchte verändern? Antwort: ja! ohne Zweifel; denn weil ihm nicht geboten ist, keusch zu leben, und hat auch die Gnade nicht, und sein Gemahl will nicht zu ihm, und nimmt ihm also den Leib, des er nicht entbehren kan, wird ihn Gott nicht dringen zum unmöglichen um eines andern Frevel willen, und muß thun, als wäre ihm sein Gemahl gestorben; sonderlich, weil es an ihm nicht felet, daß sie zusammen kämen. Zenes aber, das nicht will, soll ohne Ehe bleiben, wie hie S. Paulus sagt. Weiter spricht er:

Vers 12. 13.

Den andern aber sage ich, nicht der Herr:

so ein Bruder ein ungläubig Weib hat, und dieselbige läßt es ihr gefallen, bey ihm zu wohnen, der scheidet sich nicht von ihr; Und so ein Weib einen ungläubigen Mann hat, und er läßt es ihm gefallen, bey ihr zu wohnen, die scheidet sich nicht von ihm.

§§ Eil hie S. Paulus bezeugt, daß Eil nicht der Herr, sondern er, giebt er zu verstehen, das es nicht von Gott geboten, sondern frey sey, sonst, oder so zuthun: Denn er unterscheidet seine Wort von dem Worte des Herrn, daß des Herrn Wort soll Gebot, sein Wort aber soll Rath seyn, und will also sagen: den andern, das ist, da nicht Zorn-Sachen sind zwischen den Eheleuten, als wenn zwey ehliche Menschen sind, davon einer ein Christ, der andere ein Unchrist ist (wie es denn dazumal oft geschah, da der Glaube neu gepredigt ward unter den Heyden, daß sich eines befehret, das andere nicht) ob wohl hie der Christe von dem Unchristen sich scheiden mag, ist doch des Apostels Rath: daß er sich nicht vom ihm scheidet, g) so ferne sein unchristlich Gemahl leidet und zu frie.

gg) Die Ehen zwischen Personen von ungleicher Religion sind an sich selbst nicht gänzlich zu verwerfen, zumal wenn der Unterscheid der Religionen so groß nicht ist, wie bey denen Lutheranern und Reformirten; massen sie von Gott dem Herrn (5 B. Mos. 21, 11.) und hier von Paulo nicht mißgebiligt werden. Wenn man sie aber nach deren Regeln der Klugheit untersucht, so ist besser, wenn dergleichen

zufrieden ist, das er ein Christe seyn mag, und ihm nicht wehret, noch hindert, Christlich zu leben, und nicht zwinget, Christum zu verleugnen, oder unchristlich zu leben.

Das meynet S. Paulus mit dem Wort; und er lästet ihm gefallen, bey ihr zu wohnen 2c. Das ist: so der Unchrist zu frieden ist, und will bey seinem Christlichen Gemahl bleiben, und vergönnet ihm alles zu thun, was einem Christen gebühret. Denn der Ehestand ist ein äußerlich leiblich Ding, das nicht hindert, noch fordert den Glau-

ben unterbleiben; weil die Vereinigung der Gemüther, darinnen die höchste Glückseligkeit des Ehestandes bestehet, besser kan erhalten werden. Denn man erwege nur, wenn der eine Ehegatte den andern herzlich liebet, wie es billig seyn muß, er weiß aber, daß er in einer falschen und nicht in seiner rechten und mit Gottes Wort übereinstimmenden Religion lebet; so muß er sich ofte darüber betrüben, daß er doch wegen in Seelen-Gefahr siehet, and verdammet werden soll. Dergleichen Scrupel sich ebenfals bey ihren Kindern ereignen muß, die nach dem Unterscheid ihrer Religionen auf unterschiedene Art pflegen gerant zu werden, siehe D. BVDDERVM l. c. §. 7. p. m. 552. Der sel. D. SPENER sagt in seinem thätigen Christenthume P. I. pag. 861. in h. l. Es ist nicht recht, noch im Gewissen verantwortlich, daß man eine Person beyrathet, welche ungläubig, und also auch falsch gläubig ist, wegen vieler Hindernisse, als wegen der Gefahr der Verführung, Kergernisses, Streits 2c. sonderlich wegen der Kinder. Inzwischen wenn man einen ungläubigen Ehegatten einmal hat, so verhalte man sich gegen denselben Christlich, und suche denselben unter herzlichem Gebete zu Gott durch einen freundlichen und guten Unterricht auf rechten Weg zu bringen; sintemal keine Ehescheidung zwischen solchen Personen mit gutem Gewissen in hoc passu kan vorgenommen werden, weil die Falschgläubigkeit nicht wider die Natur des Ehestandes streitet.

ben un
Unchri
Heyde
Kaufe
auch je
Christ
Christ
die Eh
W
mahl
und w
des E
sein
der ist
das E
seyn er
welche
Wach
sagt ist
Geme
und w
Seele
leiblich
den en
M
Man
Dieb
der G
Ursac
Wach
komm

ben und mag wohl eines ein Christe, das andere ein Unchriste seyn; gleich wie ein Christ mit einem Heyden, Juden, Türcken mag Essen, Trincken Kaufen und allerley äusserliche Handel treiben. Wie auch jetzt ein ehlich Gemahl mag ein recht frommer Christe seyn, und das andere ein böser und falscher Christ, daß um Frömmigkeit oder Bosheit willen die Ehe nicht zureissen noth ist.

Wo aber der Unchrist nicht leiden wolt, sein Gemahl ein Christe zu seyn, noch Christlich zu leben, und wehret und verfolget ihn, so wäre es Zeit, sich des Spruchs Christi auch leiblich zu halten: wer sein Weib oder Kind mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth Matth. 10. 37.) da geht das Scheiden an, ist's aber Scheiden, so muß da seyn entweder Versöhnen, oder ohne Ehe bleiben, welches sich nicht will Versöhnen, und das andere Macht habe, sich zu verändern, wie droben gesagt ist. Denn man muß Christum, der Seelen Gemahl höher halten, den den leiblichen Gemahl, und wo einer den andern nicht leiden will, bey dem Seelen-Gemahl, der ewig ist, bleiben, und den leiblichen fahren lassen, einen andern nehmen, der den ewigen neben sich leiden mag.

Also soll es auch jetzt zu gehen, daß wo ein Mann wolte sein Weib halten, oder dringen zu Diebstahl, Ehebruch, oder irgend ein Unrecht wider Gott vorzunehmen, ist auch eben hie dieselbe Ursache zu scheiden, und (wo sie sich nicht versöhnen) Macht des einen sich zu verändern. Daher es auch kommt, daß der Ehebruch scheidet, und sich

zu verändern Macht giebt. hh) denn im A. T. (5. B. Mos. 13, v. 6. 10.) war geboten, daß ein jeglicher solte seinem Weibe, Bruder und besten Freunde zum Tode helffen, das ihn leiten und reizen wolte wider Gott zu thun, Aber im N. Testament, da man nicht leiblich tödtet, ist genug, sich von ihm scheiden, und lassen.

Daraus folgt, daß die Exempel, so man liest, daß etliche Weiber, ihre Männer zu retten vom Tode oder Gefängniß, mit Bewilligung ihrer Männer die Ehe gebrochen haben, nicht recht gewesen sind; denn Gottes Gebot soll man halten, es koste Mann, oder Weib, Leib, oder Guth: Und hat kein Mann das Recht, aus irgend einer Ursache, seinem Weibe zu erlauben, die Ehe zu brechen. Weiter spricht S. Paulus:

Vers 14.

Denn der ungläubige Mann ist geheiligt durchs Weib; und das ungläubige Weib wird geheiligt durch den Mann. Sonst wären eure Kinder unrein; nun aber sind sie heilig.

Als ist auf Ebräische Weise und nach S. Pauli Art geredet, das dem, der da heilig ist, sind alle Dinge heilig, wie er spricht (Tit. 1. 15.) den Reinen ist alles rein, und (Röm. 8. 28.) alle Dinge dienen denen, die Gott lieben, zum besten; Und will also sagen: ein Christen-Gemahl

hh) Wie wir kurz zuvor bey denen unterschiedenen Ursachen der Ehescheidung gewiesen haben.

inahl darf sich nicht scheiden, sondern kan wohl bleiben bey seinem Unchristen-Gemahl, u. auch Unchristen Kinder zeugen und auferziehen: Ursach ist die, wenn der Unchristen-Gemahl seinem Christlichen Gemahle nicht wehret, Christlich zu leben, so ist der Glaube so ein mächtig Ding, daß ihm nichts schadet, bey Unchristen zu seyn, und gilt ihm gleich so viel, es sey heilig, oder nicht heilig damit er umgehet; denn auch der Tod das greulichste ist, dennoch einem Christen ein heilig und selig Ding ist.

Der Glaube kan alles Dinges wohl brauchen, es sey böse, oder gut, ohne des Unglaubens und seiner Früchte; denn dieselben sind stracks wider den Glauben, und lassen ihn nicht bleiben. Sonst was den Glauben bleiben läßt, das wird durch denselben Glauben unschädlich, rein, heilig, nützlich und heilsam, daß der Gläubige mag damit umgehen und dabey bleiben ohne alle Gefahr. Denn wo das nicht wär, müßte kein Christe leben; sintemal er müßte unter bösen und unchristlichen Leuten leben: Aber nun er ihnen nicht folget, sondern brauchet ihrer wohl, mag er bey und unter ihnen leben, anß das sie auch durch ihn fromm und Christen werden.

Also ist einem Christen die ganze Welt eitel Heilighum, Reinigkeit, Ruh, und Frommen; widerum einem Unchristen ist die ganze Welt eitel Unheiligkeit, unreinigkeit, Schaden und Verderbnis, auch GOTT selber mit alle seinem Gut, wie der 18de Psalm v. 26. u. 27. saar in GOTT: bey den Heiligen bist du heilig, und bey den Frommen bist du fromm, und bey den Reinen bist du

rein,

rein, und bey den Verkehrten bist du verkehrt; warum das? Darum, daß die Heiligen, das ist: die Gläubigen können alles Dinges heilig und selig brauchen, und sich daran heiligen, und reinigen. Aber die unheiligen und ungläubigen versündigen, entheiligen und verunreinigen sich ohne Unterlaß an allen Dingen; denn sie können keines nicht recht und göttlich, noch selig brauchen, das ihnen zur Seligkeit dienete.

Also sind die Kinder auch heilig, ob sie gleich nicht getauft, noch Christen sind; nicht sind sie heilig an ihrer eigenen Person, von welcher Heiligkeit S. Paulus hier nicht redet, sondern dir sind sie heilig, daß deine Heiligkeit mit ihnen kan umgehen und sie auferziehen, das du an ihnen nicht entheiliget wirst, gleich als wären sie ein heilig Ding. Denn S. Paulus will also sagen: wenn ein Christen-Gemahl grosse Kinder hätte, mit einem unchristlichen Gemahl (wie es dazumahl geschah) und die Kinder sich noch nicht woltten taufen lassen, noch Christen werden; sintemal niemand soll zum Glauben gezwungen, sondern von Gott willig gezogen werden durchs Evangelium: So soll darum die Mutter, oder der Vater die Kinder nicht lassen, noch mütterliche, oder väterliche Pflicht entziehen und versagen, als thäten sie Sünde daran und verunreinigten sich an den ungläubigen Kindern; sondern sollen ihnen leiblich vorstehen und sie versorgen eben so wohl, als wären sie die allerheiligsten Christen: denn sie sind nicht unrein, noch unheilig (spricht er) das ist, dein Glaube kan sich an ihnen üben, daß er rein und heilig bleibet.

Also

Also soll es auch jetzt und allezeit zugehen, wo Kinder das Evangelium nicht wollen annehmen, soll man sie darum nicht lassen, noch verstoßen, sondern ihrer pflegen und versorgen, eben als den allerbesten Christen, und ihren Glauben Gott befehlen, so ferne sie sonst in andern Dingen gehorsam und fromm sind, was äußerlich Wesen antrifft: denn dem äußerlichen bösen Wesen und Wercken sollen und können die Eltern wehren und straffen; dem Unglauben und innerlichem bösen Wesen kann niemand wehren und strafen, denn Gott alleine. Also daß auch noch dieser Text S. Pauli uns gelte, und Krafft habe, daß alle Dinge heilig und rein seyn denen Gläubigen.

Vers 15.

So aber der Ungläubige sich scheidet, so laß ihn sich scheiden, es ist der Bruder, oder die Schwester nicht gefangen in solchen Fällen. Im Friede aber hat uns Gott berufen.

Sie spricht der Apostel das Christliche Gemahl los und frey, wo sein unchristliches Gemahl sich von ihm scheidet, oder nicht vergönnen will, daß es Christlich lebe, und giebt ihm Macht und Recht, wiederum zu freyen einander Gemahl. Was aber von einem heydnischen Gemahl hie S. Paulus redet, ist auch zu verstehen von einem falschen Christen, daß wo derselbe sein Gemahl zu unchristlichen Wesen wolte halten und nicht lassen christlich leben, oder scheidet sich von ihm, daß dasselbe Christliche

☪

liche

liche Gemahl loß und frey sey, sich einem andern zu vertrauen. Denn wo das nicht recht solte seyn, so müste das Christliche Gemahl seinem unchristlichen Gemahl nachlaufen, oder ohne seinen Willen und Vermögen keusch leben, und also um eines andern Frevel willen gefangen seyn, und in seiner Seelen Gefahr leben.

Das verneinet hie S. Paulus und spricht: daß in solchen Fällen der Bruder, oder die Schwester nicht gefangen sey, als solte er sagen: in andern Sachen, wo eheliche Leute bey einander bleiben, als in der ehelichen Pflicht u. d. g. ist wohl eines dem andern verbunden und sein eigen, daß sich keines darf verändern von dem andern; aber in diesen Sachen, da ein Gemahl das andere unchristlich zu leben hält, oder sich von ihm scheidet, da ist's nicht gefangen, noch verbunden, an ihm zu hangen: Ist's aber nicht gefangen, so ist's frey und loß; ist's frey und loß, so mag sichs verändern, gleich als wäre sein Gemahl gestorben.

Wie? wenn denn das andere Gemahl auch unbel gerieth, und wolt auch heydnisch, oder unchristlich zu leben sein Christlich Gemahl halten; oder ließe auch von ihm, und so fort an, das dritte, das vierte, wie oft solcher Fall sich begeben, möchte denn ein Mann also gehen, oder mehr Weiber haben, die noch lebten und von ihm gelaufen wären; und wiederum ein Weib gehen, oder mehr Männer haben, die von ihr gelaufen wären? Antwort: wir können S. Paulo seinen Mund nicht stopfen, so mögen wir auch denen nicht wehren, die seiner Lehre wollen brauchen, wie oft sie wollen. Seine

Wor

Worte stehen klar da, daß ein Bruder, oder Schwester frey ist und loß, so sein Gemahl von ihm läufft, ii) und nicht bey ihm wohnen will. Und sagt nicht, daß nur einmahl geschehen solle, sondern läßt es stehen und gehen, wie oft es die Noth erfordert; denn er will niemanden in der Gefahr der Unkeuschheit gefangen haben um eines andern Frevel und Bösheit willen.

Wie? sollte denn nicht das Christliche Gemahl harren bis sein unchristliches Gemahl wiederkäme, oder sterbe, wie bisher der Gebrauch und geistliche Recht gewesen ist? Antwort: will es auf ihn harren, das stehet in seinem guten Willen; denn weil es der Apostel hie frey und loß spricht, ist's nicht schuldig, auf ihn zu harren, sondern mag sich verändern im Nahmen Gottes. Und wolte Gott! man hätte diese Lehre S. Pauli bisher gebraucht, oder brächte sie noch in den Brauch, wo Mann und Weib so von einander lauffen, und eines das andere sitzen läßt, daraus denn viel Hurerey und Sünde gefolget sind. Dazu haben denn geholfen die leidigen Befehle des Pabsts, der stracks wider diesem Text S. Pauli das eine Gemahl hat gedungen und gezwungen, bey Verlust der Seelen Seeligkeit, sich nicht zu verändern, sondern des entlassenen Gemahls warten, oder seines Todes erharren; und hat also den Bruder, oder die Schwester in solchem Fall schlechterdings gefangen gelegt

E 2

um

ii) Welches man *malam defferrionem* zu nennen pfelegt, und die allerdings für eine hinlängliche Ursache der Ehescheidung gehalten wird, wie von uns oben pag. ist erinnert worden.

um eines andern Frevel und Bosheit willen, und ohne Ursache in die Gefahr der Unkeuschheit getrieben.

Wie? wenn aber das entlaufne Gemahl wieder käme, und wolte sich nun recht stellen, solte man es auch wieder zu lassen und annehmen? Antwort: wo sich diß, das blieben ist, noch nicht verändert hat, mag es ihn wiederaufnehmen, und ist zu rathe, daß sie wieder zusammen sitzen; wo aber diß sich in dessen verändert hat, soll man ienes fahren lassen, und nicht wieder aufnehmen. Und mag hieher dienen, was 5 B. Mos. 24, 4. von verstoßenem Weibe geschrieben ist, daß sie der erste Mann nicht kan wieder haben, ob sie gleich von dem andern durch den Tod, oder Scheide-Brief los würde: Also solte man hie auch thun, auf daß sein Laufen gestraft würde. Und wo man also thät, würde ohne Zweifel Laufens weniger werden; nun aber der Pabst denen Läufern die Thür aufthut, und giebt ihrer Bosheit und Büberen Macht und Recht, wieder zu kommen, ist's nicht Wunder, daß die Welt voll zursener und einzler Ehe, ja voll Hurerey worden ist, welches der Teufel durch Gesetze gesucht hat.

Wenn sie aber beyde schuldig sind, und beyde von einander lauffen, so ist's billig daß sie gleich mit einander aufheben, und sich versöhnen, und zusammen sitzen. Und soll diese Lehre S. Pauli sich strecken so weit, daß sie allerley Scheiden begreiffe, als wenn ein Mann, oder Weib von einander lauffen nicht allein ums Christlichen Glaubens willen, sondern auch um welcherley Sache willen es sey, es sey Zorn, oder sonst irgend eine Unlust, daß das
schul

schuldige Gemahl sich versöhne, oder ohne Ehe bleibe, und das unschuldige frey loß sey, und Macht habe, sich zu verändern, so das andere sich nicht versöhnen will. Denn das ist alles ein unchristliches und heydnisches Ding, daß ein Gemahl um Zorn, oder Unlust willen von dem andern läuft, und will nicht gutes und böses, süßes und saures mit seinem Gemahl leiden, wie mans doch schuldig ist; darum ist ein solch Gemahl wahrhaftig ein Heyde und Unchrist.

Im Friede hat uns Gott berufen, spricht er, das ist: daß wir sollen friedlich mit einander leben, also, daß auch ein Christlich Gemahl sich nicht hadern soll mit seinem unchristlichen Gemahl um des Glaubens, oder Unglaubens willen, noch sich von ihm scheiden, so sein unchristlich Gemahl ihn läßt Christlich leben; sondern ein jegliches soll das andere in seinem Glauben lassen, und Gott die Sache befehlen: Denn zum Glauben soll und kan man niemand zwingen noch treiben, kk) sona

E 3

kk) O! wenn doch diese Worte in aller Herzen derer Papisten eingeschrieben wären, welche die armen Protestirenden nicht nur durch allerhand Lockspeisen zeitlichen und dabey vergänglichern Vergnügens von dem wahren Glauben abführen, daß sie mit Demas (2 Timoth. 4. 10.) das rechte göttliche Wesen in Christo verlassen, und die Welt lieb gewinnen; sondern auch mit Gewalt durch Feuer, Schwerdt und allerhand Verfolgungen in ihrer Religion zwingen, und dieses ihr grausames Verfahren aus denen fälschlich adplicirten Worten Jesu (Luc. 14. 23.) nöthige sie herein zu kommen, zu erweisen und zu entschuldigen suchen vid. CALOVIUS l. c. in h. l. da doch das nöthigen nicht ore gladii, sed gladio oris, nicht mit

sondern GOTT muß ihn ziehen mit Gnaden, dazu sollen wir lehren, vermahnen und bitten, nicht zwoingen. Darum soll ein Christliches Gemahl, das äusserliche Wesen des ehelichen Standes mit Frieden führen bey seinem unchristlichen Gemahl, und denselben weder trogen, noch dräuen weder mit Laufen, noch Zagen; denn GOTT ist nicht ein GOTT des Unfriedes, sondern des Friedens (Röm. 15, 33.) darum lehret er uns nicht Unfriede, sondern hält uns zum Frieden. Weiter spricht S. Paulus:

Vers 16.

Was weiffest du aber, du Weib, ob du den Mann werdest selig machen? Oder, du Mann, was weiffest du, ob du das Weib werdest selig machen? doch wie einem jeglichen GOTT hat ausgetheilet.

Was ist: darum solt ihr friedlich mit einander in der Ehe leben, auch mit euren unchristlichen Gemahlen (so sie euer Christlich Wesen nicht

mit der Schärfe des Schwerdtes, sondern mit dem Schwerdte des Geistes, dem göttlichen Worte (Eph. 6, 17) nach der Absicht Jesu geschehen soll. Dergleichen Vornehmen derer Hn. Geistlichen im Pabstthume, wenn sie die Leute zu ihrer Religion bringen wollen, hat ein gewisser Engelländer JO. BOYS in seinem Stern und Kern aller Episteln und Evangelien P. 1. p. 341. seqq. gar artig entdeckt, wenn er schreibt: „Zuletzt, wenn alle Hülfe und Hofnung aus ist, heben sie Steine auf, und nehmen argumenta von den Fleisch Bänden, und beschliessen in Ferio. reliq.

hindern, und sie nicht trocken, noch treiben, oder zwingen zum Glauben. Denn ist's doch nicht euzers Wercks, noch Gewalt, daß jemand gläubig werde, sondern Gottes allein. Weil ihr denn nicht wisset, ob ihr so würdig seyd, daß Gott sie durch euch will selig machen, oder nicht, so solt ihr Friede mit ihnen haben, und kein Mann sein unchristlich Weib dringen, oder mit ihr zanken ums Glaubens willen, noch ein Weib mit ihrem unchristlichen Mann. Will aber sie GOTT durch euch bekehren, so wird er auch dazu helfen, und Gnade und Gaben darnach unter euch austheilen, die dazzu dienen. Dis dünckt mich, der rechte Verstand seyn S. Pauli an diesem Ort, daß er will niemanden zum Glauben, noch Frömmigkeit gedrungen haben, sondern friedlich mit jedermann leben, bis daß Gott durch uns mit seiner Gnade bekehre, welche er bekehren will, wie auch S. Petrus (1 Epist. 2, 25.) lehret.

Also ist auch zu handeln mit einem falschen Christlichen Gemahl, daß sein böses Leben im Friede zu dulden ist, und man ihn nicht trocken, noch treiben soll zum Guten, sondern nur friedlich und freundlich dazu halten und helfen. Denn du bist vielleicht nicht werth, daß du jemanden fromm machst; soltest du es aber werth seyn, das wird dir Gott verleihen und austheilen nach seinem Willen. Indeß bist du sicher, daß du bey deinem unchristlichen oder bösen Gemahl lebest, so ferne du nicht seinem Unglauben, noch bösen Leben selgest, oder bewilligest, und es dich auch nicht darzu dringet, noch hält; sondern du duldest solchen Un-

glauben und Unrecht an deinem Gemahl, gleich wie mans von aller Welt, auch von Teufeln dulden muß, und handelst immer mit guten Worten und friedlichem Leben an ihm, bis daß der Herr unser Gott, seine Gnade verleihet, daß er auch sich zu ihm bekehre.

Vers 17.

Ein jeglicher, wie ihn der Herr berufen hat, also wandele er, und also schaffe ichs in allen Gemeinden.

Als ist der Beschluß dieses Theils von ehelichen Stände, will also sagen: Der Glaube und Christliche Stand ist so ein fein Ding, daß er an keinem Stand verbunden ist, sondern ist über alle Stände, in allen Ständen und durch alle Stände, darum keine Noth ist, daß du irgend einen Stand annehmest, oder verlässest, daß du selig werdest; sondern in welchem Stand dich das Evangelium und der Glaube findet, da kanst du drinnen bleiben und selig werden. Darum ist's nicht noth, daß du die Ehe lässest, und von deinem unchristlichen Gemahl lauffest um des Glaubens, oder Seligkeit willen. Endlich bist du ehlich, es sey mit einem Christen, oder Unchristen, mit einem Frommen, oder bösen, so bist du drum weder selig, noch verdammt, das ist alles frey; sondern wenn du ein Christe bist und bleibest, wirst du nicht verdammt.

So schaffe ichs in allen Gemeinden, das ist: unter allen Christen, da ich Predige; denn ich lehre sie nicht, Ihre Stände zu lassen und Unfriede

riede anzurichten, sondern bleiben und mit Frieden leben. Siehe! Da siehest du daß **S. Paulus** keinem Stand einen seligen Stand seyn läset, ohne den einigen, den Christlichen Stand, die andern macht er alle frey, daß sie weder zur Seligkeit, noch Verdammniß dienen von ihm selbst, sondern mögen allesamt durch den Glauben selig, und durch den Unglauben verdammlich werden, ob sie gleich aufs allerbeste gehalten werden, für sich selbst. Wo wollen nun die Mönch- und Nonnen- und andere geistliche Stände bleiben, die sie zu höhern Ständen der Seligkeit neben und über diesen einigen Stand der Seligkeit heben? Verlohren sind sie allesamt, sie lassen sie denn frey seyn, daß die Gewissen unverbunden dran seyn, und nicht zur Seligkeit, sondern um zeitlicher Übung willen des Leibes gehalten werden, wie ich oft gesagt

Vers 18. 19.

Ist jemand beschnitten beruffen, der zeuge keine Vorhaut; ist jemand beruffen in der Vorhaut, der lasse sich nicht beschneiden: Die Beschneidung ist nichts, und die Vorhaut ist nichts, sondern Gottes Gebot halten.

Sie sezt er etliche Exempel des Beschlusses, daß ein jeglicher soll wandeln, wie ihn der Herr beruffen hat. Das erste ist von Jüden und Heyden, und will sagen: es gilt gleich viel, du seyst Jude, oder Heyde. Bist du beschnitten und

E 5 im

im Jüdischen Gesetz, so laß dich nicht düncken, es sey Sünde und unrecht und müßest heraus; denn der Glaube ist über die Beschneidung und alle Gesetz, daß du magst beschneiden, oder unbeschneiden seyn, und keinerley nöthig ist zur Seligkeit, sondern beydes frey, drinnen zu bleiben, gleichwie nicht nöthig ist, ehlich zu werden, oder ohne Ehe zu bleiben, sondern beydes frey ist. Also auch bist du ein Heyde, unbeschneiden und ohne Jüdisches Gesetz darfst du nicht dencken: es sey unrecht und müßest beschneiden seyn, sondern ist frey. Der Glaube alleine macht dich gerecht, welcher auch alleine die Gebote Gottes erfüllt.

Diese zwey Wort: zeige keine Vorhaut, *ll)* und laß dich nicht beschneiden, *mm)* sind nicht also

ll) Es war zu der Apostel-Zeit bey denen Jüden gewöhnlich, daß wenn sie sich bekehrten und zu denen gläubig gewordenen Heyden übergiengen, so zeugten sie von neuen eine Vorhaut aus Schamhaftigkeit, daß, da sie nunmehr gläubig worden, sie nicht mehr das Kennzeichen des Judenthums an sich haben möchten, welche von ihnen *retracti* genennt wurden, vid. Professor medicinae Hafniensis celeberrimus THOMAS BARTHOLINVS de morbis biblicis C. XXVI. Diesen Gewissens Zwang suchte nun der Apostel Paulus abzuhelfen, wenn er ihnen gründlich darlegte, daß weder die Vorhaut noch die Beschneidung etwas zur Seeligkeit beytrüge, wie sie sich einbildeten, sondern allein die Erfüllung der Gebote Gottes, welche durch den Glauben an Christum geschähe.

mm) Von dem eigentlichen Ursprunge der Beschneidung, wie selber nach des IO. SPENCERI de legibus Ebraeorum ritual. & earum causis, und IO. MARSHAMI in canone chronico Meynung nicht von den Heyden und Egyptiern, son

also zu verstehen, als verböte **S. Paulus** sich zu beschneiden und Vorhaut zu haben; denn wer konte sie beyde zu gleich halten, sintemal sie wider einander sind, beschnitten und unbeschnitten seyn. Und er auch selbst hie sagt: die Beschneidung ist nichts, welches lautet wider das, da er sagt: zeige keine Vorhaut; denn soll er keine Vorhaut zeugen, so muß er beschnitten seyn; wie kan denn die Beschneidung nichts seyn? Also, da er spricht: die Vorhaut ist nichts, so lautet es wider das: laß sich nicht beschneiden; denn soll er sich nicht beschneiden, so muß er die Vorhaut zeugen, wie kan denn die Vorhaut nichts seyn? Sondern er verbeut **Noch, Zwang und Gewissen** darüber zu haben, nemlich, daß das **Wort** an ihm selbst frey sey, weder recht, noch unrecht: Und so soll man keine Vorhaut zeugen, als müste man unbeschnitten seyn; widerum soll man nicht beschnitten seyn, als müste man beschnitten seyn. Keines unter beyden ist werth zur Seligkeit, und mögen ohne Gewissen beyde gehalten werden, daß also beydes Jüdisches und Heydnisches Wesen nichts hindert, noch fodert vor **Gott**, sondern der Glaube alleine.

Also solte man unserm **Volck** ietzt auch saagen:
Ehe

sondern von denen **Ebräern** herzuleiten sey; desgleichen von denen hierbey besondern **Gebräuchen** und göttlichen Absichten ertheilet satzamen Unterricht **JO. LVXTORFIVS** in synag. iudaica, **JO. ALBERT. FABRICIVS**, Th. Hamburg. in biblioth. antiq. p. 381. **SEBAST. SCHMIDIVS**, Th. Argentor. de circumstione und **HERMANN. WITSIVS**, Theol. Lugdunensis in ocean. foeder. Dei cum homin. Lib. IV. Cap. VIII.

Ehlich seyn ist nichts, und ohne Ehe seyn ist auch nichts; ein heydnisches Gemahl haben ist nichts, ein Christliches Gemahl haben ist auch nichts. Wer nun ehlich ist, der bleibe ehlich, wer ohne Ehe ist, der werde nicht ehlich, das ist: er lasse sein Gewissen unbeschwert, als müsse er ia ehlich, oder nicht ehlich seyn. Item Mönch seyn ist nichts; Laye seyn ist auch nichts; Pfaffen seyn ist nichts; Nonnen seyn ist auch nichts: wer nun Laye ist, der werde kein Mönch, wer Mönch ist, der werde kein Laye, das ist: er mache keine Noth, noch Gewissen daraus, daß er Mönch, oder Laye ist, sondern bleibe, wie er ist, so ferne, daß der Glaube rein und sicher bleibe. Denn wo der Glaube nicht kan bleiben, da soll der Mönch ia so fast auslauffen, als ein ehlich Gemahl soll sein unchristliches Gemahl lassen, das ihm von Christlichen Stauben hält und treibt.

Aber hie möchten die Jüden sagen zu Paulo: du sagest: die Beschneidung sey nichts, sondern die Erfüllung der Gebote Gottes. Nun ist die Beschneidung uns Jüden harre geboten von Gott, wie ist sie denn nichts? Es ist hie zu lange hiervon zu reden, an andern Orten habe ich anug davon geredet. Kürzlich: alle Gesetze im Buch Mose sind gegeben biß auf Christum, wenn der kame der sollt lehren und geben den Glauben und die Liebe, wo die sind, da sind alle Gebote erfüllt, und
auf

aufgehoben und frey gemacht, also, daß nach Christi Zukunft kein Gebot mehr noth ist, es sey dann vom Glauben, oder Liebe. Wo es nun die Liebe fordert, soll ich mich beschneiden, wo nicht, soll ichs lassen; wo Liebe Zorn fordert, da soll ich zürnen, wo nicht, soll ichs lassen; wo Liebe fordert Schweren, soll ich schweren, wo nicht, soll ichs lassen, also fort an, in allen Gottes- und Menschen-Geboten zu handeln ist. Was aber Liebe sey, wie sie nur anseheth des Nächsten Nutz und Willen, und was Glaube sey, ist anderswo genug gesagt.

Vers 20, 21.

Ein jeglicher bleibe in dem Beruf, darinnen er beruffen ist. Bist du ein Knecht beruffen, Sorge dir nicht; doch kannst du frey werden, so brauche deß viel lieber.

DA wiederhohlet er zum andern mahl den Beschlus, und giebt noch ein Exempel von einem Knecht und Freyen. Den zu der Zeit waren viel eigen Leute, wie noch an etlichen Orten sind, die man Leibeigen nennet, die heisset hie S. Paulus Knechte. Nun wie sich ein ehlich Gemahl gegen seinem Gemahl soll halten, daß es auch leibeigen ist; also soll sich ein Knecht gegen seinem Herrn halten, daß er leibeigen ist, das ist: es hindert ihn nicht, daß er leibeigen ist, an seinem Christlichen Glauben, und darf darum nicht von seinem Herrn lauffen, sondern soll bey ihm bleiben, der Herr sey gläubig, oder ungläubig, fromm, oder böse, es wäre denn daß ihn sein Herr vom Glauben halten, oder zwingen,

gen, oder seinem bösen Leben nach zu folgen hielte, denn da ist's Zeit, lauffen und lassen. Und allerdings was droben von einem Christlichen Gemahl gesagt ist, wie sich gegen sein unchristlich Gemahl halten solle, das ist auch hie von einem Christlichen Knechte gegen seinem unchristlichen Herrn zu sagen.

Und was von einem Leibeigen hie Paulus sagt, das ist auch von allen gemiedeten Knechten, Wägden, Tagelöhnern, Arbeitern und Gesinde gegen ihren Herrn und Frauen zu halten; ja! von allen Gelübden, Verbündnissen, Gesellschaften, und wie eines dem andern mag verwandt und verpflichtet seyn. In diesen Sachen allen ist Dienst, Treu und Pflicht zu halten, das eine Theil seyn Christen, oder Unchristen, fromm, oder böse, so ferne sie den Glauben und recht nicht hindern, und dich lassen Christlich leben. Denn solche Stände sind allesamt frey, und dem Christlichen Glauben unverbinderlich, als wenn sich der König von Polen oder Ungarn mit dem Türcken verbünde, soll ers halten nn) und saen, wie Paulus hie lehret Gott hat uns im Friede beruffen.

Doch

nn) Der Context lehret deutlich, daß hier Lutherus nicht überhaupt von allen und jeden Bündnissen mit denen, die zwar einen Gott, aber nicht den wahren göttlichen Glauben haben, rede, indem er ausdrücklich die Bedingung prämiert: so fern sie den Glauben nicht hindern, und dich lassen Christlich leben. Es ist sonst von dieser Sache viel disputiret worden, sonderlich als der legt verstorbene König in Frankreich dem Käyser zum Schaden sich mit dem Türcken in ein Bündniß einließ, wie davon BARTHOL. GRAMMONDVS in historia Ludouici, regis Gallie zu conferiren;

Doch kanst du frey werden (Spricht Paulus) so brauche des viel lieber, nicht also, da du soltest deinem Herrn dich selbst stehlen und entlaufen ohne seinem Wissen und Willen, sondern, daß du S. Pauli Wort, da er sagt: du sollest im Beruf bleiben, darinnen du beruffen bist, nicht also ver-
 stehest, als müstest du leibeigen bleiben, ob du gleich wohl könntest frey werden mit Wissen und Willen deines Herrn. S. Paulus will nur dein Gewissen unterrichten, daß du wissest, wie es beydes frey sey vor Gott, du seyst leibeigen, oder frey. Damit will er dir nicht wehren, daß du frey werdest, so du kanst mit Gunst deines Herrn, also, daß deinem Gewissen gleich soll gelten, du werdest frey, oder leibeigen, wo du mit Gott und mit Ehren kanst; denn das lehret dich der Christliche Glaube nicht, einem andern das seine zu nehmen, sondern vielmehr alle Pflicht leisten, auch denen, den man nichts schuldig ist, noch Recht an uns haben.

Vers 22.

Denn wer ein Knecht beruffen ist in dem Herrn, der ist ein Befreyter des Herrn; desgleichen wer ein Freyer beruffen ist, der ist ein Knecht Christi.

Das

Zu unsern Zeiten aber, als der verstorbene König in Schweden Carl der XII. sich genöthiget sahe, ein gleiches zu thun, hat es abermahls viel Schreibens pro & contra gegeben, davon zu lesen mercktt, was der gelehrte Wittend. ICTUS, CAPAR ZIEGLER in seinen iuribus Maiestatis Lib. I. Cap. XXXVIII. §. 6. und BVHDEVS in Disput. de ratione status circa foedera §. XII. dessentwegen aufgezichnet haben.

Als ist soviel gesagt: es gilt vor Gott gleich; du seyst frey, oder leibeigen, gleich wie die Bescheidung und Borhaut gleich gilt: keines hindert den Glauben und Seligkeit. Gleich als wenn ich spreche: es gilt im Glauben gleich viel, du seyst arm, oder reich; jung, oder alt; hübsch, oder häßlich; gelehrt, oder ungelehrt; Laye, oder Pfaffe: Denn wer arm beruffen ist, der ist reich vor Gott; wer reich beruffen ist, der ist arm vor Gott; wer jung berufen ist, der ist alt vor Gott; wer alt berufen ist, der ist jung vor Gott; wer häßlich berufen ist, der ist hübsch vor Gott, und wiederum; wer ungelehrt berufen ist, der ist gelehrt vor Gott, und wiederum; wer ein Laye berufen ist, der ist ein Pfaffe vor Gott, das alles darum, daß der Glaube uns alle gleich macht vor Gott, und kein Unterscheid der Person, oder Standes läßt etwas gelten.

Also auch hie, wer ein Knecht berufen ist, der ist ein Freyer des HERREN, das ist: er gilt gleich so viel vor ihm, als wäre er frey und kein Knecht; wiederum, wer frey beruffen ist, der ist Christus Knecht, das ist: er ist nicht besser, denn einer, der Knecht ist: Denn hie gehets, wie S. Paulus (Gal. 3, 28.) sagt: Sie ist kein Jude, noch Griech; hie ist kein Knecht, noch Freyer; hie ist kein Mann, noch Weib: Denn ihr seyd alle zumahl einer in Christo JESU: Denn es ist da gleicher Glaube, gleich gut, gleiches Erbe und alles gleich. Also möchtest du auch sagen: wer ein Mann berufen ist, der ist ein Weib vor Gott.

Gott
Man
Knecht
seyn
Knecht
be
gleich
Knecht
er

Ihr

I

S

S

Christi

man

ohne

Mer

des

Gen

Christi

und

der

lehre

geho

hie:

Gott

ist

Men

pred

und

GOTT; und wer ein Weib berufen ist, der ist Mann vor Gott, darum kan hie das Wort: ein Knecht Christi nicht von dem Dienst gesagt seyn, den man Christo thut, sondern es heißt: ein Knecht unter den Menschen auf Erden, weil derselbe Christum angehört und unter ihm ist, so gilt er gleich so viel, als ein Freyer, und ein Freyer, als ein Knecht, und ist gleichwohl Christo eigen, in dem, daß er Knecht ist.

Vers 23.

Ihr seyd theuer erkaufft, werdet nicht der Menschen Knechte.

Was ist das gesagt? jetzt hat er gelehret, man sollte Knecht bleiben und es hindere nicht am Christlichen Glauben; hie aber verbeyt er, daß man nicht solle Knecht werden. Er sagt solches ohne Zweifel als einen gemeinen Spruch wider Menschen Lehre, die solche Freyheit und Gleichheit des Glaubens zu nichte machen, und spannen die Gewissen enge; nemlich, wer da lehret: daß ein Christe möge nicht eine Unchristin zur Ehe nehmen und bey ihr bleiben, wie das geistliche Gesetz thut, der hindert diese Freyheit, von S. Paulo hie gelehret, und macht, daß ihm die Leute müssen mehr gehorsam seyn, denn Gottes Wort; das heißt er hie: Menschen-Dienst. Denn da meynen sie, Gottes Knechte zu werden und ihm zu dienen, und ist doch Menschen-Lehre, und werden dadurch Menschen-Knecht. Also thaten auch die, so da predigten: die Christen müßten sich beschneiden, und huben damit auch die obgesagte Freyheit auf.

Also forget und sichtet Paulus an allen Enden für die Christliche Freyheit, wider die Stricke und Kercker menschlicher Satzungen.

Das aber diß seine Meynung sey, bewehet sich aus dem, das er sagt: ihr seyd theuer erkaufft, da meynet er Christum mit, der hat nns mit seinem eigenen Blut von allen Sünden und Gesezen erkaufft und frey gemacht (Gal. 5, 1). Nun geth aber dieser Kauf nicht weltlicher Weise zu, und trift auch nicht die Verbündnisse, so die Menschen unter einander haben, als da ist des Knechts gegen dem Herrn, des Weibes gegen dem Mann, solche Bündnisse läßt er alle bleiben, und will sie gehalten haben; sondern gehet geistlich zu im Gewissen, daß uns vor GOTT kein Gesez mehr bindet, noch fähet, sondern da sind wir aller Dinge frey; denn vorhin waren wir im Sünden gefangen, nun aber sind alle Sünden abe. Was aber Verbündniß, oder Freyheit äußerlich bleibt, das sind weder Sünde, noch Verdienst, sondern äußerliche Gemach, oder Ungemach, Leiden, oder Freuden, wie ander leiblich Gut und Ubel, in welchen beyderley wir konteniffrey und ohne Sünde leben.

Vers 24.

Ein jeglicher, lieben Brüder, worinnen er berufen ist, darinnen bleibe er, bey GOTT.

Da wiederhohlet er zum drittenmal diesen Beschlus von der Christlichen Freyheit, daß alle äußerliche Dinge frey sind vor GOTT, und ein Christ

ste derselben mag brauchen wie er will, er mag sie annehmen, oder fahren lassen; und setzt nemlich hinzu: bey **GOTT**, das ist: so viel zwischen dir und **GOTT** daran gelegen ist. Denn du thust **GOTT** keinen Verdienst, daß du freyest, ohne Ehe bleibest, Knecht, Freyer, diß, oder das werdest, diß, oder das issest; wiederum thust du ihm auch keinen Verdruß, oder Sünde, wo du der eines lässest fahren, oder anstehen. Endlich, du bist **GOTT** nichts schuldig zu thun, denn gläuben und bekennen; in allen andern Sachen giebt er dich loß und frey, daß du es machest, wie du wilt ohne alle Gefahr des Gewissens, so gar auch, daß er nichts darnach fragte seinethalben, ob du auch dein Weib fahren ließeest, vom Herrn liefest und keinen Bund hieltest; denn was hat er davon, daß du solches thust, oder lässest.

Aber weil du deinem Nächsten damit verhaft bist, daß du eigen worden bist, will **GOTT** niemanden das seine nehmen durch seine Freyheit, sondern will das deinem Nächsten gehalten haben. Denn ob wohl **GOTT** seinethalben desselben nichts achtet, so achtet ers doch deines Nächsten halben; das meynet er, das er sagt: bey **GOTT**, als sollte er sagen: bey dem Menschen, oder bey deinem Nächsten mache ich dich nicht frey, denn ich will ihm das seine nicht nehmen, biß er selber dich auch frey giebt: bey mir aber bist du frey und loß, und kanst mit nichte verderben, du lässest, oder hältst das, was äußerlich ist. Darum so mercke und scheide diese Freyheit recht, daß es zwischen **GOTT** und dir nicht also stehet, als zwischen dir und deinem Nächsten: Dort ist diese Freyheit, hie ist sie nicht: Ur-
S 2
sache

sache ist die, denn Gott giebt dir diese Freyheit nur in dem, das dein ist, nicht in dem, das deines Nächsten ist; so scheid nun von einander, was dein und deines Nächsten ist. Darum kan der Mann das Weib nicht lassen, denn sein Leib ist nicht sein, sondern des Weibes, also wiederum. Item: der Knecht ist mit seinem Leibe nicht seyn, sondern seines Herrn; vor Gott läge nichts daran, daß der Mann das Weib liesse, denn der Leib ist GOTT nicht verbunden, sondern frey von ihm gegeben zu allen äusserlichen Dingen, und ist nur inwendig durch den Glauben Gottes eigen; aber vor dem Menschen ist das Verbündniß zu halten, das ist Summa Summarum: wir sind niemanden nichts schuldig, denn lieben, und durch die Liebe dem Nächsten dienen. Wo Liebe ist, die macht zu eiegen, also, daß keine Gefahr des Gewissens, oder der Sünde vor Gott sey mit Essen, Trincken, Kleider, sonst, oder so leben, ohne wo es wider den Nächsten ist. Wider Gott kan man hie nicht sündigen, sondern wider den Nächsten.

Und ist zu wissen, daß diß Wörtlein: Ruf hie nicht heisse den Stand, darinnen jemand beruffen wird, wie man saget: der Ehestand ist dein Ruf, der Priester-Stand ist dein Ruf u. s. w. ein jeglicher hat seinen Ruf von Gott. Von solchem Ruf redet hie S. Paulus nicht, sondern er redet von dem Evangelischen Ruf, das also so viel gesagt sey: bleibe in dem Ruf, darinnen du beruffen bist, das ist: wie dich das Evangelium trift, und wie dich sein Rufen finder, so bleibe. Ruft dich in Ehestand, so bleibe in demselbigen Rufen
darin

Darinnen dichs findet; ruft dirs in der Knechtschaft, so bleibe in der Knechtschaft, darinnen du berufen wirst.

Wie? wenn michs dann traffe im sündlichen Stand, soll ich denn darinnen bleiben? Antwort: bist du im Ruf des Evangelii, so thue, was du wilt, sündige immer hin: Wie kannst du aber sündigen, so du gläubest und liebest? sintemal durch den Glauben GOTT genug geschieht, und durch die Liebe dem Nächsten; darum ist's ohnmöglich, daß du soltest im sündlichen Stand berufen werden und bleiben; bleibst du aber darinnen, so bist du noch nicht berufen, oder hast den Ruf noch nicht gefasset, denn dieser Ruf schaffet, daß du aus dem sündlichen Stande in einen frommen Stand kommest, und macht dich, daß du nicht sündigen kannst, so du drinnen bleibst und bist allerdings frey bey GOTT durch den Glauben, aber bey den Menschen bist du jedermanns Diener durch die Liebe.

Aus dem siehest du abermal, das Clösterley und Geisterley zu unsern Zeiten unrecht ist. Denn sie verbinden sich vor GOTT an äußerliche Ding, da sie GOTT frey loß giebt, und sterben also wider des Glaubens Freyheit und GOTTES Ordnung. Wieserum, da sie solten verbunden seyn, nemlich vor den Menschen, und durch Liebe jederman dienen, machen sie sich frey, daß sie niemand dienen, noch nützlich sind, denn ihnen selbst, und sterben damit wider die Liebe. Also ist's ein verkehrtes Volk, daß alle GOTTES Rechte verkehret, will frey seyn, da es verbunden ist, und verbunden seyn, da es frey

ist, und hoffen dennoch im Himmel viel höhere Stühle, denn der gemeine Christen-Mensch; ja! im Abgrund der Höllen werden sie sitzen, die aus der himmlischen Freyheit ein solch höllisches Gefängnik, und aus der lieblichen Dienstbarkeit eine feindselige Freyheit machen.

Der Dritte Theil

Von

Der Jungfrayschaft.

Vers 25. 26.

Von den Jungfrauen aber habe ich kein Gebot des HErrn; ich sage aber meine Meynung, als ich Barmherzigkeit erlanget habe von dem HErrn, treu zu seyn: So meyne ich nu, solches sey gut, um der gegenwärtigen Noth willen, daß es dem Menschen gut sey, also zu seyn.

Sie haben nun den Ehestand gnugsam hören loben; nun sollen wir auch sein Ungemach predigen, und die Jungfrayschaft ehren. Aber wenns nicht S. Paulus wäre, so sollte es billig verdrücklich seyn, daß er den theuren edlen Stand der Jungfrayschaft so kävalich lobet und schmalen Preiß giebt. Aufs erste, daß er spricht: er sey nicht gebothen von dem HErrn,

so wenig als der Ehestand, das ist: er soll frey seyn jedermann; Damit aber nimmit er ihm alle die Ehre, die ihm bisher von denen hohen Predigern gegeben ist, denn wo kein Gebot ist, da ist vor Gott auch kein Verdienst, noch Lohn, sondern ein frey Wesen für sich selbst: Denn es gilt vor Gott gleich so viel, du seyst Jungfrau, oder nicht, und wie er droben sagt: wer ein Knecht berufen ist, der ist ein Freyer des Herrn; also mag man auch hier sagen: wer eine Jungfrau berufen ist, der ist ein Weib vor Gott, und wer ein Weib berufen ist vor Gott, der ist eine Jungfrau vor Gott. Denn es gilt vor Gott alles gleich, und ist kein Unterscheid der Person, noch Verdienst der Werke, sondern allein der gleiche Glaube in allen und durch alle.

Das hat der H. Geist darum durch S. Paulum gesagt, daß die Jungfrauschaft ein theuer edel Ding ist, und hoch angesehen auf Erden, daß nicht jemand um der Grösse und Höhe willen solches Standes sich besser und höher vor Gott deuchte, denn einander schlechter Christ, sondern bliebe in der Einfältigkeit des Glaubens, der uns alle gleich macht vor Gott. Denn die giftige Natur kans nicht lassen, daß sie nicht solte durch Werke sich vor Gott etwas lassen düncken, und je höher das Werk ist, je mehr sie da gelten will; Derhalben ist sie durch den feinen Glantz der Jungfrauschaft so fast verblindet, weil kein Werk grösser und schöner ist auf Erden, daß sie keinen höhern Stand vor Gott achtet, denn die Jungfrauschaft, und meynet, wie eine Jungfrau auf Erden viel

mehr gilt, denn ein Eheweib, so soll es im Himmel auch so gelten.

Daher kommen die unsinnigen Lehrer des Teufels, dieden Tonnen und allen Jungfrauen sonderliche Crönlein im Himmel schmieden und machen Christi Bräute daraus, oo) gerade, als wären andere Christen nicht Christi Bräute. Da fähret denn das arme, tolle junge Volck zu, und will jedermann zu diesem Crönlein, und

oo) Weiß man im Pabsthum das arme Volck sehr wohl zu überreden, daß man durch allerhand vermeynte gute Werke den Himmel erwerben könnte, so wird in diesem Stücke dem Jungfräulichen, oder ehelosen Stande, den man ohne dem hochzuhalten pfeget, eine besondere Kraft beygelegt, als dadurch man sicher die Seligkeit verdienen könnte. Und das mit man diese verdammte Lehre unter dem Schein des Rechts desto eher hin und wieder beliebt machen möge, so müssen die Worte Johannis (Offenb. 14, 4.) da es von denen Gläubigen heißt: Diese sinds, die mit Weibern nicht besleckt sind; denn sie sind Jungfrauen, und folgen dem Lamme nach, wo es hingehet, mit Gewalt zu einem starken Beweise dienen, wie die angeführten Worte der Römische Jesuit, CORNELIUS A LAPIDE in h. l. und der Cardinal ROBERTVS BELLARMINVS L. II. de monach. C. IX. von eigentlich so genannten Jungfrauen erklären. Allein! wie nichtig diese Erklärung sey, erhellet daraus, wenn man weiß, wie fromme und gläubige Seelen in Heil. Christ oftmal als Jungfrauen beschrieben werden, wie solches aus Matth. 25, 1. seqq. deutlich zu sehen ist. Dahero hier ebenfalls durch die Jungfrauen Gläubige verstanden werden, sie mögen Mannes- oder Weibes-Personen seyn, welche ihrem Seelen Bräutigam Christo Jesu nachfolgen, und von der Welt, als reine Jungfrauen, sich unbesleckt halten, und nicht ihre Leiber zum abgöttischen Dienste gewidmet, wie ehemals die Heyden thaten, und mit freunden Göttern Hurerey trieben Jerem. 3, 6. s. Calov. l. c. in h. l.

und wollen den Himmel voll Jungfrauen und Christi Bräute machen. Dieweil geht der Christliche Glaube in Verachtung und Vergessenheit, und verlöscht, welcher doch alleine die Crone erwirbt. pp) und Christi Bräute machet. Aber wisse du, daß solche gecrönte Jungfrauen, die sich auf solche Lehre verlassen, und in solcher Meynung Jungfräuschaft fürgeben, und nicht, wie hie S. Paulus lehret, daß derselben gewißlich keine eine reine Jungfrau ist, oder bleibet, und wird endlich weder Jungfrau, noch Christi Braut erfunden werden.

Aufs andere (spricht er) Jungfräuschaft, seiner treuen Meynung nach, sey gut in gegenwärtiger Noth willen. Das ist der erste Preis der Jungfräuschaft von S. Paulo, und da siehest du, von welchem Gut S. Paulus droben auch geredt habe, da er sprach: es sey gut, kein Weib berühren, daß er kein Wort vom Verdienst, oder Lohn im Himmel redet, wie auch S. Hieronymus hie gefehlet und Paulum unrecht verstanden und ausgelegt hat: sondern von dem Gut auf diesem zeitlichen Leben, wie noch mehr folgen wird. So ist nun das wohl eine feine Ursache, Jungfrau zu bleiben und die mühsame Ehe zu meiden, daß einen Christen immerdar ums Evangelii willen die Befolgung auf dem Halse liegt, und alle Stunden

F 5

in

pp) Wenn wir durch wahren Glauben Christo, unserm Erlöser, gerecht sind bis im Tod, so will er uns, nach seiner theuren Versicherung (Offenb. 2, 10.) die Crone des Lebens geben; daß wir alsdenn mit Paulo (2 Tim. 4, 7.) bekennet werden: wir haben Glauben gehalten, hinfort ist uns beygelegt die Crone der Gerechtigkeit.

in Gefahr steht, daß er sein Guth, seinen Freund und sein Leben wagen muß, und vertrieben, oder erwürdet werde; das heisset hie S. Paulus die gegenwärtige Noth. 99)

Nun sage mir: wo willst du eine Jungfrau finden in allen Clöstern, so weit der Pabst regiert hat, die aus solcher Ursache Jungfrau sind blieben? wo steht ihr Guth, Leib und Leben in der Gefahr? Sind sie doch so hoch befreyet und versichert ihres Guths, Lebens und Freundschaft beyde durch Käyserliche und Pabstliche Gewalt, daß kein sicherer Votck auf Erden nie kam, daß jedermann bekennen muß, sie bleiben Jungfrauen nicht um der Noth und Gefahr willen, sondern um Sicherung willen, und daß keine Noth mit ihm haben solle; ist also gleich das Widerspiel dieser Ursache, die hie S. Paulus setzt. Denn du soltest wohl sehen, wo man in Clöstern solcher Noth und Gefahr gewarten müste, so würde, wo jetzt tausend und aber tausend Clöster stehen, nicht ein Stock stehen. Und was mach ich viel Worte? man siehet wohl, was Clöster sammt dem ganzen Pabsthum für Noth und Gefahr leiden

99) Was für große Verfolgungen die ersten Christen erdulden müssen, ist nicht genugsam zu beschreiben, vid. der berühmte Theologus zu Kiel, CHRISTIAN. KORTHOLDVS de persecution. eccles. primazuz. Weil nun verheyrathete Personen ohnedem viele trübselige und sorgen-volle Stunden im ehelichen Leben zählen müssen; so meyner Paulus, daß es für ledige Personen in solchen betrübten Zeiten besser und leichter wäre, für sich alleine, als für mehrere zu sorgen, welches er eben die gegenwärtige Noth nennet, siehe SPENER. l. c. p. 133.

den an Leib und Guth, Mast-Säue sind sie als lesammt.

So sprichst du: müssen doch eheliche eben so wohl in der Gefahr und Noth stehen ums Evangelii willen, als die Jungfrauen; denn wie das Evangelium allen Christen gemein ist, also auch das Creuz und die Verfolgung: Musste doch Abraham in solcher Noth mit seiner Sara verlassen seyn, Vater, sein Guth und allezeit mit ihr sein Leben wagen? Antwort: spricht doch S. Paulus nicht, daß um solcher Noth willen iemand solle, oder müsse Jungfrau bleiben, sondern er sagt: es sey gut und nütze, so zu bleiben, die Noth ist gemein, aber die Jungfrauen habens besser, denn die Ehelichen: denn so Abraham seine Saram nicht hätte gehabt, wäre er gar vieler Mühe und Sorgen überhaben gewesen und leichter hindurch kommen. Eine Jungfrau ist nur ein Leib, darf für niemand sorgen; ein ehelicher Mensch aber hanget am andern, da gehen viel Sorge und Mühe auf, und gehört gar mancherley dazu, wie das die Erfahrung wohl lehret.

Das wird aber scheete Augen machen, und werden viele darüber schmollen, daß sie ihre Keuschheit umsonst gehalten haben; sintemal sie vor Gott nicht höher sollen seyn, denn alle andere Christen. Aber daran wird man auch merken, daß sie (Matth 25. 3.) die tolln Jungfrauen sind, die das Dehl verschüttet haben, darum, daß sie nicht aus Christlicher einfältiger Meynung, sondern um Lohns, Ruhms, Höhe und Ehre willen sind Jungfrauen blieben, nicht achten, das gut sey, also zu bleiben, wie hie S. Paulus sagt, sondern etwas guts das
Durch

Durch allererst in jenem Leben zu erwerben, und haben also eine Handthierung aus ihrer Jungfrauschaft gemacht, daß sie vor Gott wollen Gewinn damit treiben, und sich nicht begnügen lassen an dem zeitlichen Vorthail der Keuschheit, und am ewigen Guthe des Glaubens. Darum muß sie es verdrüssen, denn es ist ihnen sauer worden, und haben doch eine verlohrene Keuschheit gehalten.

Vers 27. 28.

Bist du an ein Weib gebunden, so suche nicht loß zu werden; bist du aber loß vom Weibe, so suche kein Weib. So du aber freyest, sündigest du nicht; und so eine Jungfrau freyest, sündiget sie nicht: Doch werden solche leibliche Trübsal haben. Ich verschonete aber euer gerne.

Hast du alle beyde: daß keine Sünde sey, freyen und nicht freyen; denn der Apostel dencket am höchsten auf die Gewissen, sie zu unterrichten, und darnach auch, was hie auf Erden zuträglich und das beste sey. Und warum es gut sey, nicht freyen, streicht er mit dünnen Worten aus, und spricht: die Ehelichen werden leibliche Trübsal haben. Das ist das Geschrey, das alle Welt singet, saget und schreibt über das eheliche Leben, daß um guter Tage willen niemand dürfe ehelich werden, es sey viel Mühe und böse Tage in dem Stand, welches alles die Jungfrauen über haben sind. Ich will aber, noch kan hie nicht erzahlen

zehle
saget
nich
D
Doch
Sch
(13.
sich
Kun
dein
der
leide
thun
gesin
zuleg
er leb

rr)
rus, m
mers
leben
ten
Ehele
ebenf
haben
wege
weil
nicht
noch
den 2
in ein
tenbu
silber
und J
de Ca

zahlen, die Trübsal in irdlichen Leben; denn man
saget mir: ich wisse nichts darum, und hab
nicht erfahren. ^{rr)}

Wohlan! so gläub ich aber hie S. Paulo.
Doch weiß ich derselben Trübsal wo aus der
Schrift: die erste, da Gott zu Adam sprach
(1 B. Mos. 3. 19.) im Schweiß deines Ange-
sichts solt du dein Brodt essen, und (v. 17. mit
Kummer solt du dich nehren von der Erden
dein lebenlang. Da ist dem Manne aufgelegt
der Jammer, sich und sein Weib zu ernähren, da
leidet der Glaube Noth, denn: Armuth wehe
thut. Hieher gehört das Unglück mit dem Hauf-
gesinde; Fährlichkeit des Viehes und der Gütber;
zulezt die List und Untreu der Menschen, mit denen
er leben und umgehen muß: denn er muß sich gar
tief

^{rr)} Dieses ist nicht so zu verstehen, als wenn der sel. Luthereus, welchen ohne dem der Herr in vielen Stücken voll Jammers gemacht hatte, gar keine Hitze der Trängsal im ehelichen Leben empfunden; indem das frühe Absierben seiner geliebten Kinder und andere trübselige Zeiten, darinnen fromme Eheleute ihren Ehestand führen und vollenden müssen, ihm ebenfals seinem Ehestand zum Wehstand werden gemacht haben: Sondern er spricht: Er wolle, noch könne deswegen die Trübsal im ehelichen Leben nicht erzählen, weil man ihm sage: er wisse nichts darum, und hab nicht erfahren, indem er dazumal, da er dieses geschrieben, noch nicht gehyrathet, welches erst zwey Jahr darauf 1525. den 27. Junii geschehen, da er sich mit Catharina von Born in ein Ehe-Verbündniß eingelassen; besiehe hiervon des Altenburgischen Rectoris CHRIST. JUNCKERS, güld. und silbern. Ehren-Gedächtniß Lutheri p. m. 90. und 241. und JO. FRIDER. MAYERI, Theol. Gryphsvvald. dissert. de Catharina Lutheri.

tief stecken, und oft stille halten und verbeißen böse
 Süch, um des willen, daß er am Weibe gebunden
 ist, die er sonst nicht ansehe, wo er loß wäre. Also
 ist des Weibes überdiß seine Trübsal, mit Kinder
 tragen, zeugen, gebähren mit Schmerzen und des
 Nachts nicht schlaffen, und gar oft ihr selber ab-
 brechen und weh thun an allem guten, welches sie
 nicht dürste, wo sie Jungfrau bliebe.

Die andere ist, die S. Petrus (1 Epist. 3. 7.)
 rühret: daß ein Weib ein schwaches Werck,
 Zeug und gebrechlich, daß der Mann viel an ihr
 muß vertragen, sollen sie eines bleiben. Aus wel-
 chem Fehl es kommt, daß man gar selten eine gute
 Ehe findet, da Liebe und Friede innen ist. Wie-
 derum das Weib von Gott (1 B. Mos. 3. 16.)
 dem Manne unterthan gemacht hat, ^{ss)} daß
 sie muß fahren und seyn, wo der Mann hinfähret
 und will, daß ihr Sinn auch muß oft gebrochen
 werden. Ist was mehr Trübsal darinnen, und
 wilts wissen, so nimm ein Weib; ich halte diese
 zwö für die größten, denn sie begreifen gar viel in sich
 Aber das alles ist weder Sünde, noch böse vor Gott
 sondern nur ein zeitlich, äußerlich Ungemach auf
 diesem Leben, des sich erwegen muß, wer ehlich
 seyn will, oder muß. Und ist freylich von dem Ap-
 postel darum angeregt, daß nicht jemand solchen
 Stand um seines Ungemachs willen verachte, als
 gefalle er darum Gott nicht, oder sey nicht Gott
 drinnen

^{ss)} Wovon wir etwas weitläufiger in der schon angeführ-
 ten Hochzeit-Predigt Lutheri p. 26. und 27. Meldung ge-
 than haben.

drinnen zu dienen, wie die falschen Lehrer gethan haben, die allen Gottes-Dienst und gute Werke ausser diesen Stand gesetzt und gepreist haben.

Darum mäsiaget auch **S. Paulus** sein Wort, und spricht: **Trübsal des Fleisches** nicht des Geistes; denn des Geistes Trübsal ist die Sünde und böse Gewissen: aber des Fleisches Trübsal ist äußerlich Ungemach, Mühe und Unlust. Und was **S. Paulus** das Fleisch heisst, auf Ebräische Weise, das heissen wir leiblich, also, das fleischliche Trübsal sey so viel, als leibliche Trübsal, nicht daß am Leibe sey, wie eine Kranckheit, sondern es ist Trübsal in den Dingen, damit wir leiblich müssen umgehen, und was den Leib angehet, als Weib, Kind, Gesind, Hauf und Hoff, Vieh und Guth, und alles Wesen unter den Leuten in der falschen und bösen Welt.

Wer nun Gnade hat, keusch zu bleiben, der halte seinen Fürwitz, und hüte sich für ehlichem Stand, und begeben sich nicht in solche Mühe: die Noth zwingt ihn denn, wie **S. Paulus** hie treulich rathet und auch zu rathen ist; sintemal es eine grosse edle Freyheit ist, ohne Ehe zu seyn und es ersparet viel Unruhe, Ungemach und Leiden, welches **S. Paulus** jedermann, wie er hie spricht: **ich verschönere** **ener gerne**. Siehe! das heist recht die Jungfrauschafft preisen, ihr Verdienst und Höhe vor Gott nicht anziehen, sondern ihre Mühe und gute Gemach auf diesem Leben preisen. Denn man findet auch wohl, die aus lauter Fürwitz ehlich werden ohne Noth, die sonst wohl könnten keusch bleiben, und ringen nach bösen Tagen un-
gezwun-

gezwungen, denen geschieht denn auch recht, wo sie dieselben finden.

Vers 29. 30. 31.

Das sage ich aber, lieben Brüder, die Zeit ist kurz. Weiter ist das die Meynung: die da Weiber haben, daß sie seyn, als hätten sie keine; und die da Weinen, als weineten sie nicht; und die sich freuen, als freueten sie sich nicht; und die da kauffen, als besäßen sie es nicht; und die dieser Welt brauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen: denn das Wesen dieser Welt vergehet.

Das ist keine gemeine Lehre für alle Christen, daß sie sollen ihres ewigen Gutes warnehmen, das sie im Glauben besitzen, und dis Leben verachten, daß sie nicht so tief sich mit Lieb und Lust, oder mit Leid und Unlust drinnen versencken, sondern sich halten wie Gäste auf Erden, daß sie nur eine kurze Zeit alles brauchen zur Noth, und nicht zur Lust. Das heißt denn: ein Weib haben, als hätt ich sein nicht, wann ich mit Herzen lieber ohne Weib wäre, und doch der Sünde halben zu meyden mir ein Weib noth ist. Aber wer nicht allein die Noth, sondern auch Lust darinnen sucht, der hat nicht ein Weib, sondern ist ganz besessen von einem Weibe. Also soll ein Christe sich auch in allen andern Güthern halten, daß er nur die Noth dar
mit

mie
dan

Sch
r
d
s
f
e
C
d
s
b
d
g

Der p
licher
bey i

te)
würde
Nach
denen
büßen
wenn
licher



mir rette, und nicht die Lust büsse und den Adam weide. *cc)*

Vers 32. 33. 34.

Ich wolte aber, daß ihr ohne Sorge wäret. Wer ledig ist, der sorget, was dem HErrn angehöret, wie er dem HErrn gefalle; wer aber freyhet, der sorget, was der Welt angehöret, wie er dem Weibe gefalle, (und ist zertheilet) Es ist ein Unterscheid zwischen einem Weibe und einer Jungfrauen. Welche nicht freyhet, die sorget, was dem HErrn angehöret, daß sie heilig sey beyde am Leibe und auch am Geists; die aber freyhet, die sorget, was der Welt angehöret, wie sie dem Manne gefalle.

Als ist die dritte Frucht und Nutz der Keuschheit auf Erden: daß man Gott desto besser pflegen kan, nicht also, wie jetzt die Geistlichen meynen, mit ihrem Singen und Lesen, denn bey ihnen ist jetzt kein Gottes-Dienst mehr; sondern

cc) Solte der selige Lutherus zu unsern Zeiten leben, so würde er außser Streit von denen, welche sich seine ernstigsten Nachfolger zu seyn düncken, über diesen Ausspruch: daß mit denen zeitl. Gütern nur die Noth retten, und nicht die Lust büßen solle, unter der Rolle derer Ketzer gesetzt werden; wenn man erwägt, was einige Jahr her vom Gebrauch zeitlicher Dinge zur Lust ist geschrieben worden.

den daß man kan mit guter Ruhe am Worte Gottes hangen, täglich lesen, und beten, und handeln, und predigen, wie Paulus Timotheum (1 Epist. 4. 13.) vermahnet. Denn ein ehlich Mensch kan sich nicht ganz ergeben, zu lesen und beten, sondern wie hie Paulus spricht: es ist zertheilet, das ist: er muß ein grosses Theil seines Lebens dahin wenden, daß sichs schicke, wie es mit seinem Gemahl recht fahre, und ist also wie Martha (Luc. 10. 41.) an viel Sorge gebunden, die das ehliche Leben fordert. Eine Jungfrau aber ist unzertheilet in solcher Sorge, sondern kan sich ganz an Gott geben.

Nicht will aber der Apostel darum den Ehestand verdammen, denn er spricht nicht: daß ein ehlich Mensch eitel Welt-Sorge trage, oder abgetheilet sey von Gott, sondern das er zutheilet ist und viel Sorge trägt, und nicht immerdar beten und mit Gottes Wort umgehen kan; wiewohl seine Sorge und Arbeit auch gut ist, so ist doch viel besser frey seyn, zu beten und Gottes Wort zu treiben, denn damit ist er vielen Leuten, ja! der ganzen Christenheit nutz und tröstlich; daher diese Sache gar groß ist und edel, jedermann vom Ehestand zu halten, wer die Gnade hat. Aber unsere Geistlichen, die weder beten, lehren, noch lernen Gottes Wort, sondern mit Menschen Gesezen sich martern, und im Chor murren und heulen, thäten besser, daß sie derweil die Sau hüteten im ehlichen Stande.

Vers

Vers 35.

Solches aber sage ich zu eurem Nutz, nicht daß ich euch einen Strick an dem Hals werffe, sondern dazu: daß es fein ist, und ihr stets und unverhindert dem Herrn dienen könnet.

Was ist: ich gebiete nicht die Keuschheit, sondern laß sie frey, und rathe auch nicht also darzu, als müßtet ihr euch schämen, wo ihr nicht keusch bliebet, und lieber ehlich wäret, denn ich will niemanden hiermit verstricket, noch verbunden haben. Ich sage allein: daß es fein und ein frey Ding sey um den Jungfrau-Stand, wer da will und kan, der nehme es an. Sie siehest du, daß in dieser Sache kein Strick zu legen ist, noch jemand zur Keuschheit zu zwingen mit Geboten, oder Geslüssen. So ist je auch gewiß, daß Paulus diese Worte allen Christen zu Corinth, nicht allein denen Layen schreibet, und bringt noch kein Verdienst der Jungfrauschast auf vor Gott, sondern preiset, daß sie gut und nutz seyn auf diesem Leben, wie er droben gethan hat.

Vers 36.

So aber jemand sich läßt düncken, es wolle sich nicht schicken mit seiner Jungfrauen, weil sie eben manubar ist, und es will nicht anders seyn; so thue er, was er will, er sündiget nicht, er laße sie freyen.

Das ist ein seltsamer Text, daß auch ein Mann mag eine Jungfrau zur Ehe geben, allein das angehen, daß man sein spottet mit seiner Jungfrau, als die so lange gegangen sey. So gar will S. Paulus jedermann hierinnen frey haben und thun lassen, was ihm gut und nutz ist. Will es nicht anders seyn, (spricht er) und ist also die Weise in eurer Stadt und bey euren Leuten, daß man sich schämet, so man alte Jungfrauen läßt werden, so thue er, was er will, er gebe sie hin, oder verachte das Schämen. Das ist wahrlich! Die Jungfrauschaft nicht theuer geacht, so sie der Apostel auch, um eine geringe Scham, oder Spott zu meyden, dahin giebet. Er wird der Jungfrauen Erönlein nicht gewußt haben.

Vers 37.

Wenn einer aber ihm feste fürnimmt, weil er ungezwungen ist und seinen freyen Willen hat, und beschleußt solches in seinem Herzen, seine Jungfrau also bleiben zu lassen, der thut wohl.

Art droben, da er sagt: so iemand mit seiner Jungfrauen, und hie: wer seine Jungfrau behalten will. redet er vom Vater, Mutter, Brüder, oder wer die Vormünde sind; damit wird angezeigt, daß Kinder sollen nicht auseigenem Frevel ehlich werden, oder Jungfrauen bleiben, sondern die, unter welcher Gewalt sie sind, sollen sie vergeben, oder behalten.

hale

un-
Will
thig se
trimo
in dif
unred
Kind
doch n
dati L
30. p.
Weld
societ
lie iff
ber ei
haltu
selben
so ha

pieca
aus i
gleich
nen,
allerd
verla
ist ge
als p
wohin
welch
bey s
füezu
zum
haben
sichre
die g
glück
vid. T
contr

halten. uu) Wo aber dieselben nicht sind, oder sich ihrer

uu) Daß der *consensus parentum*, oder der Eltern Wille bey Vollziehung eines ehlichen *pacti* ihrer Kinder nöthig sey, beweiset, nebst andern, PETR. MULLERVS de matrimonio abstentium C. II. thes. VII. JO. SAMVEL STRYCK in diss. de iure reuerent. P. II. m. 9. Und wäre es nicht nur unrecht, sondern auch das Verlöbniß ungültig, wenn ein Kind dergleichen ohne der Eltern Wille schließen wolte, da es doch noch unter der Eltern Herrschaft stünde, conf. saepe laudati D. BVVDEI in instit. theol. mor. P. II. C. III. Sect. VI. §. 30. p. m. 571. & dogmat. Lib. V. Cap. IV. §. 34. p. m. 1367. Welche Herrschaft der Eltern aber so lange dauret, so lange *societas paterna* währet, das ist: so lange ein Kind *pars familiaris* ist, und sich selbst noch nicht ernehren kan. Wenn sich aber ein Kind alleine ernehren und selbst sein eigene Haushaltung anfangen kan, mithin die älterliche Gewalt über demselben cessiret, und dennoch wider der Eltern Willen heyrathet; so handelt es zwar nicht *contra iustitiam*, wohl aber *contra pietatem*, indem, wenn gleich die Eltern einem Kinde, so aus ihrer Herrschaft stehet, nichts mehr zu befehlen haben, gleichwohl demselben per modum consilii etwas erinnern können, welches ein Kind nach dem vierten Geborthe anzunehmen, allerdings verbunden ist wie solches Paulus (Coloss. 3, 20.) verlangt. Was aber primario von den natürlichen Eltern ist gesagt worden, das kömmt secundario denen zu, welche, als *personae vicariae*, an der natürlichen Eltern Stelle da sind; wohin die Stief-Eltern, Vormünder und dergleichen gehören; welche aber, eben so wohl, als die natürlichen Eltern, bey Einwilligung der vorhabenden Heyrath sich wohl fürsesehen haben, daß sie ein Kind nicht mit Gewalt zum Freyen (darinnen es gleichsam frey und seine Freyheit haben soll) zwingen, wie es vielmahls um zeitlicher Absichten wegen zu geschehen pfleget, weil nur hierdurch die Ehen unglücklich gemacht, und sie wegen diesem Unglück schwere Verantwortung über sich nehmen werden, vid. THOMASII dissert. de validitate coniugii, iunit. parent. contracti §. 16. seqq.

ihrer nicht annehmen, da mögen sie fahren, wie sie können. Was er aber hie von der Gewalt seines Willens saget, ist so zu verstehen, daß niemand seine Jungfrau ohne ihren Willen halte; denn wo sie nicht will, da ist er seines Willens nicht mächtig. Also auch, wo sonst eine Sache wäre, daß er von andern würde gezwungen, sie hin zu geben, als: daß er sich schämete mit seiner alten Jungfrau, oder von Freunden, oder Obrigkeit gezwungen würde.

Vers 38.

Endlich, welcher verheyrathet, der thut wohl; welcher aber nicht verheyrathet, der thut besser.

Die ist abermal die Gewalt der Eltern über die Kinder ausgedeutet, daß sie ohne ihren Willen nicht mögen ehlich werden, noch ohne Ehe bleiben, wie ich davon oft geschrieben habe. Dis gut und dis besser ist gnugsam droben gesagt, daß es von dem Gut hie auf Erden zu verstehen sey, daß der eheliche Stand gut, das ist: ohn Sünde und Gott gefällig, und frey ist jedermann; aber der keusche Stand ruhiger und freyer.

Vers 39. 40.

Ein Weib ist gebunden an das Gesetz, so lange ihr Mann lebet; so aber ihr Mann entschläft, ist sie frey, sich zu verheyrathen welchen sie will: allein! daß es in dem Herrn geschehe. Seliger ist sie aber, wo sie

sie also bleibet, nach meiner Meynung; ich halte aber, ich habe auch den Geist Gottes.

Dies Stück erzehlet er auch Röm. 7, 2. 3. seqq. und gehet damit auf ein geistlich Gleichniß, die er alhier läßt anstehen, und dort weiter vollführet. Aber es ist der Beschluß dieses Capitels, daß der Ehestand ein gefangen Ding ist vor der Welt, aber vor **GOTT** frey; Gleich wie er droben vom Knecht saget, daß er vor **GOTT** frey ist, ob er wohl vor der Welt leibeigen sey: Aber die ohne Ehe leben sind beyde vor **GOTT** und der Welt frey und un- gefangen, darum er ihren Stand seliger heist, denn der ehelichen, nicht nach der ewigen Seligkeit, da allein der Glaube grösser, oder mehr gilt, darnach er ist, sondern nach diesem Leben, daß er weniger Unruhe, Sorge, Gefahr und Arbeit hat.

So ist nun diß die Summa dieses Capitels: gut ist's nicht freyen, es sey denn noch; noch aber ist's, wo **GOTT** die seltsame edle Gabe der Keuschheit nicht giebt. Denn kein Mensch ist zur Keuschheit geschaffen, sondern allesamt sind wir geschaffen, Kinder zu zeugen, und die Mühe des ehelichen Lebens zu tragen (1 B. Mos. 1. 2. und 3. Cap.). Soll nun jemand in dieser Noth nicht seyn, den soll weder Gebot, noch Gelübd, noch Fürsah, sondern allein **GOTTES** Gnade und Wunder-Hand ausnehmen; wo es der nicht thut, so mag es wohl angehaben werden, aber es wird kein gut Ende gewinnen. Darum die gar grenliche See-
len

len-Mörder sind, die das junge Volck in die Clöster
 stossen und mit Gewalt drinnen halten, gerade, als
 wäre Keuschheit ein Ding, als Schuhe aus und
 anziehen, und in unserer Hand, so sie sich selbst doch
 wohl anders finden, und treiben andere dahin, daß
 sie mit einem Finaer nie angerühret haben, noch
 vermögen. Es ist bald gesagt: sey Keusch! ja,
 warum bist du denn nicht auch Keusch? Es ist ein
 gut Ding, friß und sauf du, und heiß mich immer
 fasten. Doch ist genug gesagt denen, die ihnen sa-
 gen lassen; die aber nicht hören, was soll man ihnen
 mehr sagen? **GOTT** erleuchte sie, oder weh-
 re ihnen, daß sie die Seelen nicht
 so würgen!

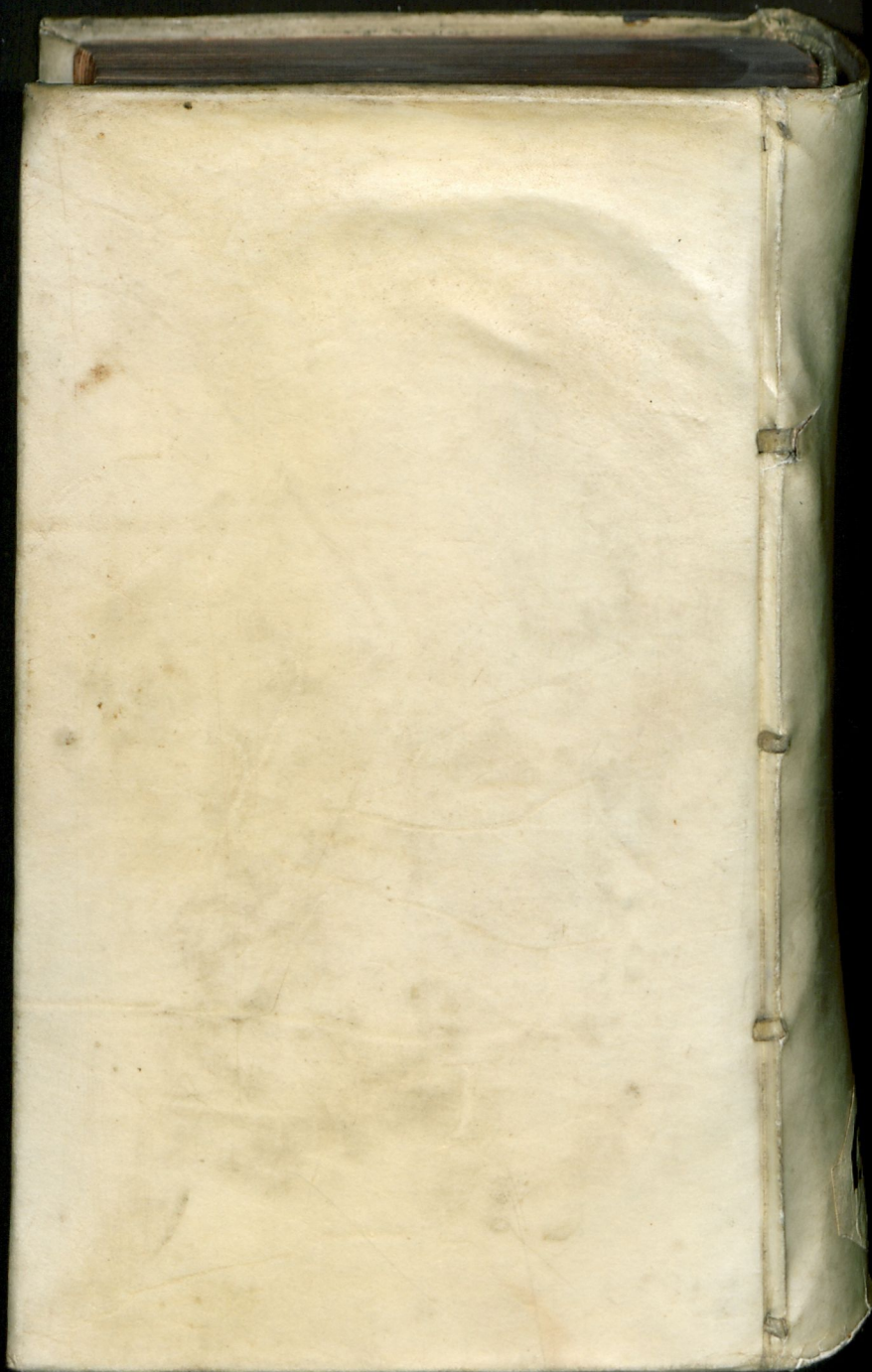
A M E N.

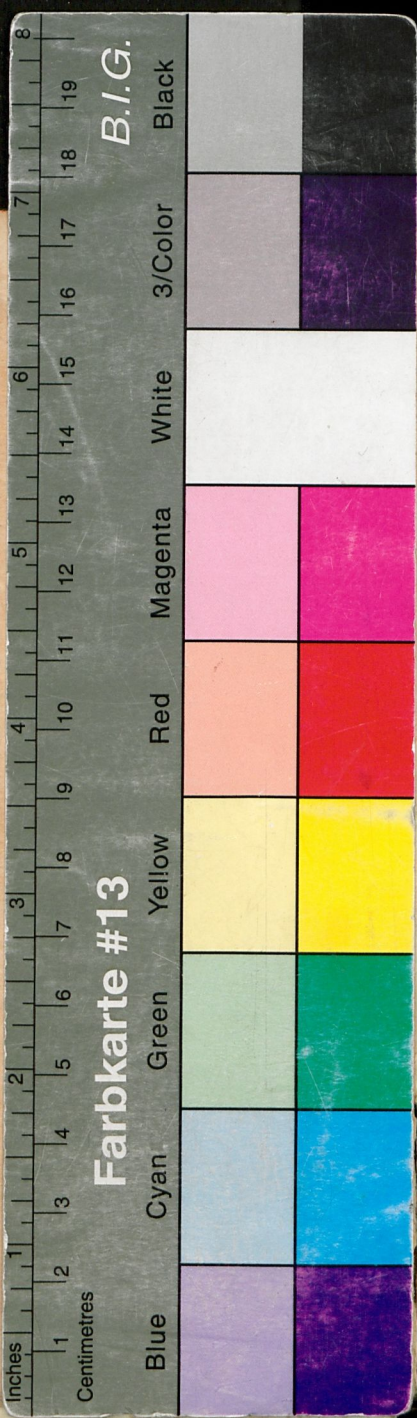


Te 3400

S

h 15





Des Theuren Mannes Gottes
D. MARTINI LUTHERI
Schrift-Briesterliches

Sochzeit Beschenecke

An einen Vornehmen von Adel,
Welches bestehet in der gründlichen Auslegung
Des ganzen 7. Cap. der 1. Ep. Pauli an die Corinther,
So sich befindet in dem II. Teutschen Theil fol. 293. seqq.

Ansezo aber,
So viel zur Erleuterung dieses Capitels nöthig,
Mit Erbaulichen Anmerckungen
von neuem dem Druck übergeben,
Und mit einer Vorrede:

Ob denn alle und jede Menschen zumt
Ehestand schlechterdings verbunden?
begleitet
von

M. Adam Lebrecht Müller.

ALLE, bey Johann Christian Hendeln, 1727.